

„ZWISCHEN HIMMELSTÜRMENDEN GIPFELN“



100 Jahre

Straßburger/Mannheimer Hütte

und

Oberzalimhütte

1905 - 2005



SEKTION MANNHEIM DES DEUTSCHEN ALPENVEREINS (DAV) E.V.

(Hrsg.)

Sektion Mannheim

des Deutschen Alpenvereins (DAV) e. V.

„ZWISCHEN HIMMELSTÜRMENDEN GIPFELN“

100 Jahre

Straßburger/Mannheimer Hütte

und

Oberzalimhütte

August 2005

IMPRESSUM

Zum Titel:

„Hoch droben auf dem Plateau zwischen diesen himmelstürmenden Gipfeln liegt auf einer Höhe von 2700 m die Straßburgerhütte“

(Zitat aus einem Brief der Sektion an den Oberbürgermeister von Mannheim, in dem sie um Unterstützung bei der Renovierung der beiden Hütten bittet; ca. 1961)

Wir danken

Die Herausgabe der Publikation zum 100-Jahr-Jubiläum der Straßburger/Mannheimer Hütte und der Oberzalimhütte wurde freundlicherweise von folgenden Institutionen und Firmen unterstützt:

Land Vorarlberg, Abteilung für Wissenschaft und Bildung

Gemeinde Brand

Vorarlberger Illwerke AG

© *Herausgeber:*

Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins (DAV) e.V.

Mannheim 2005

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion:

Markus Barnay, Dornbirn

Übersetzungen:

Colette Neyer, Schruns

Lektorat:

Kurt Greussing, Dornbirn

Layout:

Gerdi Steiner, Berlin

Druck:

Verlag Waldkirch, Mannheim

ISBN 3-927455-20-2

Printed in Germany

www.dav-mannheim.de

„ZWISCHEN HIMMELSTÜRMENDEN GIPFELN“



100 Jahre

Straßburger/Mannheimer Hütte
und

Oberzalimhütte

1905 - 2005

Herausgeber:

Sektion Mannheim des

Deutschen Alpenvereins (DAV) e.V.

Redaktion: Markus Barnay

VORWORT EIN STÜCK MANNHEIM IN VORARLBERG



J. Lulies

Ein hundertjähriges Jubiläum ist vor allem Anlass, einmal innezuhalten, die Vergangenheit zu betrachten und einen Blick in die Zukunft zu werfen. Die Vergangenheit wird wieder lebendig und erlaubt, Gegenwart und Zukunft in veränderter Perspektive wahrzunehmen. Neue Einsichten sind zwar nicht garantiert, aber wahrscheinlich, im Falle der beiden Hochgebirgshütten mit ihrem wechselvollen Schicksal sogar höchstwahrscheinlich. Spiegelt sich doch in diesem Schicksal auch die europäische Geschichte des letzten Jahrhunderts mit ihren Schrecken und deren Überwindung. Die Lage der Mannheimer (Straßburger) Hütte ist ja nicht nur in topografischer Hinsicht exponiert. Sie liegt im Dreiländereck von Österreich (Vorarlberg), Liechtenstein und der Schweiz, sie wurde erbaut von Menschen aus Straßburg und gehört heute der Sektion Mannheim. Damit haben wir bereits Beziehungen zwischen fünf europäischen Ländern. Wenn man will, gibt es auch eine Verbindung zu Italien, denn die Sektion Venedig des italienischen Alpenvereins CAI (Club Alpino Italiano) hat an der Stelle der ehemaligen

(im Ersten Weltkrieg zerstörten) Pfalzgauhütte der Sektion Mannheim das Rifugio Vandelli errichtet. Diese Verbindung stellte sich erst kürzlich heraus, als im Zuge eines Rechtsstreits in Grundbüchern und alten Dokumenten geforscht werden musste. Aus diesen verschiedenen Schnittlinien ergibt sich eine Fülle von Themen und Fragestellungen, von denen einige in diesem Buch schlaglichtartig aufgegriffen werden. Aus der Perspektive unserer heutigen technisierten Welt fragt man sich angesichts vieler exponiert liegender Berghütten: Was hat die Menschen vor mehr als hundert Jahren dazu veranlasst, diese Hütten zu bauen, die ja eigentlich „nicht notwendig“ waren? Wie haben sie ohne Seilbahn, Auto und Heli die Transportprobleme gelöst?

Albert Einstein wird der Ausspruch zugeschrieben: *„Imagination is more important than knowledge“*, und das trifft vielleicht auch hier zu, wurde die Straßburger Hütte doch von einer eher alpenfernen Sektion gebaut. Den Berichten zufolge wurden die Pläne der Straßburger, über dem Panüeler Schrofen am Rande des Brandner Gletschers eine Schutzhütte zu bauen, von den Einheimischen zunächst eher belächelt – die Brandner und Bludenzer hatten das einschlägige „knowledge“, nämlich die Kenntnis von den Problemen und Gefahren des Hochgebirges; doch die „imagination“, die Phantasie, sich in dieser wunderbaren Lage einen guten Stützpunkt vorzustellen, war in der eher alpenfernen Sektion Straßburg vorhanden und ließ den – nach heutigen Maßstäben kleinen – Verein die Aufgabe schultern.

Aber was waren das für Menschen, die diese Phantasie entwickelten und die Tatkraft hatten, diesen kühnen Plan Wirklichkeit werden zu lassen? Da die Sektion Straßburg 1919 aufgelöst wurde, war die Quellensuche nicht ganz einfach; das Ergebnis intensiver Recherchen ist der aufschlussreiche Bericht von Bernd Vogel. Die soziale Herkunft der Sektionsmitglieder ist sicher kein Straßburger Spezifikum und dürfte für viele Sektionen des DÖAV in jener Zeit zutreffen. Offenbar gehörte es damals zum Status einer Sektion des DÖAV, eine Hütte zu besitzen, und man befürchtete sogar einen baldigen Mangel an geeigneten Bauplätzen für alpine Schutzhütten.

Ehrgeiz und ein gewisses Wettbewerbsdenken waren also auch im Spiel.

Nun gehören die beiden Hütten seit 85 Jahren der Sektion Mannheim, und durch tatkräftigen und finanziellen Einsatz der Mitglieder, durch großzügige Unterstützung von Seiten des

Hauptvereins (DÖAV und nach 1946 der DAV) und durch bereitwillige Spenden der Mannheimer Bürger und ihrer Stadtverwaltung konnten die Hütten erweitert und verbessert werden. Oberbürgermeister Widder erzählt Besuchern der – in der flachen Rheinebene gelegenen – Stadt Mannheim gerne vom „höchsten Haus“ dieser Stadt auf 2700 m Seehöhe.

Die Entwicklung des alpinen Tourismus hätte ohne den Hüttenbau der verschiedenen Alpenvereine nicht oder ganz anders stattgefunden. Wie das Gebirge durch Tourismus, Hüttenbau und Technik „erobert“ wurde, wird in einem eigenen Kapitel untersucht.

Das Verhältnis zwischen Hütten besitzenden Sektionen und der jeweiligen Talgemeinde ist nicht immer konfliktfrei (wenn es auch nicht gleich zu einer gerichtlichen Auseinandersetzung wie im Fall der Sektion Venedig kommen muss).

Das heutige gute Verhältnis zur Gemeinde Brand und der Alpengenossenschaft war nicht immer so, und die Schilderung vergangener Konflikte um Wegerechte und ähnliches sollte uns eine Warnung sein, dass ein gutes Verhältnis nicht naturgegeben ist. Die Verbindung muss gepflegt werden, und die Feier anlässlich dieses hundertjährigen Jubiläums ist ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Pflege.

Zu danken haben wir sehr vielen. Vor allem aber soll an dieser Stelle ein Teil unserer großen Dankesschuld an Günther Hagen aus Dornbirn abgestattet werden. Ohne ihn hätte die Sektion Mannheim wohl eine einfache, „normale“ Jubiläumsfeier veranstaltet und vielleicht eine Festschrift mit der Baugeschichte der beiden Hütten herausgegeben. Günther hat uns auf eine sehr charmante Art nahegelegt, doch etwas mehr aus diesem Jubiläum zu machen. Und er hat nicht nur die Anregung gegeben, sondern sehr tatkräftig mitgewirkt, die richtigen Leute für die Durchführung und Sponsoren für die Finanzierung zu finden.

Mein Dank gilt aber nicht nur den Sponsoren (Land Vorarlberg, Vorarlberger Illwerke), sondern auch allen, die an der Entstehung dieses Buches mitgearbeitet haben: den Autoren, dem verantwortlichen Redakteur, dem Lektor, der Übersetzerin, der Grafikerin und dem Verlag, weiters den MitarbeiterInnen in der Sektion, im Speziellen unserem Schatzmeister Günther Fischer. Als äußerst fruchtbar hat sich die Zusammenarbeit mit dem Heimatmuseum Schruns erwiesen, das eine Ausstellung zum Jubiläum vorbereitete und auch einen Teil der Recherche für dieses Buch übernahm.

Prof. Dr. Ulrich Schlieper

1. Vorsitzender der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins e.V.

STRASSBURGER HÜTTE NACH 1900



MANNHEIMER HÜTTE IM JAHR 2000



GRUSSWORT OBERBÜRGERMEISTER DER STADT MANNHEIM GERHARD WIDDER



Gerhard Widder

Ich erinnere mich noch gut, welches der Grund für meinen ersten Besuch der Mannheimer Hütte war. Der damalige Vorsitzende der Sektion Mannheim des Alpenvereins, Josef Hiltcher, hatte mich im Jahr 1988 zur Veranstaltung anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Sektion eingeladen und mich gebeten, ein Grußwort zu sprechen. Diesem Wunsche habe ich gerne entsprochen, allerdings unter einer Voraussetzung: Ich wollte zuvor die Mannheimer Hütte als eine der besonderen Leistungen des Vereins selbst besucht haben. Ich wollte wissen, worüber ich spreche, wenn ich den Verein ehre.

So kam es zu meinem ersten Besuch auf der Mannheimer Hütte zusammen mit meiner Frau Karin und einem Freundeskreis. Nicht nur meine Frau und ich haben uns damals sofort entschieden, Mitglieder des Vereins zu werden.

Noch in bester Erinnerung ist mir die erste Nacht auf der Oberzalimhütte. Für einen „Flachländer“ wie mich war es – wie ein Blick auf den Kalender unschwer erkennen ließ – Hochsommer, als wir in Mannheim in Richtung Brand aufbrachen. Aber – gewissermaßen unter Missachtung des Kalenders – tanzten in der ersten Nacht auf der Oberzalimhütte die Schneeflocken in einem dichten Treiben vor dem Fenster des Lagers. Weihnachten schien nicht ferne zu sein. Nicht nur dieses Erlebnis führt zur Erkenntnis: Die Berge lehren uns Respekt vor der Natur und

ihren Gewalten. Mehrere „Jahreszeiten“ auf einer Wanderung erleben zu dürfen, das ist eine Erfahrung besonderer Art. Bei hochsommerlichen Temperaturen in Mannheim den Rucksack zu packen und dabei Handschuhe und einen warmen Schal nicht zu vergessen, das lernt man aus gemachten Erfahrungen.

Eine solche Erfahrung ist mir noch in bester Erinnerung. Aus dem sommerlich heißen Mannheim kommend, waren wir einen Tag später in Neuschnee von beachtlicher Höhe in Richtung Mannheimer Hütte unterwegs. Nach einem solchen Aufstieg über den Liechtensteiner Höhenweg schließlich aus dem Nebel das Nebelhorn der Mannheimer Hütte zu hören, das einem Geborgenheit und Gastlichkeit signalisiert, ist ein Erlebnis besonderer Art.

Aber je anstrengender der Aufstieg, desto größer die Genugtuung über die Bewältigung der Strapazen und umso größer das Gefühl der Geborgenheit auf der Hütte, die so viel „Mannheimer“ Gefühl vermittelt. Vom Hüttenwirt mit einem Händedruck und einem „Obstler“ empfangen zu werden, wie wir es als Gruppe schon oft erleben durften – übrigens seit Reinhold Konzett's Zeiten –, zeigt, wie willkommen der Wanderer auf der Mannheimer Hütte ist.

All dies wäre jedoch nicht möglich, hätten nicht engagierte Bergwanderer aus Straßburg vor 100 Jahren den Anstoß zum Bau der Straßburger Hütte gegeben, der Hütte, die heute als Mannheimer Hütte zur Sektion Mannheim gehört. Den Initiatoren von damals sowie den Verantwortlichen in all den dazwischen liegenden Jahren und natürlich den Verantwortlichen von heute mit dem Vorsitzenden Professor Dr. Ulrich Schlieper gelten Dank und Anerkennung für ihren vorbildlichen Einsatz in diesen 100 Jahren.

Die Hüttenwirte, ihre Helferinnen und Helfer sowie die Ehrenamtlichen im Verein haben Großartiges geleistet. Eine solche Hütte in dieser Qualität bei all den Herausforderungen erfolgreich zu managen, verdient besondere Würdigung. Dafür spreche ich allen Dank und Anerkennung aus. Ich verbinde damit die Hoffnung, dass noch viele Bergwanderer den Aufenthalt auf der Mannheimer Hütte erleben und genießen dürfen.

Ein besonderer Dank gilt der Talgemeinde Brand und ihrem Bürgermeister Erich Schedler. Wir Mannheimer spüren bei jedem Besuch die Verbundenheit zwischen der Gemeinde Brand und der Stadt Mannheim. Besonderen Dank der Familie Meyer und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Hotel Valavier. Gerne erinnere ich mich der vielen Besuche in diesem Haus und bedanke mich für die immer wieder erfahrene Gastfreundschaft.

Gerhard Widder, Oberbürgermeister

INHALT

4	VORWORT Ulrich Schlieper
	Ein Stück Mannheim in Vorarlberg
8	GRUSSWORT Oberbürgermeister der Stadt Mannheim Gerhard Widder
12	ZUM INHALT Markus Barnay
	Spurensuche rund um die Sc(h)esaplana
14	DER BERG, DIE GRENZE UND DAS TAL
16	„Schesaplana“ A. Weckmann
20	Vom Bergbauern- zum Tourismus-Tal M. Barnay
24	Fischsaurier, Korallen und Ammoniten H. Furrer
29	Résumé en français
30	DIE EROBERUNG DES RAUMES
32	Der Modellfall Schesaplana B. Tschofen
44	Klettersteig mit Folgewirkung T. Gamon
48	Kampf um den Gletscher P. Strasser
57	Résumé en français
58	EIN SCHLOSS IM HOCHGEBIRGE
60	Die „bessere Gesellschaft“ gibt sich ein Stelldichein B. Vogel
68	Erschließungssteig für Schwindelfreie R. Würth, M. Barnay
72	Der Bau der Straßburger Hütte R. Würth
76	Kleine Schwester Oberzalim R. Würth
78	Weltpolitik im Alpenraum M. Barnay
81	Résumé en français

82 VON STRASSBURG NACH MANNHEIM

- 84 Die Erben aus Mannheim | M. Barnay
- 88 Dauerbaustelle auf 2700 m | M. Barnay
- 98 Hochseilakt ohne Netz | M. Barnay
- 102 Résumé en français

104 DAS GEBIRGE UND DIE NIEDERUNGEN DES ALLTAGS

- 106 Wem gehören die Berge? | M. Barnay
- 108 Politik im Höhenrausch | M. Barnay
- 114 Charles de Gaulle, Mecki und der König von Rumänien | I. Siede
- 120 Ausnahmezustand am Arbeitsplatz | M. Barnay
- 126 „Jenseits von gut und böse“: Zwei Hüttenwirte erzählen | M. Barnay
- 133 Résumé en français

134 DIE NÄCHSTEN 100 JAHRE

- 136 Hat der Alpinismus Zukunft? | U. Schlieper
- 142 Le « terrain d'aventure » – Eine Idee aus Straßburg | D. Dopler

144 FOTOREPORTAGE von Hüttenwirt Wilfried Studer

ZU GUTER LETZT

- 150 Anmerkungen
- 156 Quellen | Literatur
- 158 Autoren
- 160 Bildquellen

Spurensuche rund um die Sc(h)esaplana

Einige Worte zum Inhalt dieses Buches

Viele Wanderer und Bergsteiger kennen sie noch unter dem Namen „Straßburger Hütte“: Die heutige „Mannheimer Hütte“ wurde nämlich erst 1971 nach der Sektion benannt, der sie seit 1920 gehört. Im Grundbuch heißt sie allerdings bis heute „Straßburger Hütte“. So präsent der Name auch ist, über die Erbauer der Hütte, die zwischen 1903 und 1905 in 2700 Meter Seehöhe unter widrigsten Umständen errichtet wurde, wusste man bis jetzt nicht viel. Die Geschichte der Hütte selbst – samt ihrer achthundertundeinen Meter tiefer stehenden kleinen Schwester, der Oberzalimhütte – ist dagegen bestens dokumentiert: In den Jahresberichten der Alpenvereins-Sektion Mannheim wurde in den letzten acht Jahrzehnten alles vermerkt, was den Aktiven Kopfzerbrechen bereitete, die Mitglieder erfreute oder den Gästen Erleichterung brachte. Diese vielen Details in eine übersichtliche Darstellung zu bringen, Hintergründe, Zusammenhänge und Auswirkungen zu beleuchten und jene Fakten zu erforschen, die bisher kaum oder gar nicht bekannt waren, war die Aufgabe dieser Jubiläums-Publikation.

Herausgeber und Redaktion konnten sich dabei auf die Unterstützung erfahrener Wissenschaftler, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Sektion Mannheim und nicht zuletzt auf die Vorarbeit von Bürgern aus Brand stützen, die sich seit Jahren um die Dokumentation der Geschichte der Ortschaft bemühen. Dazu gehört der „Privatarchivar“ Reinhard Ganahl, der einige der wertvollsten Abbildungen in diesem Buch zur Verfügung stellte. Wichtige Hilfe leisteten auch der frühere Hüttenwirt Reinhold Konzett, der sich persönlich auf die Suche nach



Dokumenten begab, und der gegenwärtige Hüttenwirt Wilfried Studer, der eine ganze Saison auf der höchstgelegenen Hütte Vorarlbergs fotografisch festhielt.

Vorarbeiten für die am Ende dieser Schrift verzeichneten Autoren und Autorinnen leisteten unter anderen Wolfgang Schmidt, der in den Jahresberichten der Sektion Mannheim die wichtigsten Ereignisse der letzten hundert Jahre ausfindig machte, und der Dornbirner Rechtsanwalt Günther Hagen, der direkt in Straßburg nach Spuren der Hüttenerbauer suchte. Er hat auch den Kontakt mit den Nachfolgern der Hüttengründer, dem Club Alpin in Straßburg, aufgenommen, und die Kontakte zwischen Brand und Straßburg wiederbelebt.

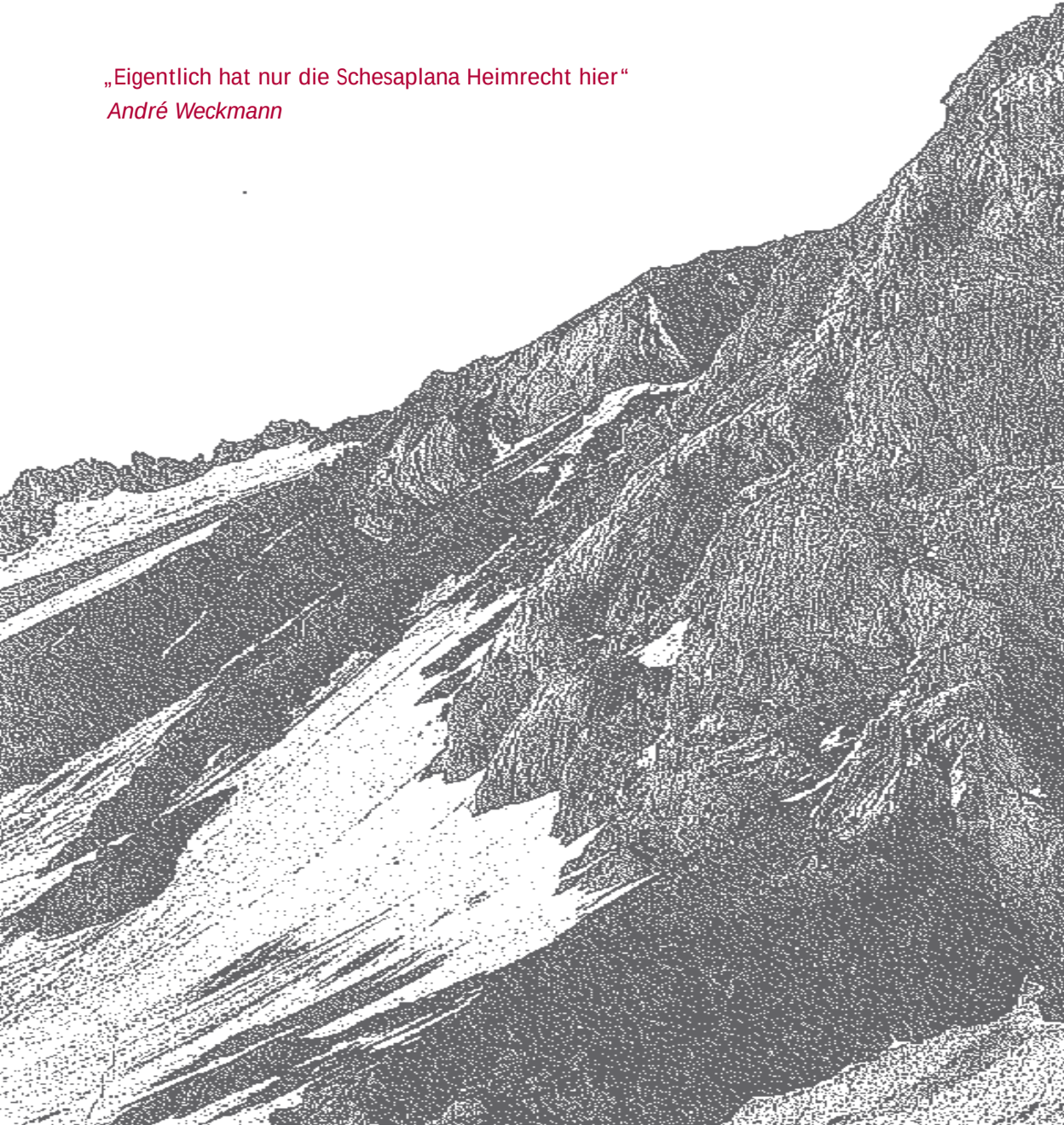
So sind die französischen Zusammenfassungen der einzelnen Kapitel als Einladung an die elsässischen Bergfreunde zu verstehen, die heutige Mannheimer und frühere Straßburger Hütte auch als ihre Hütte zu betrachten. Einer, der das unaufgefordert schon seit langem macht, ist der wohl bekannteste elsässische Autor, André Weckmann. Seine Liebeserklärung an die Schesaplana und die Straßburger/Mannheimer Hütte steht deshalb am Anfang dieses Buches – und die Leserinnen und Leser dürfen sie gerne als Leitmotiv zum Beginn eines neuen Hütten-Jahrhunderts betrachten.

P.S.: Es wird Ihnen auffallen, dass der höchste Berg des Rätikongebirges, die Schesaplana, in diesem Buch in zwei verschiedenen Schreibweisen auftaucht – als Scesaplana und als Schesaplana. Der Grund: Ersteres ist die historische Schreibweise, wie sie in früheren Quellen auftaucht, die auch in diesem Buch zitiert werden. Heute aber schreibt man die Schesaplana meist mit SCH. Was der Name bedeutet, ist übrigens nicht eindeutig – die wahrscheinlichste Übersetzung lautet „gerader (ebener) Schrofen“, abgeleitet aus den romanischen Begriffen Saxa und plana...

DER BERG, DIE GRENZE UND DAS TAL

„Eigentlich hat nur die Schesaplana Heimrecht hier“

André Weckmann





Schesaplana

Eine literarische Annäherung aus elsässischer Sicht



ANDRÉ WECKMANN

Schesaplana.

Erinnerungen,

Impressionen,

Visionen...

Auf meinem Schreibtisch steht mein Totem, ein auf der Totalp gefundener 20 cm hoher rechtwinkliger, in eine Spitze auslaufender Stein. Es ist hellgrauer Dolomit, in ein weißes Nervengeflecht eingebunden. Denk an mich, scheint er zu sagen, jedes Mal wenn die Nebel am Rhein aufsteigen und in die Stadt hineinfluten, jedes Mal wenn elsässische Unbilden dich verdrießen. Und erinnere dich.

Und ich erinnere mich: Ich quälte mich auf dem vereisten Leiberweg durch die Wand. Ich hatte meine Grödel vergessen. Beim Hüttenwirt auf Oberzalim ließ ich mir ein Paar aus. Die Sonne brannte, aber unter der schmelzenden dünnen Schneedecke lauerte das Glatteis. Zuerst löste sich der linke Vierzacker und rutschte hinunter. Hol ich ihn? Nein, das wäre zu gefährlich, ich werde ihn beim Abstieg wieder finden, heut Nachmittag, wenn das Eis aufgetaut sein wird. Dann sauste ein Meteorit heran: Es war das typische Propellersirren eines Mörsergeschosses. Kopf runter und den Rucksack drüber. Man hat halt seine alten Frontreflexe. Der Stein explodierte ein paar Meter unter mir. Huch! Ich nahm den

zweiten Vierzacker ab und steckte ihn in den Rucksack, mit den beiden Bergstöcken wird es doch auch zu schaffen sein, sagte ich mir. Endlich erreichte ich den Ausstieg, setzte mich nieder und kämpfte gegen das aufkommende Schwindelgefühl. Hypoglykämie oder Kreislaufkollaps? Ich bekam es mit der Angst zu tun.

Da flimmerte plötzlich vor meinen Augen eine rothaarige barbusige Berghexe. Sie haben das Steigeisen verloren, sprach sie und verschwand leichtfüßig. Hatte ich geträumt? Wohl nicht, denn ich hatte ja das Eisen in der Hand. Sie wird wahrscheinlich in der Hütte sein, dachte ich, und rappelte mich auf. Aber sie war nicht dort. Eine Kanne stark gesüßter Jagertee brachte mich wieder zur Besinnung. Dann gab ich die Grödel ab, saß lange vor der Hütte und suchte mit dem Fernglas den Gletscher ab. Vom Berghexe keine Spur mehr. Du alter Narr, schalt ich mich und streckte mich auf der Bank aus.

Als ich das erste Mal hinaufstieg, war mein junger Sohn dabei. Auch damals war Sommer Schnee gefallen. Eine abgebrochene Wächte hatte die Mitte des Steigs zugeschüttet. Wir krochen durch einen von den Wegwarten ausgehöhlten Tunnel. Als wir oben waren, schauten wir hinab: Der Tunnel war eingestürzt. Ich lachte nervös, der Junge schaute mich an, schüttelte den Kopf, dann lachte auch er. Und wir trabten der Hütte zu.

Straßburger Hütte, sagte ich, da sind wir fast wie zu Hause. Fast, denn die Hütte gehörte uns ja nicht mehr. 1919, nach dem verlorenen / gewonnenen Krieg, flogen wir raus. Hatten wir den Krieg nun gewonnen oder verloren? Elsässer mussten immer wieder mit den einen in den Krieg ziehen, verloren ihn und landeten, zweimal nolens, zweimal volens, in den Armen der siegreichen anderen. 1871, 1918, 1940, 1945. Dabei ging jedes Mal etwas von unserer Substanz verloren. Eigentlich flogen wir 1919 nicht aus unserer Hütte: Wir Elsässer vergaßen sie einfach, gaben sie aus alt- und neupatriotischen Gründen auf, denn es zog uns nun nach Savoyen. Allez hop!

Vierzig Vorarlberger Bergsommerferien: das Ländle wuchs der Familie ans Herz. Warum Vorarlberg? War es der alemannische Südosten, der mich, den Nordwestalemannen, anzog? War es der klangvolle Dialekt: Im Riod liet do Neobol in Bünta (Ulrich Gabriel)...? War es das andere, lieblichere, österreichisch gefärbte Deutsch? Oder ist es so, dass der Grenzanrainer sich nur in Grenzregionen wohl fühlt, und diese da war halt für den Bergfreak die nächstliegende? Grenzen befreien dich. So naturwidrig sie auch sein mögen, besonders im Hochgebirge. Sie haben etwas Magisches an sich: die fremd werdende Heimat und die angeheimatete Fremde. Heimat und Fremde ineinander fließend, die Nahtstelle der gezackten Grate scheidet nicht,

sie trägt zum Verwirrspiel bei. Grenzgänge, sag ich mir immer wieder, führen zum Ursprung zurück, zur Freiheit der Nomaden.

Die Schesaplana, wohl über ein dutzend Mal bestiegen, mal von Oberzalim her, mal vom Lünensee, mit dem Sohn, mit der Tochter, mit einem Freund, oft im Sologang, der zurückgebliebenen Gattin einen wohlgeformten Stein mitbringend. Dann, eines Tages, war der Zauber weg: Die nach oben marschierenden Trupps verleiteten mir den Spaß. Die meisten mit sportlich-ernster, wenn nicht grimmiger Miene, selbstbewusst auf jeden Fall, dich an der 2500-Meter-Marke, wo du immer wieder auf einen beruhigten Schnauf wartetest, grußlos überholend, der letzte der Kolonne dich mit einem kurzen neutralen Blick streifend. So dass ich mich fragte: Ja, wo sind denn meine Vorarlberger, wo sind unsere Schweizer Nachbarn? Sie überließen weise das Feld den eindringenden Scharen. Ich traf sie dann auf anderen, einsameren Gipfeln, von wo aus ich die Schesa, wie wir sie in der Familie nennen, immer wieder mit den Augen suchte und auch jetzt noch suche, von meinem frischen 80er noch zumutbaren Höhen aus. Der magische Berg hat nun in meinen Erinnerungen und Träumen seinen definitiven Platz gefunden, als gehöre er jetzt endlich mir allein. Gib doch zu, sagt aber eine innere Stimme, dass es in Wirklichkeit deine den hochalpinen Dienst versagenden alten Knochen sind, die dich daran hindern, die Leiberweg- und Schesaplanapilgerfahrt noch einmal zu wagen. Wohl wohl, antworte ich, trotzdem aber...

Die Hütte: Lange hieß sie noch Straßburger Hütte. Dann wurde sie in Mannheimer Hütte umgetauft. Mit Recht, denn wer ein aufgegebenes Objekt übernimmt und verwaltet, darf es auch nach seinem Willen benennen. Zwischen den Rheinstädten Straßburg und Mannheim sollte es deshalb keinen Zwist geben. Und immerhin gab es in der Hütte eine Straßburger Stube. Gab es. Wird es wieder geben? Soll ich nun meinen beflügelten Geist mit einer weißen mit rotem Schrägbalken versehenen Straßburger Fahne zur Hundertjährigen hinaufschicken, obwohl ich Fahnen eigentlich lieber in der Truhe als am Mast sehe? Aber Stadt- und Provinzfahnen sind ja an sich harmlos, haben nie Blutopfer verlangt. Nur, meine ich, sollten sie phantasievoller sein, eher wie tibetische Gebetswimpel etwa, in allen Farben und Formen. Aber Fahne hin, Fahne her: Wir sind endlich wieder da, ohne Ansprüche, ohne straßburgsche Großspurigkeit, mit unserem leicht verfränkischten Nordalemannisch, das wir so gern mit Französisch vermischen: Là haut sur la montagne/l'était un vieux chalet (Dort droben auf dem Berg/stand eine alte Hütte)... Nun lasst die elsässischen Bergfexe hier wieder ein bisschen zu Hause sein, a béssele dhaam sen. Vielmols merci.



SCESAPLANA HEUTE

Luftbild: Franz Thorbecke.

Aber eigentlich hat nur die Schesaplana Heimrecht hier. Seit sie der Thetis entstieg ist. Und sie kümmert sich keinen Deut um Fahnen und geopolitische Vereinnahmungen. Sie nimmt einen jeden Wanderer auf, wo er auch herkommt, und verlangt von ihm nur eines: Respekt vor der Schöpfung. Auf einer Schulter oberhalb der Totalp, abseits des Steigs und von den Gipfelstürmern kaum wahrgenommen, sehe ich noch diesen älteren Schweizer stehen, der sich mit seinem Alphorn heraufgeschunden hatte. Ich setzte mich hin und lauschte dem Lied, das mir wie ein Vorspiel zu einem Choral vorkam. Es war dort, wo ich beim Abstieg mein Totem fand.

*... Sie haben Ihr Steigeisen verloren,
hatte das barbusige Berghexle gesagt
und war leichtfüßig verschwunden.
Das letzte, was ich von ihr sah,
war eine rote Mähne, die in der
Schesaplanabrise flatterte.
André Weckmann*

Vom Bergbauern- zum Tourismustal

Das Brandnertal und seine Entwicklung

Es war vor allem der alpinistische Reiz der Schesaplana, der dafür verantwortlich ist, dass – neben der bereits 1871 errichteten Douglasshütte des Österreichischen Alpenvereins am Lünensee – heute auch die Totalphütte (betrieben von der Sektion Vorarlberg des ÖAV), die Schesaplana-Hütte des Schweizerischen Alpenclubs und die beiden Hütten der Sektion Mannheim des DAV, die Oberzalimhütte und die Mannheimer Hütte, den Berg gewissermaßen umzingeln. Es waren diese Hütten, die den Bergtouristen das alpinistische Leben erleichterten und damit auch die Grundlagen für den allgemeinen Fremdenverkehr im Tal schufen.

Bewohnt und besiedelt war das Brandnertal schon Jahrhunderte früher: Die älteste Urkunde, die eine Bewirtschaftung des Tales belegt, stammt aus dem Jahr 1347. Damals wurde das Tal walserischen Siedlern gegen einen Jahreszins „verliehen“. ¹ Solche Walsersiedlungen finden sich in allen Bergtälern Vorarlbergs, natürlich vor allem im Großen und im Kleinen Walsertal. Dort, wie auch in Brand, wa-

ren die ursprünglich aus dem Quellgebiet der Rhone stammenden Walser auf die Kultivierung hoch gelegener Täler spezialisiert, wobei sich die durch Waldrodungen gewonnenen steilen Wiesen vor allem als Viehweiden eigneten. Spuren dieser bergbäuerlichen Viehwirtschaft gibt es im Brandnertal bis heute: Nach wie vor finden sich hier effektiv wirtschaftende Viehzucht-Betriebe, die für ihre prämierten Tiere beachtliche Preise erzielen. Von einstmals über 60 sind allerdings nur 15 Vollerwerbsbetriebe übrig geblieben.

Der Rest der knapp über 700 Brandner lebt mehr oder weniger vom Tourismus: Zahlreiche Hotels sämtlicher Kategorien sowie Pensionen und Privatzimmervermieter verfügen gemeinsam über 2000 Betten, ² und die Nächtigungszahlen der Gäste lagen zuletzt bei rund 100.000 im Sommer und 140.000 im Winter. ³ Die touristische Infrastruktur umfasst nicht nur moderne Sesselbahnen und Einrichtungen wie Tennisplätze, Freibad und Hallenbäder, sondern seit einigen Jahren auch einen Golfplatz.



BRAND UM 1905

Auf der Postkarte aus dem Jahr 1907 sind eine schlecht ausgebaute Straße und ein landwirtschaftlich geprägtes Dorf zu erkennen. Schesaplana und Panüeler Schrofen galten aber damals schon als touristische Anziehungspunkte.



BEGINNENDER FREMDENVVERKEHR

Neben den lockenden Bergen wird um 1900 auf Postkarten auch schon die touristische Infrastruktur hervorgehoben – wenn auch mit etwas phantasievollen Mitteln: Das Hotel Hämmerle, das älteste Hotel von Brand, stand nämlich in Wirklichkeit in der Ortsmitte.

Gefördert wurde die Infrastruktur durch die Vorarlberger Illwerke: Sie bauten von 1954 bis 1958 den Lünensee zum Stausee für das Lünensee-Kraftwerk im Montafon aus und errichteten dazu eine Straße von Brand nach Schattenlagant sowie eine Seilbahn von dort zum Lünensee, die den Zugang zum See, aber auch zur Schesaplana erheblich erleichtert.⁴

Ein anderer „Wirtschaftszweig“ hingegen verlor seine Bedeutung fast völlig: der Warenausschmuggel über die Grenze zur Schweiz. Natürlich gibt es darüber keine offiziellen Zah-

len, aber umso mehr, teilweise abenteuerliche, Erzählungen. So wird von ganzen Wagenladungen mit Schmuggelgut berichtet, das aus dem schweizerischen Prättigau über Cavalljoch und Schweizertor nach Bludenz transportiert wurde. Und auch die Mannheimer Hütte kommt in diesen Erzählungen vor: Als der langjährige Hüttenwirt Reinhold Konzett einmal dem Ursprung jener braunen Flüssigkeit nachging, die regelmäßig die Küchenwand der Hütte verschmutzte, stieß er zwischen Wand und Holzvertäfelung auf mehrere Packungen



OMNIBUS

AUF BRANDNER STRASSE

in Tablettenform gepressten Kaffeepulvers, das wohl während einer Schmuggeltour hier deponiert und nie mehr abgeholt worden war.

Das ist Vergangenheit. Geblieben sind aber traditionelle Klischees über die Bewohner: Wann immer der Autor dieser Zeilen Kenner des Brandnertales mit Erzählungen über dortige Konflikte – etwa jenen zwischen den Grundbesitzern und dem Alpenverein (siehe den Beitrag „Wem gehören die Berge?“ in diesem Buch) – konfrontierte, war die Antwort dieselbe: „*Das sind halt Walser*“ – womit eine gewisse Starrsinnigkeit und Hartnäckigkeit gemeint ist, die den Nachkommen jener Bergbauern nachgesagt wird, die das Tal vor Jahrhunderten besiedelt hatten. Dass es bei manchen dieser Konflikte auch um ganz einsehbare Interessen ging, wird angesichts solcher Erklärungen freilich leicht vergessen.

Erst Ende der 1920er Jahre wurde die Straße nach Brand ausgebaut – nun konnten die Gäste auch mit dem Autobus ins Tal fahren (Karte aus dem Jahr 1932).

ORTSANSICHT BRAND 1940

Das NS-Regime ließ sich die Grenzsicherung zur Schweiz einiges kosten: In der Mitte dieser Postkarte aus dem Jahr 1940 sind die Rohbauten der Zollhäuser erkennbar, die für die Familien der Grenzwächter errichtet wurden. Über die Grenze zur Schweiz versuchten sich rassistisch und politisch Verfolgte in Sicherheit zu bringen.



OBERZALIMHÜTTE MIT KÜHEN

Auch die Wiesen rund um die Oberzalimhütte dienen als Weiden für das Brandner Zuchtvieh – und das bis heute (Karte von ca. 1930).



ZÖLLNER AM FUSS DER SCHESAPLANA

Die Grenze zur Schweiz wurde auch außerhalb der Kriegszeiten von Zöllnern überwacht – denn der Schmuggel gehörte zu den Einnahmequellen der Brandner (Foto: Zöllner Walter Marte aus Brand in den 60er Jahren am Brandner Gletscher).

Fischsaurier, Korallen und Ammoniten

220 Millionen Jahre Erdgeschichte im Schesaplana-Gebiet

Wenn an schönen Herbstwochenenden Hunderte von Berggängern auf die Schesaplana pilgern und beim Gipfelkreuz Rast machen, so wissen die wenigsten, dass sie auf Korallenbänken sitzen, die vor mehr als 200 Millionen Jahre in einem warmen Meer abgelagert wurden. Zeigt man die versteinerten Korallenstöcke, so folgt meist die erstaunte Frage, ob denn das Meer einmal so hoch über den Bergen gelegen habe?

Nein, das Meer reichte nie auf eine Höhe von fast 3000 m, sondern die fossilreichen Gesteine entstanden in einem warmen Flachmeer der späten Trias-Zeit, das etwa auf heutiger Meereshöhe lag. Erst Millionen Jahre später, im Zuge der alpinen Gebirgsbildung, wurden die durch Druck und Temperatur umgewandelten Gesteine gefaltet, steil gestellt und auf diese Höhe gehoben. Die Schesaplana und die nördlich anschließenden Gipfel des Rätikon gehören geologisch zur tektonischen Einheit der Lechtal-Decke in den Nördlichen Kalkalpen. Diese auch als ostalpin bezeichneten Decken bestehen aus mehr oder weniger stark ge-

falteten und zerbrochenen Sedimentgesteinen der Perm- bis Kreide-Zeit, die bei der alpinen Gebirgsbildung als große Gesteinspakete von ihrer ursprünglichen Unterlage abgesichert und weit gegen Nordosten überschoben wurden. Die enormen Bewegungen und Deformationen erfolgten in mehreren Phasen zwischen 90 und 40 Millionen Jahren vor heute. Die Deckenstruktur ist eindrücklich zu sehen am Erosionsrand des Alpsteins im Prättigau, wo ältere Gesteine der ostalpinen Lechtal-Decke auf jüngeren Gesteinen der penninischen Falknis- und Sulzfluh-Decken liegen.

Eine Landschaft wie am Persischen Golf...

Auf allen Wegen vom Tal hinauf zur Schesaplana und zur Mannheimer Hütte steigt man durch jünger werdende Ablagerungsgesteine von der späten Trias bis zum frühen Jura, durchwandert also einen Zeitabschnitt der Erdgeschichte von 220 bis 190 Millionen Jahren. Fachleute der Geologie und Paläontologie achten dabei auf Gesteinsstrukturen und



WILDBERG UND MANNHEIMER HÜTTE

Blick vom Panüeler Kopf auf die Mannheimer Hütte, die auf den Beckensedimenten der Allgäu-Formation steht (früher Lias). Der Kleine Zirmenkopf im Hintergrund rechts wird von Riffkalken der Kössen-Formation gebildet (späte Trias). In der Nordwestflanke des Wildbergs links erkennt man die gegen Norden offene Falte mit dem Aptychenkalk im Kern (Jura-Kreide). Die hellgraue Gipfelkappe des Wildbergs selbst besteht aus Hauptdolomit des Verkehrtshenkels.



SCHESAPLANA WESTWAND

Senkrecht gestellte Korallenkalke der späten Trias bilden den Gipfel und die Westwand der Schesaplana. Rechts die tonreichen unteren Schichten der Kössen-Formation und der noch ältere Hauptdolomit. Am linken Bildrand stehen die jüngeren Schichten des frühen Jura an.

Fossilien und vermögen in den Schichten wie in den Seiten eines Buchs der Erdgeschichte lesen. Allerdings ist dieses Buch recht zerknittert und es fehlen viele Seiten, so dass die Geschichte oft lückenhaft erzählt und mit mehr oder weniger Fantasie ergänzt werden muss.

Die schroffen Anstiege von der Zalimalp, vom Salarueljoch, von der Schesaplana Hütte und von der Totalp, sie alle queren den sogenannten Hauptdolomit, eine über 1000 m

dicke Abfolge von hellgrauem dickbankigem Dolomit der späten Trias (ca. 220-210 Millionen Jahre). Seltene Fossilien wie dickschalige Muscheln und Schnecken weisen auf Ablagerungen seichter Lagunen hin, Stromatolithe (Mikrobenmatten), Trockenrisse und Konglomerate zeigen wiederholte Trockenlegung von weiten Gezeitenflächen an. Vergleichbare Landschaften findet man heute am ehesten an warm-trockenen Meeresküsten wie am Persischen Golf.

Beim ersten Plateau in der Steilwand des Alpsteins erreicht man die regelmäßig gebankte Wechsellagerung von schwarzen Tonsteinen, braunen Mergeln und dunkelgrauen tonigen Kalken, die als Kössen-Formation bezeichnet wird. Diese leichter verwitternden Schichten können als dunkles schuttreiches Band hinauf zum Südgrat der Schesaplana und weiter zum Zirmenkopf-Sattel verfolgt werden. Schichtweise angereicherte Muscheln, isolierte Zähne und Schuppen von Fischen sowie einzelne Skelettreste von Pflasterzahn- und Fischeisauriern wurden offensichtlich in schlammigen Lagunen oder seichten Becken eines reich belebten Flachmeeres abgelagert. Darüber folgen Korallenkalke der spätesten Trias (ca. 205-200 Millionen Jahre), die als senkrecht gestellte Bänke den 2965 m hohen Gipfel und die steilen Nordflanken der Schesaplana aufbauen. Entsprechende fossilreiche Korallenbänke und massige Riffkalke bilden auch den markanten Grenzgrat zwischen dem Alpstein auf Prätigau und der weiten Mulde des Brandner Gletschers auf Vorarlberger Seite.

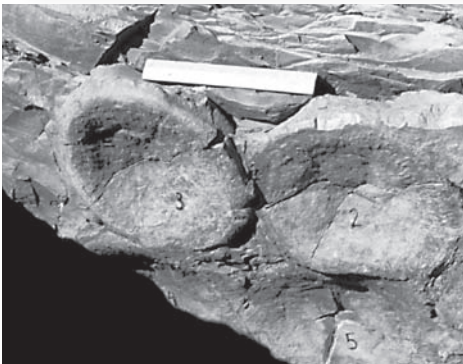
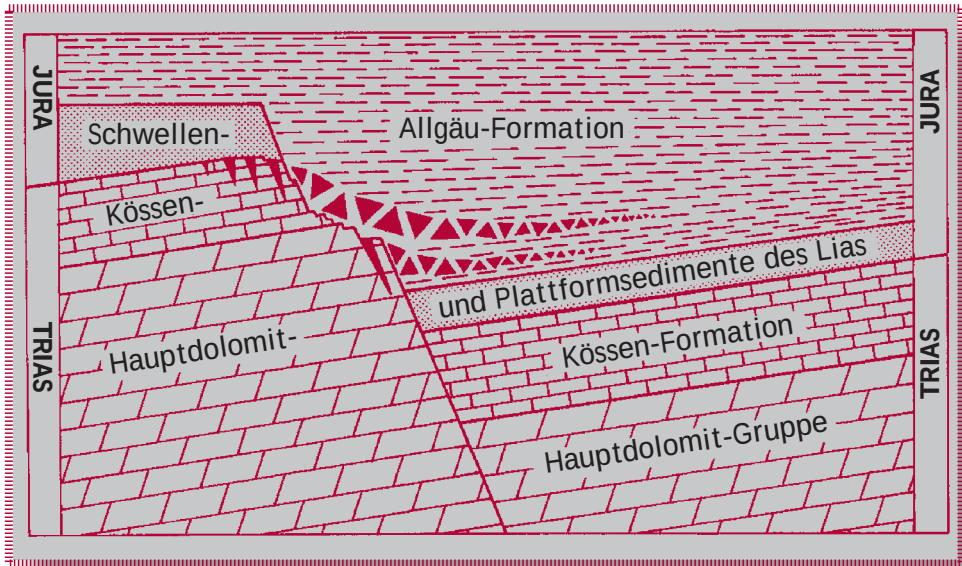
Vom Gletscher zur Hütte auf „Meeresgrund“

Der Gletscher selbst und die Mannheimer Hütte liegen auf tieferen Meeresablagerungen der frühen Jura-Zeit, die eine überkippte, gegen Norden offene Falte bilden. Besonders spannend ist die Trias/Jura-Grenze ausgebildet.

Im Gebiet der Schafköpfe werden die Korallenkalke der Kössen-Formation von meterbreiten Spalten mit bunten Brekzienfüllungen durchschlagen und von auffällig roten Knollenkalcken mit Ammoniten und Belemniten des frühen Lias überlagert. Darüber folgen graue Kalke der Allgäu-Formation mit Hornsteinknollen. Knapp zwei Kilometer weiter östlich am Kleinen Zirmenkopf hingegen sind dunkelgraue Kieselkalke der Allgäu-Formation mit linsenförmigen Brekzienlagen nur durch dünne graue Knollenkalke von ungestörten Flachwasserkalken der Kössen-Formation getrennt.

Dies zeigt exemplarisch, wie sich das Meer am Anfang der Jura-Zeit vor ca. 200-195 Millionen Jahren stufenartig vertiefte. Während im Bereich der Schafköpfe nach dem ersten Zerbrechen der triassischen Flachmeersedimente noch längere Zeit eine untiefe Schwellenzone bestand, versank das nordöstlich anschliessende Gebiet rasch in Tiefen von mehreren hundert Metern. Längs der instabilen Bruch- und Schwellenränder lösten sich immer wieder bereits verfestigte Gesteine der Kössen-Formation und stürzten als untermeerische Schuttströme ins tiefere Becken.

Die typischen Hornsteinknollenkalke und Fleckenmergel der Allgäu-Formation können beim Aufstieg vom Gletscher zur Mannheimer Hütte und weiter hinauf Richtung Wildberg studiert werden. Die dunklen Flecken sind besonders auf nassem Fels zu erkennen. Es sind

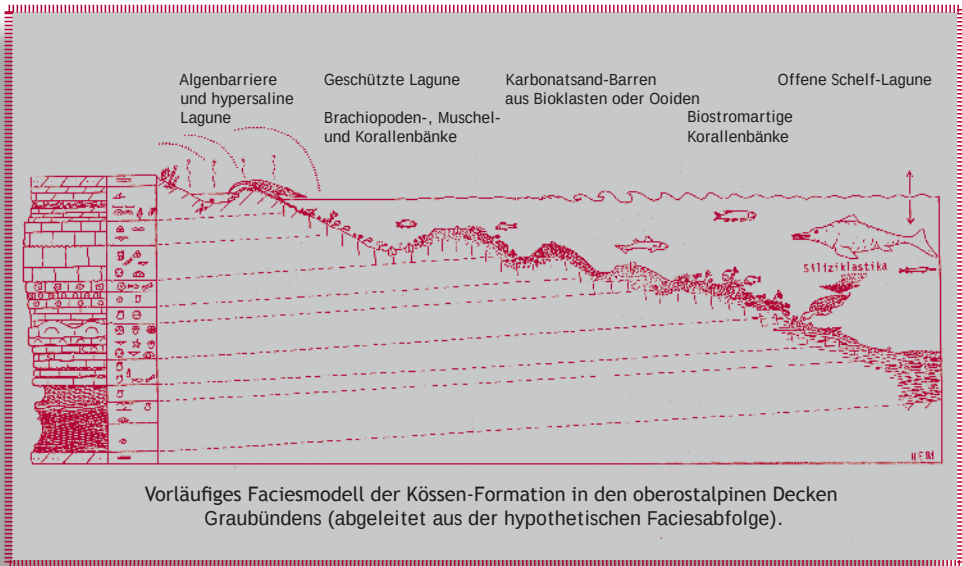


▲
Schema der Trias-Jura-Ablagerungen im Gebiet der Schesaplana.

RÜCKENWIRBEL EINES FISCHSAURIERS
in Mergeln der unteren Kössen-Formation am Alpstein. Nach den 18 cm messenden Wirbeln muss das Meeresreptil 10 bis 15 m lang gewesen sein.

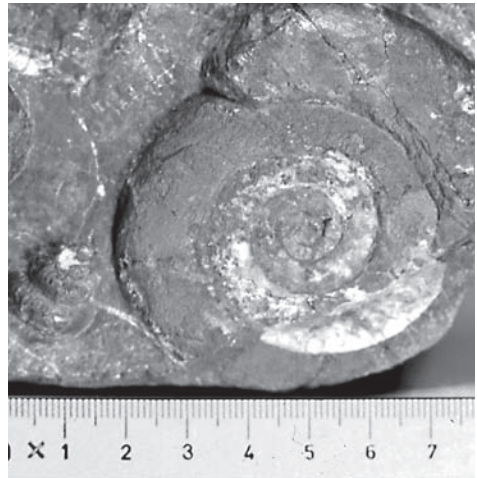
Spurenfossilien, die von grabenden Organismen erzeugt wurden. Seltene Ammoniten- und Belemnitenfunde zeigen ein Alter von ca. 190 Millionen Jahren an (früher-mittlerer Lias). Noch jüngere Schichten des späten Lias bilden das rote Band, das in einem großen, gegen

Norden offenen Bogen auf beiden Seiten des Wildberg-Nordgrates zu sehen ist. Den Kern der Falte bilden die hellgrauen Aptychenkalke des Jura/Kreide-Grenzbereichs und dunkelgraue Foraminiferenmergel der Kreide-Zeit (ca. 90 Millionen Jahre).



FUNDSTÜCKE AM SCHESAPLANA-AUFSTIEG

Buschförmig verzweigte und kugelige Korallenstöcke in der mittleren Kössen-Formation am Aufstieg zur Schesaplana.



▲
Ammoniten und Schnecken in roten Schwellensedimenten des frühen Jura.

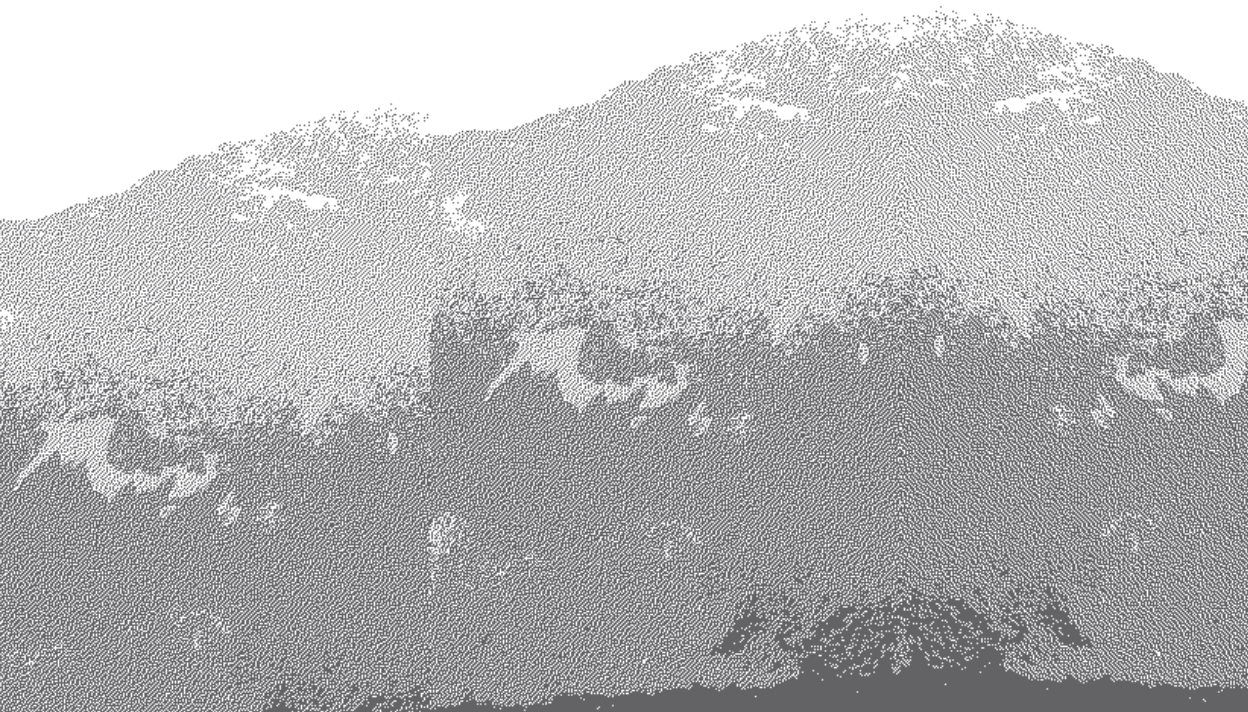
Résumé en français

Le premier chapitre de ce livre donne un aperçu de la région où se trouve le refuge d'étape « Straßburger/Mannheimer Hütte » : Le village de Brand est un ancien site Walser dont la première mention remonte à l'an 1347 et dont les habitants, jusqu'au 20^{ième} siècle, vivaient toujours et surtout de l'agriculture. Or, de nos jours, l'agriculture a été remplacée par le tourisme. Ce petit village avec ses 700 habitants offre aujourd'hui plus de 2000 lits d'hôtes et compte plus de 200.000 nuitées par an.

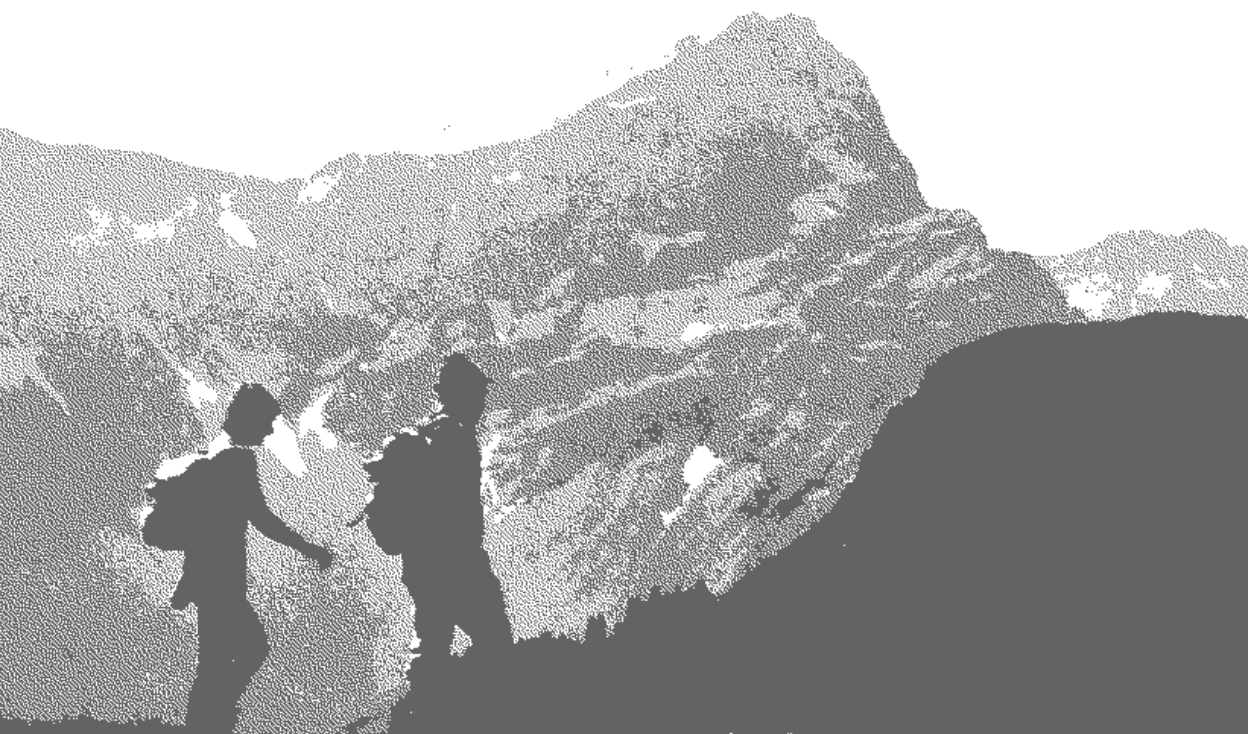
Du point de vue géologie, la région autour de la plus haute montagne de la région, la Schesaplana, avec 2965 mètres de hauteur, est très intéressante. Le géologue et paléontologue *Heinz Furrer* décrit les fossiles maritimes que l'on trouve dans cette région, ainsi que les différentes zones et formations de roches géologiques que l'on rencontre sur le chemin de Brand vers le refuge « Mannheimer Hütte ».

Le livre commence avec une déclaration d'amour que le poète alsacien *André Weckmann* adresse à la région et surtout à la Schesaplana, une de ses montagnes préférées : depuis 40 ans, André Weckmann passe ses vacances d'été au Vorarlberg. En tant que frontalier, il aime les zones frontalières. Mais il considère le refuge, dénommé jadis « Straßburger Hütte » également comme un symbole de l'histoire alsacienne: en raison d'une nouvelle orientation politique, ce refuge a pratiquement été oublié par les Alsaciens depuis 1919. A l'occasion du présent jubilé, Weckmann souhaite que les Alsaciens puissent se sentir de nouveau « chez eux » dans ce refuge, même si ce n'est que dans la chambre qui s'appelle toujours « Straßburger Stube ».

DIE EROBERUNG DES RAUMES



„In dem idealen Drange, zu der großartigen Natur in
möglichst nahe und enge Föhlung zu treten“,
*so geschrieben in den Mitteilungen des Deutschen und
Österreichischen Alpenvereins 1905 über die Eröffnung
der Straßburger Hütte.*



Der Modellfall Schesaplana

Die Geschichte der Alpenerschließung im lokalen Fokus

Will man die Geschichte der Alpenbegeisterung und der damit verbundenen allmählichen Erschließung erzählen, hat man grundsätzlich zwei Möglichkeiten. Man kann sie entlang einer Zeitachse und entlang verschiedener Epochen oder bedeutsamer Schritte in einer den gesamten Alpenbogen umspannenden Perspektive darlegen: von den frühneuzeitlichen gelehrten Interessen am Gebirge über den Zündfunken der Aufklärung, die romantischen Annäherungen und ersten Besteigungen herausragender Gipfel, die „goldene Ära“ der britischen Alpinisten in den Westalpen bis zur Gründung der Alpenvereine und der systematischen Durchdringung auch abgelegener Gebiete der Ostalpen. Diese Geschichte ist oft erzählt und mit bekannten Marksteinen dermaßen durchsetzt, dass sie auch für die Erschließung anderer Gebirge als Maßstab gilt und deren Beschreibung die Begriffe und Konzepte geliehen hat.

Ein etwas anderer Zugang ergibt sich, wenn man einen regionalen oder sogar einen lokalen Fokus wählt, also nicht die Zeit, son-

dern den konkreten „Ort“ in den Mittelpunkt stellt. Denn *die* Geschichte der modernen Begeisterung für das Gebirge gibt es nicht, sondern nur eine Geschichte konkreter Diskurse und Handlungen, wie sie mit je spezifischen Orten verbunden sind. In der Summe ergeben sie dann das, was wir abstrakt als bürgerliche Naturbegeisterung oder als alpenländische Tourismusgeschichte bezeichnen. Doch zunächst einmal verweisen sie auf die in ihrer Zeit und ihrem (sozialen) Raum handelnden Personen, ihre Vorstellungen, Orientierungen und Praktiken.

Die Schesaplana - ein Mikrokosmos der Alpenbegeisterung

An kaum einer anderen Alpenregion lässt sich die alpinistische und touristische Entwicklung so beispielhaft erkennen und dicht erzählen wie an jenem Gebiet, dessen Erschließung vor hundert Jahren mit der Eröffnung der Straßburger Hütte ihre eigentliche Krönung erfahren hat: der Bergwelt der Schesaplana nahe der Grenze zwischen West- und Ostalpen,

in Sichtweite des Bodensees und am Grenzkamm zwischen seit jeher als Verkehrsachsen bedeutsamen Tälern gelegen. Vieles an diesem Mikrokosmos – der sich freilich nicht für sich, sondern nur im Wechselspiel mit den nahen Städten Süd- und Südwestdeutschlands zu dieser Bedeutung und Gestalt entwickeln konnte – ist ganz und gar unspektakulär: keine überragenden Höhen, keine spektakulären Wände, keine eindrucksvollen Gletscher und dementsprechend auch keine tief in das alpine Gedächtnis eingegrabenen Besteigungen oder Bergdramen. Doch lässt sich das „Typische“ daran vielleicht sogar besser erkennen als an den Ausnahmekonstellationen um Mont Blanc, Matterhorn, Zugspitze, Großglockner oder Drei Zinnen.

Als die Straßburger Hütte am 14. August 1905 mit einem ritenreichen Festakt¹ eröffnet wurde, war das Gebiet um die Schesaplana in alpinen und touristischen Kreisen längst gut eingeführt. Das Interesse an dem Berg reicht nämlich vergleichsweise weit zurück, und für keinen anderen hochalpinen Gipfel im Raum Vorarlberg lassen sich historische Besteigungen in solcher Dichte belegen. Wolfgang Irtenkauf konnte 1985 allein mit Besteigungsberichten aus vier Jahrhunderten ein ganzes ‚alpines Lesebuch‘ zusammenstellen.² Berühmt wurde vor allem die um 1730 unternommene „Schesaplana-Bergreis“ des Pfarrers von Seewis (Prättigau), Nikolaus Sererhard (1689–1756). Sie



DIE SCESAPLANA

Seit dem 18. Jahrhundert ein beliebtes Ziel der Bergsteiger und immer wieder Motiv für romantische Gemälde. Der Landschaftsmaler Paul Heitinger (1841 - 1920) stammte aus Lindau, Kunstpostkarten mit seinen Gemälden waren um 1900 sehr beliebt.

fehlt in kaum einer Anthologie zur Geschichte des Alpinismus. Sererhard, dem im besten Wortsinne „kuriosen“ protestantischen Geistlichen, ging es ums Erfahren und Begreifen der Bergwelt. So mischt er persönliche Eindrücke und Erlebnisse mit naturwissenschaftlichen Spekulationen und aufgeklärten Auslassungen in einer gelehrten, mit Latinismen gespickten Sprache. Zwar maß Sererhard die Entfernungen noch in Büchenschüssen, aber er war für seinen Zweck bereits wohlgerüstet: jedenfalls berichtet er, er habe vom Gipfel „mit dem



ALPENIDYLLE IM BRANDNERTAL

Darstellung aus den
„Wanderungen durch Tirol
und Vorarlberg“.

Perspektiv ... die Dächer und Gebäude [der Bodenseestädte; B.T.] gar wohl distinguieren“ können.³ Es ging also bei Sererhard bereits um die Aussicht, und für diese sollte die Schesaplana später einmal berühmt werden.

Auch wenn die Schesaplana zu jenen Alpengipfeln zählt, die bereits lange vor der Zeit des bürgerlichen Alpinismus gelegentliche Besucher kannten, so setzen die regelmäßigen Besteigungen doch erst in der Zeit um 1850 ein. Aus den Quellen, die nun entgegen dem 18. Jahrhundert verstärkt aus Vorarlberg stammen, kann man schließen, dass sich die Wahrnehmung des Berges zusehends auf die österreichische Seite verlagert, während im Schweizer Prättigau das Interesse an der Schesaplana gleichzeitig nachzulassen scheint. Das erklärt sich vielleicht damit, dass der Blick über Rheintal und Walgau zu den Bergen des Rätikon durch den um die Mitte

des Jahrhunderts wachsenden Tourismus am Bodensee eine entsprechende Nobilitierung erfuhr. Er gehörte nun quasi zum Erlebnis einer Dampferfahrt auf dem See und lieferte den Prospekt für die naturbegeisterte Flanerie an seinen vielbesuchten Ufern.

Eisenbahn- und Hüttenbau:

Ein Gebiet rückt näher

1872, mit der Eröffnung der Vorarlberger Bahn, war der Grundstein einer zügigen Erschließung der Vorarlberger Alpen für den Tourismus gelegt worden. Davor war die Reise ins Landesinnere nicht ohne Strapazen zu bewältigen gewesen und oftmals weit aufwendiger als die Gipfeltouren selbst. So hatte

etwa Johann Jakob Weilenmann 1852, um die Schesaplana besteigen zu können, einen Anmarsch von 60 Kilometern in Kauf genommen, 15 Stunden hatte der Schweizer Alpinist dafür benötigt.⁴ Die Nähe der Gebirge zum vorläufigen Endpunkt des bayrischen Schienennetzes in Lindau hatte aber schon vor dem Bau der Strecke von Lindau nach Bludenz das Land für Alpenreisende und Bergsteiger attraktiv gemacht. Ein Nachklang jener romantischen Alpenbegeisterung, die den Bodensee pries und die umgebenden Gebirge vor allem als Kulisse wahrnahm, verbirgt sich in der Schilderung der Ankunft eines Touristenzuges am Bodensee: *„Die Fenster öffnen sich, die grünseidenen Vorhänge, bestimmt den zarten Teint junger Reisendinnen vor Kohlenstaub und Sonnenstrahl zu schützen, werden zurückgeschoben und Alles steckt die Köpfe hinaus, denn jetzt taucht irgendwo zwischen Wald und Hügel ein blaues Stück See auf und ringsum ein Kranz von Hochgebirg, fast wie Wolkenmassen am heissen Mittagshimmel [...]“*⁵

Während die Beschreibung der Ankunft in der alpennahen Bodenseestadt schon ganz jene eisenbahntypische Ästhetik des Hineinfahrens in die Landschaft trägt, wird die innere Topographie des Landes noch von Postkutsche und Fußwanderung bestimmt. Sind es in Lindau die *„zierlichen, mit Wildreben umkränzten Rundbogen der Bahnhofshalle“*, die dem Bild den rechten Rahmen verleihen, so wendet sich

der Blick später vorsichtig in den Rätikon hinein: *„Wer den Brandner Ferner mit Erfolg besteigen will, thut, besonders wenn er erst noch die Strecke vom Bodensee her zu durchwandern hat, sehr gut daran, sich durch einen hohen Barometerstand, anhaltenden Nordost und wolkenlosen Sonnenuntergang eines bleibend schönen Wetters zu versichern.“*⁶

Kurzfristigere Touren ohne tagelange Anmärsche in den sich im südlichen Landesteil konzentrierenden Hochgebirgen waren erst mit dem Bau der Vorarlberger Bahn möglich geworden. Jetzt brachte die Eisenbahn die Touristen bis Bludenz, dem später als ‚Alpenstädtle‘ firmierenden Ausgangsort für Touren in Verwall, Rätikon und Silvretta. Kaum bestand die neue Verbindung, fand sie auch schon Niederschlag in Reiseführern und Tourenbeschreibungen.⁷ Jetzt war die Gebirgsregion hier an das Eisenbahnnetz angeschlossen und damit den süddeutschen Städten, aus denen der Alpenverein einen großen Teil seiner Mitglieder rekrutierte (und wo bald die mächtigsten Sektionen entstehen sollten), deutlich näher gerückt.

Doch auch die Tatsache, dass Bludenz 1873 Austragungsort jener denkwürdigen gemeinsamen Generalversammlung war, in der die Delegierten des Österreichischen Alpenvereins und des Deutschen sich für einen Zusammenschluss ausgesprochen hatten, mag etwas mit der in jeder Hinsicht strategisch



DOUGLASSHÜTTE AM LÜNERSEE

Die erste bewirtschaftete Hütte des Alpenvereins ist der wichtigste Ausgangspunkt für die Besteigung der Schesaplana (die vierbeinigen Transporthilfen konnten nur einen kleinen Teil des Aufstiegs bewältigen).

guten Lage der Alpenstadt zu tun gehabt haben: Hier war mit dem zahlreichen Erscheinen der deutschen Delegierten zu rechnen (während den sich in Wien konzentrierenden Kräften des österreichischen Vereins die Teilnahme nicht eben erleichtert wurde), und auch für entsprechende Bergerlebnisse war gesorgt: Am Tag nach der Versammlung leitete John Sholto Douglass eine „Expedition“ zum Lünnersee, *„welcher am Abende des 24. August in bengalischem Feuer strahlte“*⁸.

Dort war ja, bereits lange bevor man wie im Fall der Straßburger Hütte an den Bau von Schutzhütten in Gipfelnähe denken konnte, die erste bewirtschaftete Hütte des Deutschen Alpenvereins entstanden. Hatte man beim

Österreichischen Alpenverein zunächst gar nicht an den Bau von Hütten und Wegen gedacht, so stand bei der Münchner Gründung und somit auch in der Vorarlberger Sektion solches von Anbeginn an zuoberst in den Vereinszielen. Über die sogleich *„in Angriff genommene Erbauung einer Touristenhütte am Lünser-See“* berichtete Douglass⁹ in den Vereinszeitschriften: *„Bei der ersten Generalversammlung des Deutschen Alpenvereins, gehalten*

ten in München am 26. Mai 1870, brachte die Section ‚Vorarlberg‘ den Antrag ein, es möchte ihr diesbezügliches Vorhaben durch Gewährung eines Zuschusses von hundert Gulden aus der Centralcasse unterstützt werden.“¹⁰

Am 28. August 1871 wurde die Hütte mit einem „wahrhaft glänzenden Bergfeste“ eröffnet. Ihre Planung und Finanzierung wurde zum gängigen Schema des vereinseigenen Hüttenbaus: Die Projekte wurden unternehmerisch angegangen, Bau- und andere Leistungen vertraglich fixiert und an lokale Unternehmer delegiert, um das Risiko zu minimieren und die Vereinsorgane weitestgehend zu entlasten. Auch die Standortwahl ist geradezu prototypisch erfolgt und macht deutlich, dass es der Sektion nicht an der Erfüllung privater Träume gelegen war, sondern allemal Erhebungen über Bedarf und mögliche Frequenz die Grundlage systematischer ‚Erschließungsarbeit‘ geliefert hatten.

Mit der Wahl des Standortes im damals unter den Hochgebirgen des Landes bevorzugt aufgesuchten Rätikon, am Fuß der vielbesprochenen Schesaplana und am längst als male- risch eingeführten Lünensee gelegen, war man freilich wenig Risiko eingegangen. Die Achse Bludenž–Brand–Lünensee–Schesaplana war um jene Zeit bereits gewissermaßen festgelegt, durch bildliche Darstellungen, die sich um 1870 mehren, aber auch durch Beiträge der lokalen Eliten zur landeskundlich-touristischen

Publizistik.¹¹ Nicht nur die günstige Lage dieser Berge und ihre weite Sichtbarkeit, auch deutlich ästhetische Motive ließen dieser Gruppe – „mit allen Reizen des Hochgebirges und doch auch eigenartigem Charakter, der sie von den anderen Gruppen der nördlichen Kalkalpen unterscheidet“¹² – den Vorzug geben. Das Nebeneinander von Grün und (hellem) Fels, das später den Dolomitenvergleich evozieren sollte, machte solche Gebirgszüge für das 19. Jahrhundert zunächst gefälliger als manche den Zeitgenossen teils finster erscheinenden Berge des Alpenhauptkammes. Das war gemeint, wenn der oben zitierte Vereinschronist davon sprach, dass „die herrlichen Bilder ... Jeden fesselten, der dem Rufe folgte“¹³.

Aussichtsberg samt Hütte, See und Gletscher: ein Auszug aus der Alpenwelt

Andererseits wartete die als Aussichtsberg gepriesene, die anderen Erhebungen der Gruppe überragende Schesaplana mit einem veritablen kleinen Gletscher auf und bestärkte so den Eindruck eines dichten und wohlkomponierten Auszugs aus der Alpenwelt. Von menschlichen Dauersiedlungen waren See und Spitze aber doch zu weit entfernt, als dass sie ohne Übernachtungsmöglichkeit bequem besucht hätten werden können. Da sollte der Hüttenbau Abhilfe schaffen: „Bisher waren die von Bludenž ausgehenden Besteiger des Scesaplana



ALTE SCHUTZHÜTTE AM LÜNERSEE

Ein „von lebenden Wesen aus der Klasse der Kerbthiere bevölkertes Heulager“

(Max Vermunt alias Karl v. Seyffertitz über die Hirtenunterkunft am Lünersee) war den Besuchern aus der Stadt entschieden zu unbequem. Bis 1871 gab es jedoch nur diese Schutzhütte für die Hirten am Lünersee (das Foto muss demnach vor 1870 entstanden sein, weil im Hintergrund das Ufer zu sehen ist, an dem die Douglasshütte errichtet wurde).

(9373 Wiener Fuss) auf die am jenseitigen Seeufer gelegene kleine Galt-Alphütte angewiesen, deren Mangelhaftigkeit, gewöhnlich auch noch durch die übertriebenen Forderungen des Alphirten gesteigert, Jedem der eine Nacht dort zugebracht hat, in lebhafter Erinnerung geblieben sein dürfte.“¹⁴

Was in „lebhafter Erinnerung“ blieb, war in Wirklichkeit ein nahezu unverzichtbares Motiv alpinistischen Schreibens. Denn Einkehr und Übernachtung in den Alphütten gehörten zum innersten Katalog des Erzählens, so auch bei Max Vermunt (dem Pseudonym des Freiherrn Karl von Seyffertitz), dem eine Schilderung der Unterkunft am Lünersee vor Errichtung

der späteren Douglass-Hütte zu verdanken ist: „Nun wäre freilich nach einem solchen Marsche [von fünf bis sechs Stunden; BT] und bei einer scharfen Temperatur von bloß 4° R. [Reaumur, entspricht 5 Grad Celsius; BT] eine freundliche Herberge das Allererwünschteste;

allein die Lüner Ochsenhütte bietet diesem gerechten Begehren äusserst wenig. Kaum zwei Klawer im Gevierte, aus rohem Kalkstein ohne Mörtel zusammengefügt, mit einigen Sparren und Schindeln überdeckt, durch welchen die Sterne hineinschauen, hält sie vorne einen Herdrauchigen Latschenfeuers und hinten einen niederen Schragen, einen Zoll hoch mit Heu belegt, die Schlafstelle des Hirten und seines Lehrlings. Da diese zwei einsamen Bewohner nur eine Kuh hier haben, so sieht es mit dem Souper spärlich aus, wenn man nicht selbst Lebensmittel mit sich führt. Dazu kommt noch, dass hier nicht so ganz wie meistens andernwärts die Alpen-Gastfreundschaft vorherrscht; das Holz ist hier theuer, d.h. es muss eine Stunde weit bergauf hieher geschleppt werden, – und darum macht der Hirt ein mürrisches Gesicht, wenn einer der Gäste einen neuen knorrigten Latschenprügel in die sterbende Gluth hineinsteckt; oder einen zu kräftigen Zug aus der Milchschüssel thut, – lässt sich aber für ein paar Stunden Unterstand und einige Bissen per Kopf einen ganzen Gulden bezahlen, – was ihm nur deshalb verziehen sein soll, weil sonst nirgend eine Rast in der weiten Runde sich befindet.“¹⁵

Der Freiherr, so berichtet dieser weiter, zog es daher zweimal vor, ein Lager auf dem Hüttendach oder überhaupt im Freien dem „auch noch von lebenden Wesen aus der Klasse der Kerbthiere bevölkerten Heulager“ vorzuziehen; allein, da wieder fühlte er sich durch eine

„milchweisse Ziege“, ein andermal durch die „feuchten Nüstern eines Lüner Ochsenhauptes“ um den Schlaf gebracht und aus seinen von „schwellenden Causeusen im ambraduftigen Salon“ erfüllten Träumen gerissen.¹⁶

Mit der Sektionsarbeit lag man in Vorarlberg also insgesamt ganz auf der Linie des Gesamtvereins, hatte man doch gleichzeitig mit dem Hüttenbau auch den „Weg von Brand zum Lüner See, insbesondere den letzten Theil desselben bei dem sogenannten ‚bösen Tritt‘“ verbessert und damit für das immer zahlreicher herbeiströmende Publikum leichter gangbar gemacht.¹⁷ Waren es gerade noch nur „kleine Seitenflügel jener Massen von Reisenden, welche die an den Bodensee mündenden Eisenbahnen allsommerlich in das Eldorado der Touristen, in die Schweiz, tragen“¹⁸, gewesen, so registrierte man, seit die Bahn bis Bludenz führte, einen regelrechten Massenansturm von Touristen. Aber nicht nur diese waren der Bergsteigerei zugetan, auch die Einheimischen scheinen – was die Quellen aus Standesdünkel oft verschweigen – zunehmend Gefallen an Touren in die heimische Bergwelt gewonnen zu haben. So berichtet etwa Johann Jakob Weilenmann 1876 von „einheimischen“ Bergsteigern, jungen Paaren, die des Vergnügens wegen in großer Zahl auf die Schesaplana stiegen und sich an den Abfahrten über die Schneefelder belustigten.¹⁹



ANSICHT BRANDNERTAL

UM 1900

Mühsamer Anstieg: Im 19. Jahrhundert musste man vor der Besteigung der Schesaplana zuerst noch von Bludenz nach Brand wandern.

Dennoch blieb der Weg lang und auch manchem vorenthalten. Auch wenn Karl Blodig, der berühmte Bergsteiger und publizistische Begleiter dieser zweiten Erschließungsphase in den Vorarlberger Alpen 1900 schreiben konnte: *„so angenehm und so ungefährlich wird sich wohl in unseren Alpen kein zweiter Gipfel von gleicher Höhe ersteigen lassen“*²⁰, war damals ein Aufstieg auf die Schesaplana noch mit einem Fußmarsch von Bludenz über Brand zum Lünensee verbunden. Von dort wurde dann meist frühmorgens der Anstieg bewältigt, damit man sodann wieder nach Bludenz zurückmarschieren konnte. Auch die Unterkunftsfrage war nicht wirklich gelöst. Daran haben auch das Entstehen erster Beherbergungsbetriebe und im Fall von Brand

ein, wie es heißt, für Alpinisten stets offen stehendes Pfarrhaus nichts geändert. Hier wie anderswo waren es oft die Pfarrer, die sich als Tourismuspioniere engagierten.²¹ Doch es sind nicht allein praktische Erwägungen, die in der Zeit um 1900 den alpinen Hüttenbau durch die Sektionen des Alpenvereins forcieren ließen. Eine Hütte – und noch dazu eine in einer Meereshöhe von fast 2700 Metern – bedeutete im Wettlauf um die besten Plätze auch ein nicht zu unterschätzendes symbolisches Kapital. Boten solche Hütten den bürgerlichen Vereinen einerseits die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und adelte solche Arbeit wie auch das Anlegen schwieriger Wege das eigene alpinistische Tun und Treiben, so hatten sie andererseits den angenehmen Nebeneffekt,

BELIEBTES ZIEL

Als die Straßburger Hütte gebaut wurde, war die Schesaplana längst ein beliebtes Ziel für Bergsteiger. Die trugen für diese Besteigung mitunter sogar Sonntagskleidung – und nahmen in seltenen Fällen auch Damen mit (das Foto entstand laut Aufschrift am 5. August 1907).



die Abhängigkeit von den einheimischen Quartiergebern weiter zu verringern. Denn die Begegnung von Bauern oder Hirten mit den städtischen Bürgern war nicht immer konfliktfrei, zumal wenn letztere Einlass in Alphütten begehrten und entweder durch ihre Ansprüche oder durch ihr Unverständnis für bäuerliche Arbeit und Lebensweise ihre Gastgeber brüskierten.²²

Die Straßburger Hütte als symbolischer Schlussstein lokaler Erschließung

Die 1905 zu einem Ende gebrachten Pläne der Straßburger Sektion sollten neue Verhältnisse schaffen. Mit der Anlage des für damalige Verhältnisse spektakulären Leiberwegs und durch den gleichzeitigen Bau der aus einer

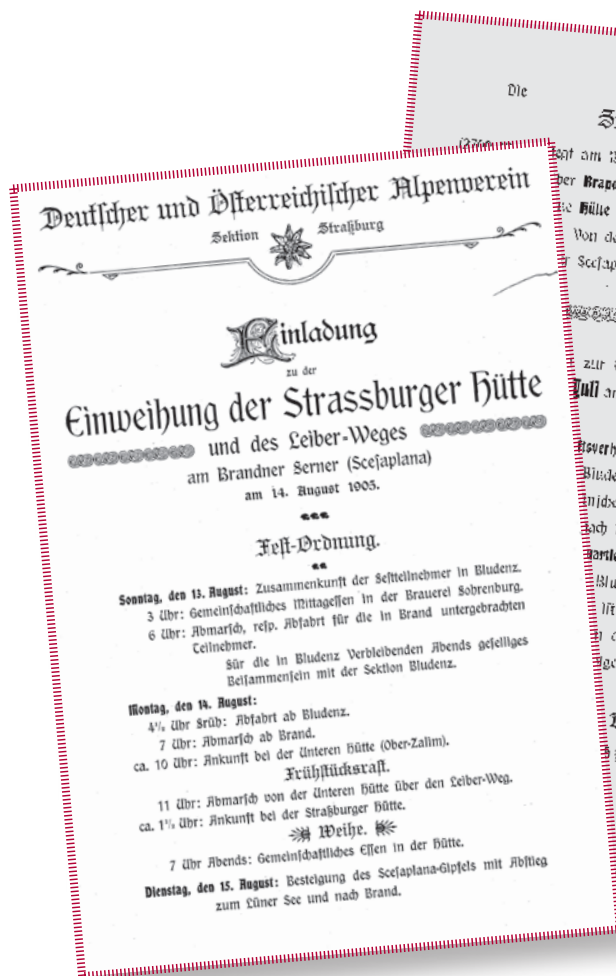
Alphütte hervorgegangenen Oberzalimhütte hatte die Sektion mit der Infrastruktur symbolisch auch den Anspruch auf den Berg in ihre Hand gebracht. Hatte sich das zunächst liberale, dann zusehends deutschnationale Bürgertum im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durch die organisierte Bergsteigerei eine wahre Selbstverwirklichungslandschaft erschlossen, so begann der Verein in der Zeit um die Jahrhundertwende nun vermehrt, prestigeträchtige Symbole seines Deutungsanspruchs über die heimischen Gebirge zu verwirklichen. Die Straßburger Hütte und ihr erlebnismäßig arrangiertes Umfeld von Wegen und Anlagen können dafür als beispielhaft gelten: Mit den beiden Hütten, dem nach dem früheren Sektionsvorsitzenden benannten Leiberweg,

einer neuen Verbindung zum Straußweg und mit der Anlage eines Steigs „zum Gipfel des aussichtsreichen Wildbergs“ machte sich die Sektion zum regelrechten Komplettanbieter in ihrem Arbeitsgebiet.²³ Sie hielt nun ein nach Höhe und Schwierigkeit abgestuftes Angebot für die verschiedenen Interessen bereit und wandte sich an alpine Sommerfrischler ebenso wie an ambitioniertere Hochalpinisten.

Damit hatte die Sektion – sie war zur Zeit des Hüttenbaus mit rund 300 Mitgliedern nicht besonders groß – im Wettbewerb der Städte und Teilvereine deutlich an Renommee gewonnen. Das zeigt sich auch in dem stolzen Fest, das zur Eröffnung der beiden Hütten ausgerichtet wurde und dessen Festfolge vorab in den „Mitteilungen“ publiziert worden war.²⁴ Das Fest begann am 13. August 1905 mit einem Festessen in der Brauerei Fohrenburg, zu der ein von Bevölkerung und Musikkapelle begleiteter „*langer Zug von Alpinisten*“ führte. Festansprachen und ein Tost „*auf die befreundeten Kaiser der verbündeten Nachbarreiche Österreich und Deutschland*“ ließen keinen Zweifel an der Ernsthaftigkeit des Anlasses. Noch weniger der Eröffnungstag selbst, an dem in einer Art rituellen Begehung des nun verbessert erschlossenen Territoriums von Brand über Oberzalim – wo gefrühstückt, die Hütte eröffnet und kirchlich geweiht wurde – und den Leiberweg ein deutliches Zeichen der Präsenz gesetzt wurde: „*Begeistert und be-*

geisternd schilderte er [der Sektionsvorsitzende Dr. Winckelmann; B.T.] die Beweggründe, die uns aus Liebe zum Hochgebirge unter schweren Opfern Hütten bauen lassen in dem idealen Drange, zu der großartigen Natur in möglichst nahe und enge Fühlung zu treten“.²⁵

Für die Bergsteiger und Funktionäre aus der Hauptstadt des politisch umkämpften Elsass, dessen Bürgertum sich mehr noch als anderswo in eine nationale Frontstellung versetzt sah, war es offensichtlich besonders wichtig, sich den idealen Vereinszielen zu unterwerfen. So wurden einerseits immer wieder die mit der Vereinsarbeit verbundenen Opfer betont, andererseits nützte man derlei Feste, sich der Gültigkeit des eigenen Lebensstils und der damit verbundenen Wertorientierungen zu vergewissern: Straßburger Gänsepastete, eine großzügige Weinspende und allerlei Programmpunkte sorgten dafür, „*dass alpinen Humor und alpine Gemütlichkeit zu ihrem vollen Rechte kamen*“. Und wenn der Berichterstatter am Ende den Wunsch ausruft, es „*möge dasselbe [Straßburgerhaus; B.T.] wie am Eröffnungstage, so stets eine Stätte hehrsten Naturgenusses und echt deutscher Behaglichkeit sein*“²⁶, so stand dieser Wunsch in eigenartigem Kontrast zu den großen politischen und gesellschaftlichen Umbrüchen jener Jahre.



Die

Straßburger Hütte

ist am Nordrande des Brandner Senns und wird von der **Brand**, das **Zalim-Tal**, die ebenfalls von der Sektion die **Hütte auf Ober-Zalim** und der **Leiber-Weg** in ca. 7-8 Von der Strassburger Hütte über den Brandner Senn Scejaplana (2369 Metern) in ca. 1½ Stunden.

zur Teilnahme an der Einweihungsfeier werden **Juli** an Herrn **Bedachten Dr. Bendler, Straßburg 1. E.**

Verhältnisse in Brand beschränkt sind, so müssen Bludenz, teils in Brand untergebracht werden. nische, welche auf dem Anmeldebogen zu nach Möglichkeit Berücksichtigung finden.

Vorkarten erfolgt am Sonntag beim gemeinsamen Bludenz.

ist die **Straßburger Hütte** ausschließlich den der Sektion Straßburg vorbehalten. Soweit ge der Anmeldungen — in der Hütte selbst

Der Vorstand

Deutscher und Österreichischer Alpenverein.

EINLADUNG ZUR ERÖFFNUNG DER STRASSBURGER HÜTTE

Die Eröffnung der Straßburger und der Oberzalimhütte war ein dreitägiges Großereignis, das mit Gänseleber und elsässischem Wein gefeiert wurde.

Klettersteig mit Folgewirkung

Straußsteig und Spusagang am Panüeler

Im Jahre 1890 erstellten die Brüder Christian und Martin Küng aus Nenzing in zweieinhalb Monaten den sogenannten Straußsteig. Dieser Klettersteig ist außergewöhnlich, zumal er der erste der Alpen zu sein scheint. Dem Verfasser ist nur ein Steig bekannt, der zeitgleich gebaut wurde, und das ist der Anstieg auf den Hohen Dachstein in Oberösterreich. Allerdings wurden hier nur einzelne Eisenstifte an den schwierigsten Stellen in den Felsen gebohrt und damit die Besteigung etwas erleichtert. Beim Straußsteig hingegen wurden bereits Eisenseile zur Sicherung und zum Festhalten verwendet, Eisenklammern und Eisenstifte eingebaut, künstliche Stufen aus dem Felsen herausgeschlagen, Steinbrücken erstellt und auch eine vier Meter lange Eisenleiter an einer Steilstufe errichtet. Dies alles sind Kriterien, nach denen ein Weg durch eine Wand auch als Klettersteig bezeichnet wird. Die natürlichen Schwierigkeiten wurden damit wesentlich verringert, sodass auch weniger klettergeübte Wanderer und Bergsteiger die fast 1000 Meter hohe Felswand

des Panüeler Schrofens relativ problemlos durchqueren können.

Herausforderung für Bergsteiger

Eine weitere Eigentümlichkeit ist, dass der Steig gebaut wurde, bevor sich eine Alpenvereinshütte in der Nähe befand. Normalerweise galt damals die Regel: Zuerst die Hütte, dann der Steig – wie beim Hohen Dachstein. Denn die darunter liegende Simonyhütte existierte dort bereits, als die Eisenstifte eingesetzt wurden.

Der Straußsteig wurde rasch bekannt, oft beschrieben und deshalb auch ein sehr attraktives und viel begangenes Ziel für Bergsteiger. Wenn auch die technischen Schwierigkeiten nunmehr eher gering waren, blieben die körperlichen Anforderungen enorm, auch für die noch eher gehgewohnten Menschen der damaligen Zeit. Nach einem Fußmarsch von 16 km von Nenzing in den Nenzinger Himmel und einer Übernachtung ohne jeden Komfort waren am nächsten Tag bis zum Gipfel des Panüeler Kopfs 1500 Höhenmeter zu bewäl-

tigen. Der anschließende Abstieg verlief meist über den Gipfel der Schesaplana zum Lünensee und weiter nach Brand hinab oder aber über das Schafloch in die Schweiz – fürwahr eine Gewalttour, die reine acht bis zehn Stunden Gehzeit erforderte.

Der Bau einer Unterkunftshütte oben am Gletscher war deshalb eine logische Konsequenz, und aus Erschließungs- wie auch aus Sicherheitsgründen durchaus konsequent. In der Begründung der Sektion Straßburg für die Wahl des Hüttenstandortes hieß es denn auch, *„bisher seien bequemere Bergsteiger (zum Besuch der Schesaplana) auf den einzigen Weg von Brand über die Douglasshütte angewiesen, während geübteren Touristen allerdings noch der Zugang vom Nenzinger Himmel über den Straußweg zu Gebote stehe. Wer diesen letzteren, sehr lohnenden, aber recht langen Weg machen wolle, dem würde eine Unterkunftsmöglichkeit am Brandner Ferner eine sehr angenehme Teilung der Tour ermöglichen. ... Jedenfalls werde fast jeder Scesaplanabesucher im Auf- oder Abstieg die geplante Straßburger Hütte berühren.“*¹



DER STRAUSSSTEIG

Der 1890 angelegte Klettersteig für Anspruchsvolle vom Nenzinger Himmel zum Panüeler Kopf (2859 m) war ein Argument für den späteren Bau der Straßburger Hütte.

Tatsächlich profitierte die Straßburger Hütte in der Folge auch von der Existenz dieses Steiges – und umgekehrt.

Alpinist und Sage als Namensgeber

Seinen Namen erhielt der Steig vom langjährigen Vorsitzenden der Sektion Konstanz des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Dr. Wilhelm Strauß. Dieser hatte seine Errichtung nicht nur angeregt, sondern auch einen namhaften Geldbetrag dafür gespendet. Auch der Nenzinger Cornelius Buder setzte sich für den Bau sehr ein. Einer der beiden eigentlichen Erbauer, Christian Küng, war von Beruf Bergführer. Er erbaute später in Vorarlberg auch andere Steige wie den auf die Braunarlspitze oder auf die Drei Schwestern.

Es sind eigentlich zwei Steige, die durch die Felswand des Panüelers führen. Der untere Bereich wird Spusagang genannt, der obere eben Straußsteig. Der Spusagang führt bis zur Spusagangscharte und wurde als Übergang nach Brand seit jeher genutzt. Dieser Teil ist

eher leicht, aber auch hier haben die Brüder Küng schon bauliche Maßnahmen gesetzt.

Der Name Spusagang führt von einer durchaus romantischen Sage mit religiösem Hintergrund her, nach der ein Liebespaar aus Seewis in der Schweiz zur Zeit der Reformation im 17. Jahrhundert über die Felswände von Schesaplana und Panüeler vor den Verfolgern geflüchtet sei.

Die beiden, deren Namen mit Johannes Lampert und Elisabeth Sentin überliefert sind, wollten demnach nicht zum Protestantismus konvertieren, sondern katholisch bleiben und hier heiraten. Eine Liebschaft nannte man damals Gspusi, deshalb auch dieser Name – Weg der Liebschaft.

Der Wegverlauf der beiden Steige blieb seit dem Bau 1890 bis heute unverändert. Nur im obersten Bereich wurde an einer kritischen Stelle im Jahre 1981 eine zweite Leiter vom Österreichischen Alpenverein (ÖAV), Bezirk Nenzing, eingebaut.



STOLZE DEMONSTRATION

1893 versammelten sich Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins an einer der spektakulärsten Stellen des Straußsteiges – einer im Felsen verankerten Leiter.

NENZINGER HIMMEL MIT PANÜELER

Die Postkarte aus dem Jahr 1904 zeigt den Nenzinger Himmel am Ende des Gamperdonatales. Im Hintergrund die mächtige Wand des Panüeler Schrofens.



Kampf um den Gletscher

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit verhindert Sommerschigebiet

Noch bevor der grenzüberschreitende Schutz des Alpenraumes in den 1990er Jahren durch die Entwicklung der „Alpenkonvention“ institutionelle und völkerrechtlich verbindliche Formen annahm,¹ etablierte sich als Gegenbewegung zu den Bestrebungen, den Brandner Gletscher zu einem Sommerschigebiet auszubauen, eine international agierende Initiative zum Schutz dieses landschaftlichen Kleinods. Der Aktion „Rettet die Schesaplana“ verdanken wir es schließlich, dass der Gletscher nicht nur vor der Erschließung geschützt werden konnte, sondern auch ein umfassender Gletscherschutz ins Vorarlberger Naturschutzrecht Eingang fand.

Der Brandner Gletscher – Verlust der Mächtigkeit

Zwischen der Schesaplana und der österreichischen Staatsgrenze im Süden, dem Panüelerkopf im Westen und der Mannheimer Hütte im Norden erstreckt sich auf durchschnittlich 2630 m über dem Meer der westlichste Gletscher Österreichs, der „Brandner Gletscher“.

1969 besaß er – bei einer Mächtigkeit von 20 bis 25 Metern – noch eine Fläche von zwei km². Die längste Stromlinie betrug dabei 1,9 km bei einem Höhenunterschied von 270 m. Die Hangneigung ist gering: durchschnittlich acht Grad, bei zwei Dritteln der Gletscherfläche beträgt sie gar nur sieben Grad.

Der Gletscher leidet unter schlechten „Ernährungsverhältnissen“: Die Neueinspeisung ist gering und erfolgt lediglich durch Schneefall. Durch seine Muldenlage verliert er an Masse. Dabei führt der Rückgang zu einem Verlust eher der Mächtigkeit als der Fläche. Von seiner früheren Größe berichtete 1974 Günther Flaig (der ein paar Jahre später noch eine Schlüsselrolle bei der Erschließung des Gletschers spielen sollte): *„Der Brandner Gletscher ist beim allgemeinen Gletscherschwund der letzten Jahrzehnte (der die ganzen Alpen betrifft) leider ebenfalls stark zurückgegangen. Wo sich noch vor 70 Jahren, zur Zeit der Erbauung der Straßburger Hütte, eine Firneiswand über den Ausstieg des Leiberweges erhob, muß man heute von der Hütte zum Gletscher*



BRANDNER GLETSCHER 1913

1913 wäre der Gletscher vielleicht noch groß genug zum Schifahren gewesen – aber wahrscheinlich zu flach. Damals gab es aber immerhin schon eine erste Drahtseilbahn zur Straßburger Hütte.



STRASSBURGER HÜTTE UM 1914

In der Bildmitte sieht man, dass eine Gletscherzunge noch in den Einstieg zum Leiberweg reichte. Das Foto entstand nach 1913, weil sowohl der erste Anbau (1913) als auch die Seilbahnstation (erbaut 1911) erkennbar sind.

hinabsteigen. Auch in der Gletscherdole hing eine Gletscherzunge gegen Sonnenlagant herab, wo das Eis mit Fuhrwerkskarren für die Brauerei in Bludenz geholt worden sein soll.“²

Auf Grund der geringen Höhenerstreckung tritt oftmals die völlige Ausaperung des Gletschers ein, der Altschnee überdauert dann nicht mehr den Sommer.³ Die landschaftliche Schönheit dieses Gebietes sowie dessen hohe ökologische Verwundbarkeit führten schon früh zu Unterschutzstellungen nach den naturschutzrechtlichen Bestimmungen des Landes

(Verordnung über den Schutz der Alpenpflanzen im Gebiet Lünensee⁴, Schutz der Landschaft im Rellstal und im Lünenseegebiet⁵).

Tourismus im Brandnertal

Diese kleine Eisfläche geriet zu Beginn der 1970er Jahre in das Blickfeld der Tourismusverantwortlichen der Gemeinde Brand. Das Brandnertal entwickelte sich in den 1950er Jahren zu einer internationalen Tourismusdestination. Der Fremdenverkehr diente dabei als Motor der lokalen Wirtschaft, denn andere

DAS PROJEKT BRANDNER GLETSCHER

Die 1982 geplanten
Seilbahnen und Schilifte
im Bereich von Brandner
Gletscher und Tote Alpine:

G 1: Pendelseilbahn,

2,6 km,

G 2: Schleplift

Panüelerkopf,

G 3: Doppelsesselbahn

Schafkopf,

G 4: Schleplift

Schesaplana,

G 5: Schleplift

Fürkele,

G 6: Verbindungs-
stollen,

G 7: Schleplift

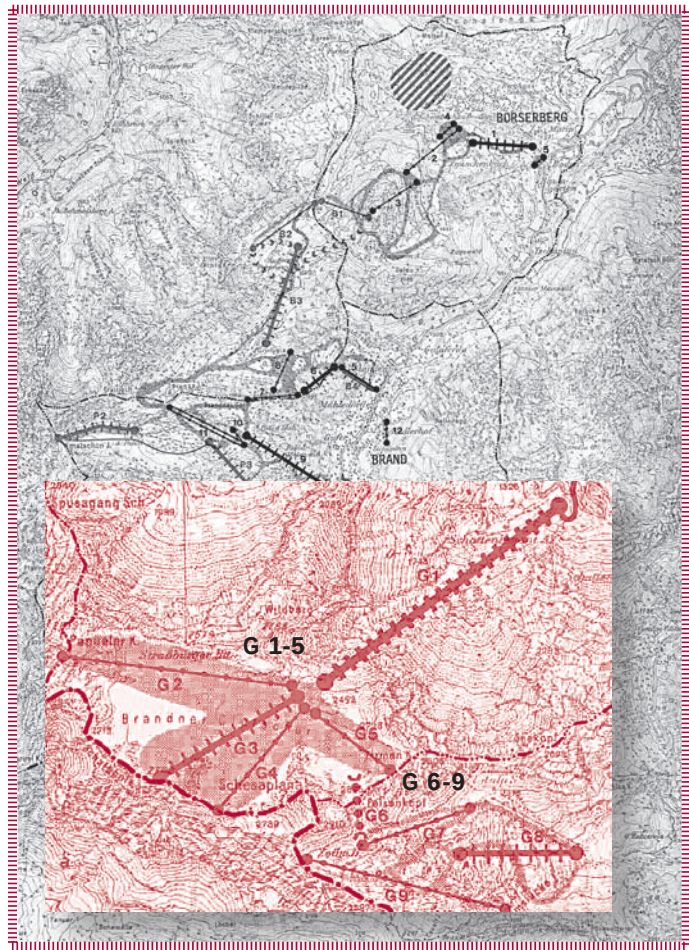
Felsenkopf,

G 8: Doppelsesselbahn

Tote Alpine,

G 9: Schleplift

Gamslücke.



(Quelle: Österreichisches Institut für Raumplanung, 1983)

Erwerbszweige wie Landwirtschaft, Gewerbe oder Industrie büßten ihre Stellung ein beziehungsweise konnten im kleinräumigen Tal nicht Fuß fassen. „Die Monostruktur Fremdenverkehr ist nicht zu vermeiden“, lautete 1979 das Ergebnis einer Studie.⁶ Die Zweisaison-

wirtschaft – mit einer Sommer- und einer Wintersaison – unterlag aber Schwankungen, die durch die Konkurrenz anderer Ferienorte, durch Wirtschaftseinbrüche in den Herkunftsländern der Urlauber und durch Schlechtwetterperioden verursacht wurden.

„Ziel der Fremdenverkehrswirtschaft des Tales sollte es daher sein, eine in etwa ausgeglichene Verteilung der Gäste auf die Winter- und Sommersaison beibehalten zu können, denn auf diese Weise können kurzzeitliche Schwankungen in den Gästezahlen besser verkraftet werden.“⁷

Zu Beginn der 1970er Jahre wurden drei verschiedene umfangreiche Ausbauszenarien entwickelt, die folgende Projekte umfassten:

- die Verbindung der Schigebiete von Brand und Bürserberg mit einer Sesselbahn und zwei Schleppliften,⁸
- die Erschließung höher gelegener Schigebiete mittels Ausbau des bestehenden Schigebietes Brand, mit einer Erweiterung bis zum Amatschonjoch⁹, sowie
- die Erschließung des Brandner Gletschers und der Totalpe, und zusätzlich die Erschließung des Zalimtales.

Vom letzteren Projekt erhoffte man sich auch eine Belebung der Vor- und Nachsaison.

Der Brandner Gletscher sollte durch eine 2,6 km lange Pendelseilbahn (in der Abbildung G 1) von der Unteren Schattenlagant Alpe (1420 m) zum Gletschersee (2500 m) zugänglich gemacht werden. Von dort sollten eine Doppelsesselbahn (G 3) und drei Schlepplifte (G 2, 4 und 5) ihren Ausgang nehmen.¹⁰ Die Summe aller nutzbaren Höhenunterschiede der vier Bahnen im Schigebiet hätte 1070 Meter betragen – im Vergleich zu anderen Glet-

scherschigebieten ein relativ geringer Wert.¹¹ Eine Abfahrt ins Tal wäre nicht möglich gewesen. Bei der Bergstation der Pendelseilbahn war ein Bergrestaurant unbestimmter Größe vorgesehen.

Als Alternative zum Ausbau der Straße Brand-Innertal – Untere-Schattenlagant-Alpe, die umfangreiche und teure Lawinenverbauungen zur Folge gehabt hätte, wurde die Errichtung einer Einseilumlaufbahn in Erwägung gezogen.

Das Projekt:

Tote Alpe

Die Erschließung der Toten Alpe hätte einige Jahre nach Fertigstellung des Brandner-Gletscher-Projektes erfolgen sollen. Die Verbindung mit dem Gletscherschigebiet wäre dabei durch einen Stollen (G 6) unterhalb des Felskopfes in Richtung Zollwachehaus hergestellt worden. Ursprünglich waren eine Doppelsesselbahn (G 8) und zwei Schlepplifte (G 7, 9) geplant. Auf Grund der hohen Lawinengefahr blieben davon bei der endgültigen Variante nur die beiden Schlepplifte übrig.¹²

Die „umgekehrte“ Lösung, die Tote Alpe direkt von Brand-Innertal über den Lünensee und von dort aus den Gletscher zu erschließen, wurde wegen der funktionell ungünstigen Anordnung der Lifte und der enorm hohen Baukosten nicht weiter verfolgt.

Die Verhinderung des Projektes:

Erfolgreiches Beispiel

europäischer Zusammenarbeit

Als 1972 das Verkehrsamt Brand eine „Bestandsaufnahme für die Erschließung des Schesaplanamassivs mit Bergbahnen und Liften“ erstellte, waren Brand und Tourismusorte ähnlicher Natur gerade mit einem Rückgang des Sommerfremdenverkehrs konfrontiert. Der erste Ölschock 1973 verschärfte die Situation. Mit der „Attraktion“ eines Sommerschigebietes am Brandner Gletscher sollte diesem negativen Trend begegnet und zudem zu einer gleichmäßigeren Bettenauslastung im Brandnertal beigetragen werden. Nur: Das „Objekt der Begierde“ entpuppte sich bei näherer Betrachtung für diesen Zweck als ziemlich ungeeignet; die Vorgehensweise der Projektbetreiber spaltete die Bevölkerung von Brand, und eine Protestbewegung erreichte europäische Dimensionen.

Die Befürworter übten sich in einer Argumentation, die auch später (zum Beispiel beim Ausbau der Muttersbergbahn bei Bludenz Anfang des 21. Jahrhunderts) ihre Anhänger und Sprachrohre fand: Demnach wären die Anlagen nicht umweltfeindlich gewesen, denn durch dieses Vorhaben wäre „kein Erholungsgebiet zerstört, sondern eher geschaffen“ und „für Alte und Gebrechliche (wären) die Schönheiten der Natur erschlossen worden“¹³.

Im Frühsommer 1978 trat die Umsetzung des Projektes in eine entscheidende Phase, als nämlich durchsickerte, dass die Pfänderbahn AG (die bereits die Brandner Bergbahnen GmbH betrieb) 29 Mio. Schilling (ca. 2,3 Mio. Euro) zu investieren bereit war. Im Leiter des Verkehrsamtes Brand, Günther Flaig, fand die Projektbetreiberin einen engagierten Verbündeten, der unter dem Postulat: „Die Natur hat uns mit einem Gletscher ausgestattet, und wir erheben den Anspruch, ihn nutzbar zu machen“¹⁴, bis zuletzt einsam seine Idee verteidigte.

Der Widerstand, der sich formierte, ging von österreichischen Bergsteiger- und Naturschutzverbänden aus und erreichte bald internationale Ausmaße: In der Aktion „Rettet die Schesaplana“ sammelten sich kritische Stimmen aus Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz, die sich recht selbstsicher gaben: „... in aller Deutlichkeit muß gesagt werden, daß das Aufgebot zur Verteidigung der Schesaplana steht. Alle legalen, wenn auch neue und ungewöhnliche Wege werden beschritten werden, die Schesaplana der Nachwelt unzerstört zu erhalten.“¹⁵

Im Frühjahr 1980 erfolgte der Zusammenschluss alpinen Verbände zur „Schutzgemeinschaft Alpen“, die mehrmals zum Schutz der Schesaplana aufrief und ihr auch eine eigene Tagung widmete. Auch die Sektionen des Deutschen Alpenvereins (DAV),

darunter die Mannheimer, sprachen sich gegen die Erschließung aus. Innerhalb weniger Wochen konnten die DAV-Sektionen um den Bodensee 14.000 Protestunterschriften sammeln. Der Erste Vorsitzende des DAV, Reinhard Sander, wandte sich mit einem eindringlichen Appell an Landeshauptmann Dr. Herbert Kessler.

Aber auch auf lokaler Ebene formierte sich Widerstand, der dadurch jenen Stimmen den Wind aus den Segeln nahm, die den Protest als Ausdruck einer von auswärts hereingetragenen Fremdbestimmung und Minderheitenmeinung zu relativieren versuchten: Der „Landschaftsschutzverein für Brand“ sammelte jenes Protestpotential, das bereits zu diesem Zeitpunkt die Grenzen der Belastbarkeit für den Ort gekommen sah. Eine umfangreiche Berichterstattung durch die beiden Vorarlberger Tageszeitungen trug zu einer emotional geführten Diskussion bei. Die Gemeinde war zu diesem Zeitpunkt ohnehin bereits in zwei Lager gespalten: Die Befürworter sammelten sich um Günther Flaig, während die Hoteliers Werner Beck und Otto Kegele dem Projekt ablehnend gegenüberstanden und statt dessen ein „autofreies Brand“ vorschlugen. 1981 sprach sich die Mehrheit der Bevölkerung von Brand in einer Abstimmung gegen den Bau aus.¹⁶ Vertreter des Fremdenverkehrs versuchten nun, auf Landesebene Lobbyarbeit zu betreiben, und forderten „(einen) Beirat

zum Schutz vor dem Umweltschutz. Vorarlbergs Fremdenverkehrswirtschaft will sich den selbsternannten Umwelt- und Naturschützern nicht mehr hilflos ausgeliefert sehen. Ein Fremdenverkehrsbeirat soll ein Gegengewicht zu den ‚Projektverhinderern‘ bilden...“¹⁷ Dennoch: Dem Projekt blieb die Unterstützung durch Vorarlbergs oberste Vollzugsebene, die Landesregierung, versagt, denn der Landesrat für Naturschutz, der Bludener Fredy Mayer, äußerte „ernsthafte Bedenken“¹⁸.

Die negative Stellungnahme des Österreichischen Instituts für Raumplanung

Das „Aus“ für das Projekt kam im Sommer 1983, nachdem das „Österreichische Institut für Raumplanung“, das im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung die „*Untersuchung raumbezogener Probleme der Fremdenverkehrsentwicklung im Brandnertal*“ vornahm, dem Projekt große Nachteile bezüglich Natur- und Umweltschutz und Lawinensicherheit sowie mangelnde Wirtschaftlichkeit bescheinigt hatte.¹⁹ Es zeigte sich nun, dass die Projektanten in ihrer Planungseuphorie zwar konkrete Vorstellungen von der Gletschererschließung gehabt, Szenarien für die nötige Weiterentwicklung von Brand und Überlegungen zu den damit verbundenen Folgewirkungen jedoch nicht entwickelt hatten.

Als Pluspunkte erwähnte die Studie

- ▶ die fehlende Konkurrenz durch andere Gletscherschgebiete und
- ▶ die Möglichkeit des Ganzjahresbetriebs der Seilbahn.

Diesen Vorteilen standen aber schwere Nachteile gegenüber, darunter:

- ▶ starke Sonneneinstrahlung auf Grund der geringen Höhenlage des Gletschers mit hoher Wahrscheinlichkeit des weiteren Gletscherschwundes; in diesem Zusammenhang
- ▶ die Ausaperung wesentlicher Teile, die einen Sommerschibetrieb unterbinden würde;
- ▶ das Fehlen einer Tal- als auch Großabfahrt;
- ▶ die geringe Gletscherneigung (7 Grad), die anspruchsvolle Abfahrten nicht zulässt (Hänge für Anfänger sollen 4,5 bis 9 Grad Neigung aufweisen, für Könner dagegen 18 bis 27 Grad);
- ▶ die hohe Lawinengefahr, sowohl in Bereichen des Gletschers als auch im Bereich der Zufahrtsstraße, der nur mit außergewöhnlich teuren Verbauungen begegnet werden könnte;
- ▶ die hohen Kosten für die Zubringerbahn (Pendelseilbahn), deren Kapazität in Bezug auf das Gletscherprojekt als mäßig, bei Realisierung des Projektes „Tote Alpe“ sogar als völlig unzureichend eingestuft wurde;
- ▶ auf Grund hoher Investitionen (auch in Bezug auf Wasserversorgung und Abwasserbeseitigung) ergebe sich ein äußerst

ungünstiges Verhältnis zwischen Investitionssumme und Transportkapazität der Sportbahnen;

- ▶ daher sei der zusätzliche Umsatz zur Erreichung der Rentabilitätsschwelle sehr hoch, sodass pro Winter- und Sommerbetriebstag rund 1500 bis 1700 zusätzliche Besucher (Schifahrer und Nichtschifahrer) erforderlich seien.

Als weitere Nachteile wurden angeführt:

- ▶ der Anstieg des Autoverkehrs, verursacht durch den vermehrten Tagestourismus, der für alle Ortschaften – Bürs, Bürserberg und Brand – zu einer Beeinträchtigung der Erholungs- und Wohnqualität führen würde, wobei in der Untersuchung argumentiert wurde, dass *„infolge der verminderten Erholungseignung von Brand und Bürserberg durch erheblich angestiegene Verkehrsbelastungen und weitere Eingriffe in die Landschaft – besonders im Sommer – auch ein Ausbleiben eines Teiles jener Gäste zu erwarten [wäre], die im Brandnertal vor allem intakte Landschaft und ruhige Formen der Erholung suchen. Es steht nicht von vornherein fest, daß die ausbleibenden Gäste durch ein anderes Publikum mehr als ersetzt werden können“*²⁰
- ▶ hohe zusätzliche Kosten für die öffentliche Hand wegen des notwendigen raschen Ausbaus der Talstraße und der Umfahrung Bürs, und schließlich



BRANDNER GLETSCHER 1991

Zu flach zum Schifahren und als Sommerschigebiet ungeeignet – das war das Urteil des Österreichischen Instituts für Raumplanung über die Ausbaupläne am Brandner Gletscher. Das Foto zeigt den ausgeaperten Gletscher im Sommer 1991.

► die „besondere Schutzwürdigkeit von Brandner Gletscher mit Umfeld, Toter Alpe sowie Gletscherbachtal, Sonnenlagant- und Schattenlagantalpe“.

Insgesamt also: „entschiedene Ablehnung des Projektes aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes.“²¹

Auch die Umsetzung des Projektes „Tote Alpe“ wurde auf Grund der hohen Investitions- und Rentabilitätskosten und wegen der ungünstigen Zubringerkapazitäten abgelehnt:

„Der im Brandnertal für die Vollkostendeckung des Betriebes der bestehenden und der im Bereich Brandner Gletscher – Tote Alpe geplanten Seilbahnen erforderliche Gesamtumsatz müsste sich ... etwa vervierfachen. Ein aus dem Personenverkehr resultierender Umsatz wird derzeit in dieser Größenordnung nicht einmal von den führenden Gletscherbahnen Österreichs erreicht.“²²



VON SEILBAHNEN VERSCHONT

Die hochtrabenden Pläne zur Erschließung des Brandner Gletschers scheitern am Widerstand der Natur- und Umweltschützer aus Brand und vielen anderen Orten.

Die Untersuchung reihte daher die beiden Vorhaben Brandner Gletscher und Tote Alpe in folgende Kategorie ein: *„Projekte, die (in absehbarer Zeit) nicht realisiert werden können bzw. sollen.“*²³

„Nun, die Schesaplana ist nach wie vor ein Berg, den nur das Kreuz zierte...“

Inzwischen trat auch auf Landesebene ein Paradigmenwechsel ein, der der Umsetzung des Projektes einen rechtlichen Riegel vorschob: Durch die Novelle des Vorarlberger Landschaftsschutzgesetzes, die am 1. Jänner 1982 in Kraft trat, wurde im Bereich von Gletschern und deren Einzugsgebieten jegliche Veränderung in der Landschaft verboten. (Der Versuchung des Tiroler Modells, das Gletschererschließungen bevorzugt behandelte, erlag man glücklicherweise nicht.) Aber auch nach der „vorläufigen“ Stellungnahme des Amtssachverständigen für Natur- und Landschaftsschutz des Amtes der Vorarlber-

ger Landesregierung hätte für die Umsetzung dieser Pläne ohnehin keine Chance bestanden: *„Die Erschließung mit touristischen Aufstiegs-hilfen wäre allerdings auch unabhängig von dieser gesetzlichen Bestimmung nicht vertretbar. Der Brandner Gletscher mit seinem Umfeld, das Gletscherbachtal mit Sonnenlagant- und Schattenlagantalpe sowie das Karstplateau der Toten Alpe sind ökologisch empfindliche Landschaften, die zudem durch ihre Vielfalt und die Eigenart ihrer Oberflächenformen und Pflanzenwelt sowie durch das Bild einer intakten Hochgebirgslandschaft zu den schutzwürdigsten Gebieten Vorarlbergs zählen.“*²⁴

Nach Jahren der harten Auseinandersetzung und des Zitterns konnte somit der Schlußstrich unter eines der umstrittensten Projekte des 20. Jahrhunderts in Vorarlberg gezogen werden:

*„Nun, die Schesaplana ist nach wie vor ein Berg, den nur das Kreuz zierte...“*²⁵

Résumé en français

Bernhard Tschofen considère la région de la Schesaplana comme „un micro-cosme de l'enthousiasme des Alpes ». Pour lui, l'histoire de cette région est caractéristique de l'histoire du « développement » et de la « découverte » des Alpes par les amis de la nature – venant surtout de régions urbaines. La Schesaplana compte parmi les montagnes où les alpinistes ont commencé très tôt à faire l'ascension. A partir de 1871 la région de la Schesaplana était facilement accessible grâce à la construction d'une voie ferrée du Lac de Constance jusqu'à Bludenz ainsi qu'à la construction d'un premier refuge de montagne du Club Alpin près du lac Lünersee. Pour Bernhard Tschofen le refuge « Straßburger Hütte » constitue la « clé de voûte symbolique de l'histoire du développement régional ». Par la construction de ce refuge, le maître de l'ouvrage – la section relativement petite du Club alpin de Strasbourg – s'était acquis une grande renommée.

Thomas Gamon décrit la réalisation du sentier „Straußsteig“ qui est considéré comme étant un des premiers sentiers pour l'alpinisme sur rocher des Alpes. Cette liaison précoce qui relie le Nenzinger Himmel et le Panüeler Kopf et continue vers la Schesaplana fut l'argument décisif en faveur de la construction du refuge „Straßburger Hütte“.

Peter Strasser raconte du succès de la résistance des écologistes à l'exploitation envisagée du glacier de Brand: au cours des années 1970, il existait tout un nombre de projets qui prévoyaient des funiculaires et des remontées mécaniques entre la vallée de Brand et le glacier et/ou la Schesaplana et qui avaient comme but de prolonger ainsi la saison d'hiver pour les touristes ou même l'aménagement d'une région de ski sur glacier. Ces projets soulevaient cependant des protestations internationales et une expertise scientifique négative avait pour conséquence une interdiction par la loi de tels projets d'exploitation, et la région, tout comme le glacier devenaient des sites protégés.

Résumé en français

EIN SCHLOSS IM HOCHGEBIRGE

„Die Hütte steht wie ein Schloss am Gletscherrand,
aber wenn es schneit und stürmt, machst Du in manchen
Nächten kein Auge zu.“

Reinhold Konzett, Hüttenwirt von 1968 bis 1989.





Die „bessere Gesellschaft“ gibt sich ein Stelldichein

Mitgliederentwicklung und Sozialstruktur der Sektion Straßburg

Nach der militärischen Niederlage gegen Preußen 1870/1871 hatte Frankreich Kriegschindigungen zu leisten: Neben einer Zahlung von fünf Milliarden Franc musste Frankreich auch das Elsass und einen Teil von Lothringen abtreten. Diese beiden Gebiete wurden zwar zu keinem deutschen Staat gemacht, aber doch zu einem von Preußen verwalteten „Reichsland“.

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DÖAV) im Jahre 1910 führte der Universitätssekretär Sebastian Hausmann es auf eben diese *„besonderen Verhältnisse“* zurück, dass *„zu Anfang der achtziger Jahre ... Straßburg die einzige größere Stadt in Süddeutschland [war], die noch keine Sektion des (Alpen-)Vereins aufzuweisen hatte“*¹. Um dem Abhilfe zu schaffen, hatte der Stadtarchivar Dr. Otto Winckelmann Ende 1884 einen Aufruf in der „Straßburger Post“ platziert, welcher zur Initialzündung für die Gründung einer Sektion des DÖAV in Straßburg wurde. Auf diesen Aufruf hin kam es am

23. März 1885 zu einer ersten vertraulichen Vorbesprechung. Rund 20 Männer nahmen daran teil. Ein Rundschreiben, das von diesen Proponenten an potentielle Interessenten gerichtet wurde, blieb offenbar ohne größere Breitenwirkung. Am 15. April 1885 wohnten der konstituierenden Versammlung der Sektion Straßburg des DÖAV 36 Personen bei.

Der Mitgliederaufschwung der Sektion ließ jedoch nicht lange auf sich warten. Ende des Jahres 1885 umfasste der Verein bereits 89 Personen. Von diesen wohnten 85 im Elsass, alleine 65 davon in Straßburg. 73 der insgesamt 89 Mitglieder waren erstmals einem Gliedverein des DÖAV beigetreten. Lediglich 16 Personen hatten davor bereits anderen Sektionen angehört.²

Das „Reichsland“ sucht Anschluss an die Alpen

In den folgenden drei Jahren wuchs die Straßburger Sektion weiter. Im Jänner 1889 waren ihr 143 Personen durch Mitgliedschaft verbunden. Bis zum Jahr 1899 hatte sich die Mit-

GRÜSSE AUS DER „ZWEITEN HEIMAT“

Eintragungen der Repräsentanten aus
Straßburg am Tag der Eröffnung der
Straßburger Hütte (Auszug aus dem
Hüttenbuch der Jahre 1905-1913).

Lin. Nr.	Ankunft	Vor- und Zunamen	Charakter nach Beschäftigung	Gewöhnlicher Wohnort
1825	18. Aug.	Ed. v. ...	...	...
1826	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1827	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1828	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1829	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1830	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1831	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1832	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1833	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1834	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1835	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1836	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1837	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1838	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1839	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1840	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1841	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1842	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1843	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1844	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1845	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1846	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1847	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1848	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1849	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1850	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1851	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1852	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1853	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1854	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1855	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1856	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1857	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1858	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1859	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1860	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1861	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1862	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1863	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1864	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1865	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1866	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1867	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1868	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1869	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1870	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1871	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1872	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1873	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1874	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1875	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1876	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1877	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1878	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1879	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1880	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1881	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1882	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1883	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1884	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1885	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1886	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1887	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1888	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1889	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1890	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1891	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1892	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1893	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1894	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1895	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1896	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1897	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1898	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1899	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1900	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1901	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1902	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1903	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1904	18. Aug.	Dr. ...	...	...
1905	18. Aug.	Dr. ...	...	...

gliederzahl auf 200 erhöht. Deutlich gesteigert wurde der Zustrom dann um die Jahrhundertwende. Zurückzuführen ist diese Entwicklung auf die von der Sektion Straßburg im Juli 1900 abgehaltene Generalversammlung des DÖAV. Die Vorarbeiten zu dieser Versammlung wie auch deren reibungsloser Ablauf trugen nach der Einschätzung der Straßburger Sektion wesentlich dazu bei, dass eine breitere Öffentlichkeit auf die Alpenvereinssektion aufmerksam wurde. Die Jahre 1899 und 1900 brachten jedenfalls einen Zuwachs von jeweils 41 Vereinsmitgliedern, sodass die Straßburger Alpenvereinsgliederung zu Beginn des Jahres 1901 281 Personen umfasste.³

Das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts brachte einen weiteren Zustrom an Mitgliedern. Bis zum Ende des Jahres 1905 war die Mitgliederzahl auf 350 angestiegen.⁴ Den absoluten Höchststand hatte die Sektion Straßburg schließlich 1912 mit 401 Personen zu verzeichnen.⁵ Infolge des Ersten Weltkrieges hatte die Straßburger Sektion deutliche Mitgliederverluste hinzunehmen. Bereits 1915 standen drei Neumitgliedern 62 Personen gegenüber, die ihren Vereinsaustritt erklärt oder trotz wiederholter Mahnung ihre Beiträge nicht beglichen hatten. Die Mitgliederzahl war damit auf 322 gesunken.⁶ Die letzten überlieferten Zahlen, den Stand vom 1. Jänner 1917 wiedergebend,

weisen noch 294 Mitglieder aus, von denen aber nur 278 ihren Beitragsverpflichtungen nachkamen. Aufgrund von sechs Neubeitritten zählte der Verein zu diesem Zeitpunkt somit noch 284 Mitglieder.⁷

Niedergang durch den Ersten Weltkrieg

Die nach dem Ersten Weltkrieg getroffene Entscheidung, das Elsass Frankreich zuzusprechen, hatte für die Sektion Straßburg entscheidende Bedeutung. Denn der Verein hatte sich im Wesentlichen aus Reichsdeutschen zusammengesetzt, die als Verwaltungs- und Militärbeamte oder als Lehrer und Freiberufler nach der Abtretung an Preußen zugezogen waren. Vielen von ihnen mochte die Stadt, wie Dr. Winkelmann anlässlich der Einweihung der Straßburger Hütte im August 1905 betonte, zur „zweiten Heimat“⁸ geworden sein. Doch der „alteingesessenen Bevölkerung“, der Ende des 19. Jahrhunderts wachsendes Interesse am Verein zugesprochen worden war, war die Sektion in Wahrheit weitgehend fremd geblieben.

Jedenfalls hatte bereits wenige Monate nach Kriegsende eine „große Zahl“ ehemaliger Mitglieder der Sektion Straßburg das Elsass mehr oder weniger freiwillig verlassen. Anfang 1919 prognostizierte Dr. Winkelmann, der langjährige Vorsitzende des Vereins, dass die noch verbleibenden Mitglieder in absehbarer

Zeit ebenfalls gezwungen sein würden, das Land zu verlassen. Dieser Mitgliederschwund trug wesentlich dazu bei, dass sich die Sektion Straßburg des DÖAV auf Antrag ihres Vorstandes am 21. Jänner 1919 zur Auflösung entschloss.⁹

Männerverein mit Beamtendominanz

Bei einem Blick auf die Mitglieder der Straßburger Sektion des DÖAV sticht ins Auge, dass es sich zur Zeit der Monarchie um einen von Männern dominierten Verein handelte. So überrascht es nicht, dass entsprechend den für die Jahre 1895, 1902 und 1910 erhaltenen Mitgliederlisten keine Frau dem Vorstand angehörte. Die Zahl weiblicher Sektionsmitglieder war insgesamt sehr gering. Im Jahr 1895 war es gerade einmal eine Frau, und bis ins Jahr 1910 war deren Zahl lediglich auf acht gestiegen. Ferner geben die Mitgliederlisten darüber Auskunft, dass die Sektion Straßburg des DÖAV ein Verein der Oberschicht war. Ein Staatsrat, ein Bezirkspräsident und ein Landgerichtspräsident gehörten der Sektion ebenso an wie hochrangige Militärs. Des Weiteren waren eine jeweils stattliche Zahl von Ärzten, Rechtsanwälten und Fabrikanten Mitglieder des Vereins. Von der Sektion selbst wurde besonders hervorgehoben, dass sowohl Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, kaiserlicher Statthalter im Elsass, als auch dessen Nachfolger in diesem Amt, Fürst

Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, dem Verein durch Mitgliedschaft verbunden waren.¹⁰ Dass die Mitglieder in der Mehrzahl der „besseren Gesellschaft“ angehörten, wird ferner durch den hohen Prozentsatz an Akademikern untermauert. 1895 waren 33 % und 15 Jahre später noch immer 29 % der Mitglieder mit

akademischem Titel ausgewiesen. Es darf aber vermutet werden, dass der Anteil an Akademikern tatsächlich noch höher war.

Bezüglich des Berufsprofils der Sektionsmitglieder ist ein deutliches Übergewicht an Beschäftigten im öffentlichen Dienst festzustellen. Im Detail ergibt sich folgende Übersicht:

**BERUFSPROFIL DER MITGLIEDER DER
SEKTION STRASSBURG DES DÖAV IN DER MONARCHIE**

BERUF	Jahr 1895	Jahr 1902	Jahr 1910
Angestellte	7	16	18
Forst / Landwirtschaft	0	0	2
Freie	19	43	45
Gewerbe / Handel	21	43	40
Handwerk	0	2	2
Pension	3	3	4
Öffentlicher Dienst	91	133	159
In Ausbildung	6	11	11
Unbekannt	10	32	90
Summe:	157	283	371



EINWEIHUNG

STRASSBURGER HÜTTE

Die Hüttenerbauer aus
Straßburg gemeinsam mit den
Festgästen bei der Einweihung
der Straßburger Hütte
am 14. August 1905.

Für das Jahr 1895 sind 58 % der Sektionsmitglieder der Berufsgruppe der öffentlich Bediensteten zuzuordnen. Bis ins Jahr 1910 war deren Anteil auf 43 % gesunken. Besonders viele Mitglieder des Straßburger Alpenvereins arbeiteten im Bildungswesen sowie im Heeresbereich. Im Jahr 1910 etwa waren 52 Sektionsmitglieder im Bildungswesen beschäftigt, 22 davon waren Universitätsprofessoren. Dem Militär gehörten 28 Männer an. Acht von diesen bekleideten den Rang eines Oberleutnants, fünf den eines Majors und drei den eines Hauptmanns. Zudem waren auch ein Oberstleutnant, ein Oberst sowie ein Generalmajor und Kommandeur einer Feldartillerie-Brigade Mitglieder der Sektion.

Über die Jahre in etwa gleich stark vertreten waren Freiberufler sowie Handels- und Gewerbetreibende. 1910 arbeiteten 12 % der Straßburger Alpenvereinsmitglieder als Freiberufler. Unter diesen befanden sich 13 Ärzte sowie zwölf Rechtsanwälte. Im Bereich Gewerbe/Handel waren im selben Jahr 11 % beschäftigt. 22 davon sind als Kaufleute, sechs als Fabrikanten ausgewiesen.¹¹

Dass sich die Sektion Straßburg weitgehend aus finanzkräftigen Kreisen zusammensetzte, erwies sich als vorteilhaft, weil der Verein bei größeren Unternehmungen auf die Freigiebigkeit seiner Mitglieder zählen konnte. Dies zeigte sich, als er Anfang des 20. Jahrhunderts durch den Bau der Straßburger- und der

Oberzalimhütte sowie durch die Errichtung des Leiberwegs einen finanziellen Kraftakt zu bewältigen hatte. Neben der Gesamtorganisation des Alpenvereins, von der die Sektion für ihr Vorhaben Zuschüsse erhielt, waren es nicht zuletzt die Straßburger Alpenvereinsmitglieder, welche den Verein seine Projekte realisieren ließen. Sie unterstützten die Sektion mit Spenden und unverzinslichen Darlehen in beträchtlicher Höhe, und zeichneten bereitwillig eine von der Sektion im Jahr 1902 eröffnete Anleihe. Aufgrund all dieser Zuwendungen war es der Straßburger Alpenvereinsgliederung kurz nach Abschluss der größten Bautätigkeit möglich zu vermelden, dass *„die Sektion ohne besondere finanzielle Sorgen in die Zukunft blicken“*¹² könne.

Da es sich bei den Straßburger Alpenvereinsmitgliedern um einen überwiegend finanziell potenten Personenkreis handelte, beschränkten sie ihre sportlichen Aktivitäten nicht auf die engere Umgebung mit den Vogesen. So waren in Vorarlberg neben der Schesaplana beispielsweise auch der Piz Buin, die Zimbaspitze und der Hohe Ifen Ziele alpiner Herausforderungen, aber auch Gipfel in anderen österreichischen Regionen, wie etwa die Ötztaler Wildspitze oder das Piztalerjochl, sowie in Italien. Besonders hervorgehoben seien die Aktivitäten von Dr. Fritz Reichert, der mehrere Gipfelbesteigungen in den Argentinischen Anden unternahm. Da-

bei verzichtete er durchwegs auf einen Führer und war zudem meist alleine unterwegs.¹³

Neugründung im NS-Staat

Mehr als 21 Jahre nach der Auflösung der Alpenvereins-Sektion Straßburg kam es zu ihrer Neugründung. Die politischen Verhältnisse hatten sich allerdings grundlegend geändert. Nachdem die militärischen Angriffe der deutschen Wehrmacht zum raschen Zusammenbruch der französischen Verteidigung geführt hatten, musste Frankreich am 22. Juni 1940 ein von NS-Deutschland diktiertes Waffenstillstandsabkommen unterzeichnen. Das Elsass wurde deutscher Zivilverwaltung unterstellt. Nur wenige Monate nach dieser einschneidenden Umwälzung wurde am 11. Oktober 1940 ein zehnköpfiger Ausschuss eingesetzt, der die Neugründung der Sektion Straßburg des nunmehrigen „Deutschen Alpenvereins“ (DAV) vorbereitete.¹⁴ Am 9. November 1940 mündeten diese Arbeiten in die Konstituierung des Zweigs „Straßburg im Elsass“ des DAV.¹⁵ Bei seiner Neugründung umfasste der Verein 151 Personen. Wenig später gehörten ihm 236 an.

Wie schon zu Zeiten der Monarchie setzte sich der Verein auch in den Jahren des Zweiten Weltkriegs überwiegend aus Reichsdeutschen oder zumindest „Deutschstämmigen“ zusammen. Ansonsten jedoch weist die Sozialstruktur der 1940 neu gegründeten Sektion deutliche

Unterschiede zu ihrem Vorgängerverein auf. Am augenfälligsten ist, dass der 1940 gegründete Verein nicht mehr ein deutliches Übergewicht von Mitgliedern aus dem öffentlichen Dienst – wie in der Monarchie – aufwies. Zwar stellte diese Berufsgruppe auch noch 1940 die meisten Vereinsmitglieder, nunmehr aber dicht gefolgt von den Angestellten¹⁶.

Der Anteil der im öffentlichen Dienst Beschäftigten war im Vergleich zur Monarchie stark gesunken und betrug noch 26 %. Im Bildungswesen und im Heeresbereich – einst Berufszweige, in denen besonders viele Mitglieder des Straßburger Alpenvereins beschäftigt waren –, arbeiteten 1940 nur mehr neun bzw. zwei Mitglieder der Sektion. Eine Veränderung ist auch hinsichtlich des Frauenanteils festzustellen. In der Monarchie als Vereinsmitglieder kaum vertreten, waren 1940 35 Personen oder 15 % der Sektionsmitglieder weiblichen Geschlechts.

Insgesamt ist festzuhalten, dass die Sektion Straßburg zwar wie zu Zeiten der Monarchie auch noch im Jahr 1940 ein Verein des Bürgertums war, hochrangige Persönlichkeiten, welche die Mitgliederlisten des Vereins in der Kaiserzeit noch zu Hauf aufwiesen, jedoch weitestgehend fehlten. Auch Akademiker, welche zu Zeiten der Monarchie zum Teil bis zu einem Drittel der Mitglieder ausgemacht hatten, waren im Jahr 1940 nur noch mit acht Prozent vertreten.¹⁷

Ein Alpenverein für die Elsässer:

Der Club Alpin Français

Die besonderen Umstände dieser Wiederbelebung der Sektion Straßburg machten ihr Weiterleben nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges unmöglich. Der Verein war – wie schon sein Vorgänger zur Zeit der Monarchie – unter der alteingesessenen Bevölkerung nicht verankert. Zum anderen war ein Verein, der unter der Ägide des nationalsozialistischen Deutschland gegründet wurde, in einem befreiten und wieder unabhängigen Frankreich natürlich nicht erwünscht. Stattdessen wurde der Club Alpin Français (C.A.F.) wiedergegründet, der schon nach dem Ersten Weltkrieg im März 1919 zum ersten Mal ins Leben gerufen worden

war. Er hatte sich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen 1940 aufgelöst, weil seine Mitglieder flüchten mussten oder in Gefangenschaft gerieten – beispielsweise der Kassier der Universität, Joseph Feuerstein, der 1943 aus Straßburg deportiert wurde und nicht mehr zurückkehrte¹⁸.

Bereits im März 1945, also unmittelbar nach der Befreiung des Elsass von der NS-Herrschaft, rief der frühere Sektionspräsident des C.A.F., Leutnant-Colonel Staehling, den Verein wieder ins Leben. So wie nach 1919 konzentrierte der Club Alpin seine Aktivitäten aber auch diesmal zunächst wieder auf die Vogesen und die Savoyer Alpen.

Erschließungssteig für Schwindelfreie

Der Leiberweg zum Brandner Gletscher

„Wir verhehlen uns nicht, dass die Wahl [eines geeigneten Hüttenplatzes; Anm. der Autoren] noch mancherlei Schwierigkeiten bereiten wird, da infolge des außerordentlichen Baueifers der Sektionen nicht mehr viele Stellen in den Ostalpen vorhanden sind, an denen mit der Errichtung einer Hütte noch einem wirklichen touristischen Bedürfnis entsprochen werden kann.“¹

Die Sorge des Obmanns der Sektion Straßburg, Otto Winckelmann, aus dem Jahr 1901, es könne sich womöglich gar kein Hüttenbauplätzchen mehr finden, das *„von Straßburg nicht zu weit entfernt und verhältnismäßig leicht zu erreichen ist“²*, erwies sich als unbegründet: Schon im folgenden Jahr unternahmen er und zwei Begleiter *„eine Reise nach Vorarlberg und Tirol, um verschiedene Hüttenplätze, die von Mitgliedern, sowie vom Zentralausschuss vorgeschlagen waren, einer Besichtigung zu unterziehen“³* – und sie hatten Erfolg: *„Am Nordrande des Brandner Ferner auf dem westlichen Ausläufer des Wildbergs, nahe dem Gipfel der Scesaplana“*, stießen sie

auf einen Platz, den die anderen Sektionen trotz ihres Baueifers noch übersehen hatten: *„Die Lage des Hüttenplatzes sei außerordentlich schön und aussichtsreich, Wasser sei in nächster Nähe vorhanden, und es könne nicht zweifelhaft sein, daß eine Hütte an dieser Stelle den überaus zahlreichen Besuchern der Scesaplana höchst willkommen sein würde“⁴*, hieß es im Jahresbericht der Sektion für das Jahr 1902.

Ein Hindernis stand dem Bau der Hütte allerdings noch im Weg: Der Zugang zum vorgesehenen Bauplatz war äußerst schwierig. Noch gab es keinen direkten Weg von Brand zum Gletscher, aber es bestand ein älteres Projekt für einen Weg durch das Zalimtal und durch die steilen Felswände zum Gletscherrand. Ein solcher Weg würde auch die Kosten für den Hüttenbau erheblich senken, argumentierte der Sektionsobmann in seinem Bericht.

Schwieriger Transportweg

Schon 1902 hatte die Sektion Bludenz einen solchen Wegebau ins Auge gefasst und dafür Geldmittel beantragt. Weil die Hütten nun



BRANDNER GLETSCHER MIT SCHESAPLANA

durch die Sektion Straßburg gebaut werden sollten, hatte Bludenz keine Interesse mehr an dem Projekt. So wurden der bereits bewilligte Zuschuss des Gesamtvereins und der mit der Zalim-Alpenossenschaft ausgehandelte Vertrag für den Grunderwerb zum Bau einer Unterkunftshütte, das Holzbezugsrecht und das damit verbundene Wegerecht an die Sektion Straßburg abgetreten.

Da für den Wegebau nur beschränkte Mittel zur Verfügung standen, beschloss die Sektion, auf den Ausbau der unteren Wegstrecke Brand-Oberzalim, welche in einem leidlich guten Zustand war, zu verzichten und sich auf den Bau des Weges von Oberzalim zum Brandner Ferner zu beschränken.

Anfangs hatte man geplant, auf dem Umweg über den „Unteren Spusagang“ die Felsabstürze des Panüeler Schrofens zum Glet-

„Die Lage des Hüttenplatzes ist außerordentlich schön und aussichtsreich“, meldeten die Kundschafter der Sektion Straßburg nach der Besichtigung des Bauplatzes am Rande des Brandner Gletschers. Das Foto entstand ungefähr zur Bauzeit der Straßburger Hütte.

scher hinüber zu durchqueren. Dieser Plan wurde als zu kostspielig aufgegeben. Es blieb nichts anderes übrig, als von den höchsten Weideplätzen Oberzalims direkt die felsigen Hänge und Geröllhalden des Zalimkessels in Angriff zu nehmen, um das Gletscherplateau zu erreichen.

Wegbaute.

Die Alpenvereinssektionen Bludenz und Straßburg beabsichtigen Anfang August den Bau eines Saumweges von der Oberzalimalpe bei Brand zum Brandner-Ferner zu vergeben. Baulustige Unternehmer wollen sich schriftlich an Winkelmann, Brand, Gasthof Beck wenden.

AUSSCHREIBUNG WEGBAU

Allzuvielen „baulustigen“ Unternehmern fanden sich nicht, die in dem schwierigen Gelände einen Saumweg anlegen wollten. Zudem drängte die Zeit, denn das Inserat erschien Anfang August 1903 im Bludener Anzeiger.

Platz für Maultiere, aber nicht für Pferde

Der im Sommer 1903 von Bauinspektor Schemmel und Otto Winkelmann ausgesteckte Weg beginnt auf etwa 2 000 m Seehöhe. Die Steigung beträgt durchschnittlich 25 % bei einer Wegstrecke von ca. 2 300 m bis zur Mulde des Brandner Ferners. Der Weg sollte eine Breite von 80 cm aufweisen, damit er auch mit Maultieren begangen werden konnte. Es war vorgesehen, den Weg in einem späteren Ausbau auch für Reitpferde begehbar zu machen, was aber nie realisiert wurde.

Nach einer öffentlichen Ausschreibung erhielt Mitte August 1903 der Unternehmer und Bergführer Alois Tschiderer aus Pettneu den Zuschlag. Er erhielt zwei Kronen pro laufendem Meter des fertigen Weges, ein Preis, der den Verantwortlichen angesichts der erforderlichen Felssprengungen angemessen erschien.

Obwohl Tschiderer sich gleich mit acht bis zehn Mann an die Arbeit machte, konnte der Weg im Laufe des Herbstes 1903 nicht fertig gestellt werden, weil bereits im September starke Schneefälle einsetzten. Die fehlenden 600 Meter sollten im Juli 1904 angelegt werden.

Bauverzögerung durch Unglücksfall

Doch im folgenden Winter wurde der Wegebauer Alois Tschiderer schwer krank und konnte die Wegarbeiten nicht wie vorgesehen fortsetzen. Noch während mit ihm über einen



LEIBERWEG VON DER STRASSBURGER HÜTTE AUS GESEHEN

Anspruchsvolle Wegstrecke: Der Leiberweg führt von der Oberzalimalpe zum Brandner Gletscher durch felsige Hänge und Geröllhalden.

BAUARBEITER AUF DEM LEIBERWEG

Das Foto aus dem Jahr 1904 lässt erahnen, wie schwierig es war, die Straßburger Hütte zu bauen: Die Arbeiter mussten das Bauholz per Schlitten über den schmalen Leiberweg zum Gletscherrand ziehen beziehungsweise tragen.

Stellvertreter verhandelt wurde, kam im Juli die traurige Nachricht, dass er sich in einem Anfall von Schwermut erschossen hatte.

Nun drohte eine weitere Bauverzögerung. Doch konnten noch im Sommer die Brandner Adam Beck und Vincenz Gaßner engagiert werden, um den Weg kurzfristig fertigzustellen. So war der Weg zwar bald durchgehend passierbar, aber erhebliche Nachbesserungen

waren erforderlich, um mit dem Bau der Straßburger Hütte zu beginnen. Der Weg wurde zu Ehren von Rechtsanwalt Adolf Leiber, dem 1901 verstorbenen ersten Vorsitzenden der Sektion Straßburg, „Leiberweg“ genannt.

Der Bau der Straßburger Hütte

Hüttenbau am Gletscherrand

Nachdem Otto Winckelmann und seine Begleiter im Sommer 1902 den Bauplatz am Brandner Gletscher ausfindig gemacht hatten, ging alles ziemlich schnell: Schon im Oktober beschloss die Mitgliederversammlung den Bau einer dreigeschossigen Unterkunftshütte, kurz darauf wurde der Bludener Architekt Ignaz Wolf mit der Planung beauftragt. Sein Projekt, das sich an der 1899 in den Allgäuer Alpen erbauten Otto-Mayer-Hütte orientierte, sah ein Blockhaus mit Steinsockel vor.

Die Gesamtkosten einschließlich der Inneneinrichtung wurden auf 20.000,- Mark veranschlagt.

Nun ging es an die Finanzierung: Über einen Hüttenbaufonds wurden von den Straßburger Mitgliedern und sieben Mitgliedern der Sektion Bludenz 9100,- Mark gezeichnet. Der Gesamtverein trug 4000,- Mark bei, der Rest wurde durch weitere Mitglieder- und Gönnerspenden aufgebracht.

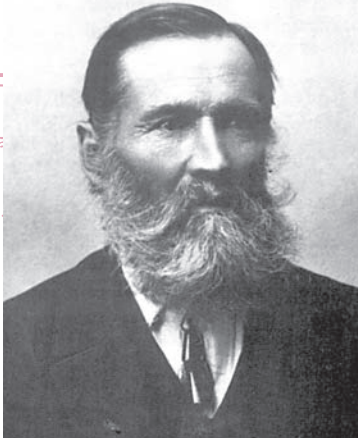
Der Bauplatz am Rande des Brandner Ferners wurde ursprünglich als „ärarisches“, d.h. staatlich-öffentliches Eigentum angesehen.

Wie sich herausstellte, ein Irrtum: Der Platz gehörte der Gemeinde Brand, die ihn jedoch im Sommer 1903 der Sektion Straßburg unentgeltlich überließ.

Ende 1903 wurden die Bauarbeiten in den Vorarlberger Zeitungen ausgeschrieben. Doch die Resonanz war angesichts der extremen Lage des Bauplatzes gering. Schließlich übernahm der erfahrene Zimmermann und Bergführer Bernhard Meyer aus Brand den Auftrag.

Dieser begann bereits im Winter 1903/04 mit den Vorbereitungen im Tal. Auf seiner Säge am Palüdbach, 45 Minuten oberhalb von Brand, wurde das Bauholz zugeschnitten und dort gelagert. Die Hütte wurde maßstabgerecht aufgebaut, wieder zerlegt und das Bauholz anschließend bis zum Leiberweg transportiert.

Im Mai 1904 begann der schwierige Transport der Baumaterialien zum Bauplatz am Brandner Ferner. Unter großen Anstrengungen der mit dem Bau der Hütte betrauten Brandner Handwerker und Helfer wurde diese im Oktober 1904 im Rohbau fertig gestellt. Wetterbedingt und durch unglückliche Um-



für eine Schutzhütte der Sektion Straßburg des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins am Brandner Ferner (Scesaplana) 2700 Meter über Meer.

Straßburg, den 10. Juni 1903.

(gez.) Dr. S i n d e l m a n n.

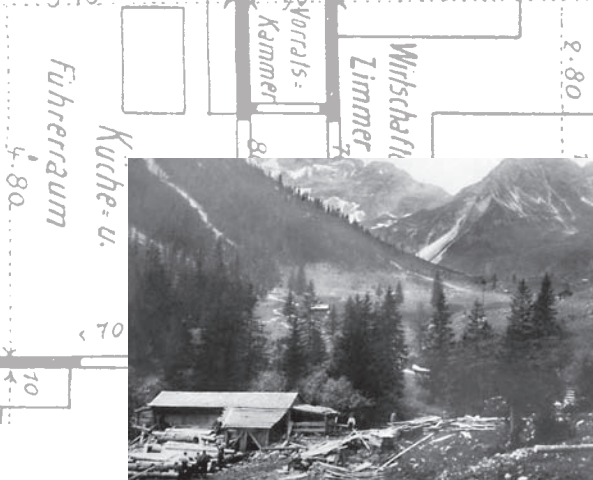
BLUDENZER ANZEIGER

Die Bauausschreibung für die Hütte erschien im Juni 1903 im „Bludener Anzeiger“ und fand nur wenig Resonanz. Ob die kurze Frist vom Erscheinungszeitpunkt der Anzeige bis zur Angebotslegung dafür verantwortlich war, ist nicht mehr festzustellen.

Der Zimmermann und Bergführer Bernhard Meyer bot an,
die Hütte auf 2700 Meter zu errichten.

Die Hütte enthielt im Erdgeschoss ein großes Gastzimmer, ein Wohnzimmer für das Pächterpersonal und eine Küche, die zugleich Führerraum war (die Bergführer wurden damals noch als Dienstpersonal angesehen, das

Die Gesamtkosten hatten sich für Wege, Hüttenbau und Inneneinrichtung auf 28.000,- Mark summiert.



SÄGE RIEDSTUTZ IM ZALIMTAL

Bernhard Meyer benutzte die Säge im Riedstutz im Zalimtal, um die Bretter für die Straßburger Hütte herzustellen.

Am Morgen des 14. August 1905 zogen bei schönstem Wetter Einheimische und Fremde, Junge und Alte das sonst so stille Zalimtal hinauf, stellten sich während einer kurzen Frühstückspause auf der Oberzalimhütte dem Fotografen und erklimmen schließlich den Leiberweg zur Straßburger Hütte am Brandner Ferner. Nach dem Empfang mit Böllerschüssen feierten circa 200 Menschen unter den Klängen der Stadtkapelle Bludenz die Einweihung der festlich geschmückten Hütte. Zuvor

hatte Priester Jakob Butzerin aus Bregenz, ein geborener Brandner, die christliche Weihe vorgenommen. Ein Teilnehmer schrieb später: „Bei dem seltenen Genuß eines Festkonzertes in einer Höhe von 2700 m, das die bergsteigerisch wie musikalisch gleich rüstige und unermüdliche Bludnzer Stadtkapelle spendete, entwickelte sich ein fröhliches Gelage innerhalb und außerhalb der Hütte und erst gegen Abend lichtete sich die Zahl der Teilnehmer.“¹

Höfliche Bitte!

Sonntag den 13. August treffen die Festgäste und Mitglieder der Sektion Straßburg im Gfäß des D. O. A. B. in Bludenz ein, um ihr neugegründetes, schönes Heim am Brandner Ferner zu eröffnen. Die unterzeichnete Vorstandschaft stellt an die Bewohner unserer Stadt die höfliche Bitte, aus diesem Anlasse die Häuser an diesem Tage festlich zu beflaggen.

Sektion Bludenz d. D. O. A. B.
Ferdinand Gagner, Vorstand.



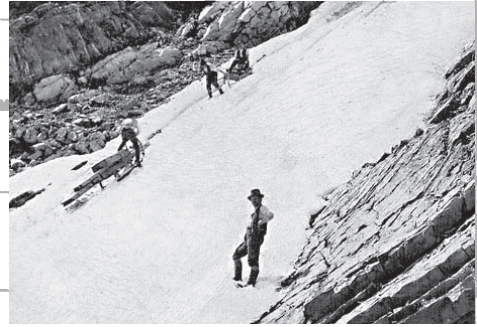
BAUHOLZLAGER

Zunächst wurden die fertig zugeschnittenen Bretter am Rande des Leiberweges gelagert.

Großer Andrang zwingt zu Erweiterungen

Schon nach wenigen Jahren zeigte sich, dass die Straßburger Hütte den Anforderungen nicht ganz gewachsen war: 1909 wurden die ersten Pläne für eine Erweiterung gezeichnet, doch dauerte es noch drei Jahre, bis der erste Erweiterungsbau in Angriff genommen wurde. Noch Anfang 1912 berichtete der Vorstand: *„Wiederholt kam es vor, dass die Strassburger Hütte über Nacht fast doppelt so viele Gäste hatte, als sie normaler Weise beherbergen kann.“*² Am 2. Juni 1913 wurde mit Bernhard Meyer, dem Erbauer der Hütte, ein Vertrag geschlossen, in welchem er sich verpflichtete, bis zum 1. Juli 1913 für 15.460,– Kronen den Erweiterungsbau zu erstellen.

Wegen schlechter Wetterverhältnisse wurde der Bau erst im Herbst 1913 fertig-



TRANSPORT DES HOLZES

Der Transport des Holzes war mühsam und schwierig: Die Bauarbeiter benützten Schlitten zum „Kriaga“ des Holzes. Dazu wurden zwei Schlitten mit einer „Umlenkrolle“ verbunden; der eine war mit Steinen beladen, wodurch er den anderen, mit Holz beladenen, nach oben zog.

gestellt: *„Am 1. September konnte die einfache Einweihungsfeier des erweiterten Hauses programmässig vor sich gehen, wenn auch einige Neueinrichtungen, wie namentlich die Abort- und Entwässerungsanlage noch nicht ganz fertig waren.“*³ Kurz danach verabschiedeten sich die „letzten Gäste“⁴ von der Hütte. Die Fertigstellung des Umbaus wurde ein weiteres Jahr verschoben. Doch bevor die Arbeiten endgültig abgeschlossen waren, brach der Erste Weltkrieg aus. Die Hütte wurde laut Hüttenbucheintragung des damaligen Pächters Stefan Zerlauth am 8. August 1914 geschlossen.

Kleine Schwester Oberzalim

Eine zweite Hütte als Zwischenstation

Der Leiberweg von der Oberzalimalpe zum Brandner Gletscher verkürzte die Wegstrecke von Brand zur neuen Straßburger Hütte zwar, doch dauerte der gesamte Aufstieg immer noch rund fünf Stunden. Deshalb schlugen die beiden Brandner Adam Beck und Vincenz Gaßner, die sich als Pächter für die Straßburger Hütte beworben hatten, schon 1904 vor, auf halbem Weg eine Zwischenunterkunft zu errichten. Immerhin hatte schon die Sektion Bludenz geplant, bei der Alpe Oberzalim in 1890 Meter Höhe eine Hütte zu errichten. Die Hüttenpächter befürchteten, dass Privatunternehmer an dieser markanten Stelle eine Unterkunft errichten wollten und dann, in Konkurrenz, der Straßburger Hütte die Gäste abfangen würden.

Vor diesem Hintergrund kam die Sektion Straßburg mit den Pächtern am 31. Mai 1905 überein, dass diese nach einem von der Sektion gebilligten Bauplan eine Hütte als Sektions-eigentum errichten sollten.

Grundriss und Ausführung entsprachen einer verkleinerten Straßburger Hütte. Die

Baukosten sollten einschließlich einer Wasserleitung und der Inneneinrichtung 12.000,– Kronen nicht überschreiten. Das Baugeld erhielten die Pächter als unkündbares, auf zehn Jahre kreditiertes Darlehen. Die Rückzahlung sollte 1915 in jährlichen Raten zu 1000,– Mark beginnen. Nachdem der Bauplatz an Pfingsten 1905 amtlich „festgestellt“ war, wurde mit dem Bau sofort begonnen.

Bauplatzerwerb mit Hindernissen

Inzwischen gab es jedoch ein weiteres Problem: Der Erwerb des vorgesehenen Bauplatzes erwies sich als ungültig, weil einige der betroffenen Alpgenossen nachträglich Einspruch erhoben hatten. Alle Bemühungen, den Einspruch zu beseitigen, scheiterten, und so musste sich die Sektion Straßburg damit begnügen, den Bauplatz auf 50 Jahre zu pachten. Erst 1955 konnte der Bauplatz durch die DAV-Sektion Mannheim zum Preis von 1200,– österreichischen Schilling erworben werden.

Gebaut werden konnte 1905 aber dennoch – eine kleinere Ausgabe der Straßburger



OBERZALIMHÜTTE (UNGEFÄHR 1910)

Die (Ober-)Zalimhütte wurde auf einer Terrasse des Zalimtales errichtet – als Zwischenstation auf dem Weg zur Straßburger Hütte.

Hütte mit ähnlichem Grundriss. Das Erdgeschoss enthielt außer einer Veranda eine Küche sowie ein Gastzimmer mit Schlafraum für das Personal. Im Obergeschoß befanden sich drei Zimmer mit vier Betten und ein Schlafraum mit sechs Matratzenlagern. Rechtzeitig zur Einweihung der Straßburger Hütte war somit auch die kleine Schwester Zalimhütte weitgehend fertiggestellt.

Einweihung mit Frühstück

Nach den ausgiebigen Feierlichkeiten in Bludenz und Brand zog am frühen Morgen des 14. August 1905 die Festgesellschaft von Brand das Zalimtal hinauf, von dessen ober-



EINWEIHUNG 1905

Einweihungsfest im Akkord: Während der Frühstücksrast zwischen 10 und 11 Uhr eröffneten die Festgäste am 14. August 1905 noch schnell die Oberzalimhütte – dann ging es weiter zur Straßburger Hütte (mit Pfeil angezeigt, aber nicht sichtbar).

ter Terrasse die neue Zalimhütte einladend heruntergrüßte. Dahinter bildeten die zum Teil noch mit Neuschnee bedeckten Felshänge des Panüeler Schrofens eine großartige Kulisse. Nach einer kurzen Frühstücksrast vollzog Jakob Butzerin die kirchliche Weihe, worauf Sektionsvorstand Winkelmann auf den Zweck und die Bedeutung des Baus hinwies, den Handwerkern dankte und die Zalimhütte für eröffnet erklärte.

Weltpolitik im Alpenraum

Das Ende der Straßburger Ära

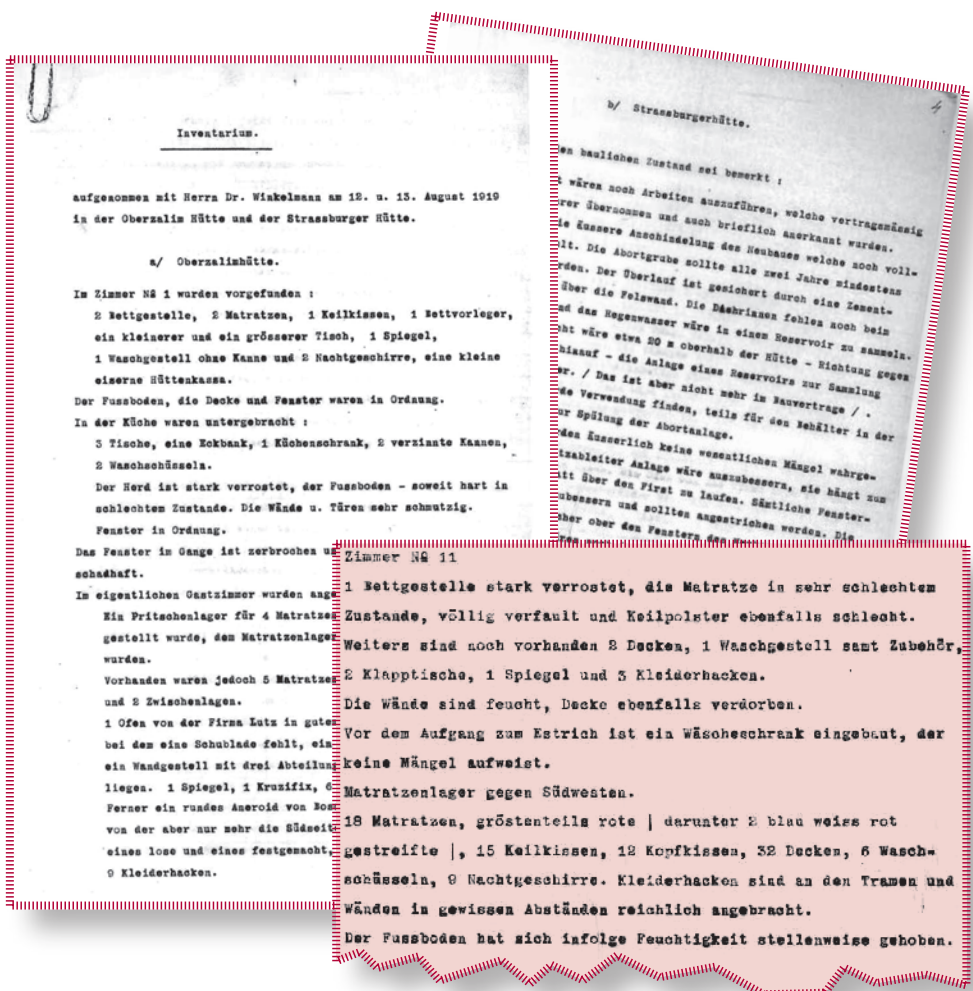
Es waren noch keine zehn Jahre vergangen, seit die Sektion Straßburg des DÖAV dafür gesorgt hatte, dass *„der Name Straßburgs, der wunderschönen Stadt, vom erhabenen schönen Platze aus hinausglänzen [wird] in alle Lande“*¹, da ging die Geschichte der Sektion Straßburg in Vorarlberg auch schon wieder zu Ende. Die „echt deutsche Behaglichkeit“² auf der Straßburger Hütte wurde durch den Ersten Weltkrieg nachhaltig gestört.

Ende 1913 war noch eine neue Pächterin für die Hütte engagiert worden – Marie Zerlauth aus Thüringen, die zuvor das Gasthaus „Nenzinger Himmel“ geleitet hatte. Am 28. Juni 1914 nahm sie den Betrieb auf der Zalimhütte auf, bereits am 2. Juli auch jenen auf der Straßburger Hütte. Doch schon Anfang August 1914 war auch ihre Ära beendet: Gleich nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges mussten die beiden Hütten geschlossen werden.

In den folgenden vier Jahren wurden die Alpenvereinshöten entlang der österreichisch-schweizerischen Grenze nur noch von Grenz-

truppen benutzt, nachdem sich *„die österreichische Heeresleitung bewogen sah, längs der schweizerischen Grenze allenthalben Wachtruppen aufzustellen und den Verkehr einer strengen Aufsicht zu unterwerfen“*³. Der Besuch des Schesaplanagebiets war nur noch mit militärischer Erlaubnis möglich, und die erhielten nur wenige Wanderer: *„Nur der Vorsitzende und der Hüttenwart der Sektion weilten Ende Mai (1915) einige Stunden in der Zalimhütte und konnten sich bei dieser Gelegenheit überzeugen, dass alles in gutem Stande war. Die dort untergebrachten Soldaten schonen die Einrichtungsgegenstände nach Möglichkeit.“*⁴

Die Nachrichten von der Straßburger Hütte hingegen klangen weniger erfreulich. Anfang 1918 berichtete der Sektionsvorsitzende: *„[Die Straßburger Hütte] erhält nur während des Sommers ab und zu den Besuch einer Militärpatrouille, die gelegentlich auch mal übernachtet; sonst ist das Haus seit dem Herbst 1914 von jedem Verkehr vollkommen abgeschnitten. ... Fenster und Fensterläden sind, namentlich im Neubau, teilweise undicht*



AUSZUG AUS DEM INVENTARIUM VOM AUGUST 1919

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs war die Straßburger Hütte in bedenklichem Zustand: Otto Winkelmann, der Vorsitzende der in Auflösung begriffenen Sektion Straßburg, und Anton Sandholzer, Hüttenwart der Sektion Bludenz, hielten die Schäden im August 1919 detailliert fest.

geworden und vermögen im Winter das Eindringen von Schnee und Feuchtigkeit nicht ganz zu verhindern.“⁵

Die Folgen hielt Otto Winckelmann im Sommer 1919 auf einer zehnsseitigen Inventarliste detailliert fest: *„Die Böden in den Gängen sind vielfach infolge eingedrungener Feuchtigkeit gehoben, die Decken zeigen lange Spuren von Schimmel. Ebenso ist in einigen Zimmern infolge der Schneeschmelze im Sommer die Decke schimmelig geworden und einige Matratzen sind völlig verfault.“⁶*

Es war Winckelmanns letzter Besuch als Obmann der Sektion Straßburg gewesen, die sich kurz danach auflöste. Begleitet wurde er vom provisorischen Hüttenwart der Sektion Bludenz, Anton Sandholzer. Die Bludener

sollten im Auftrag des Gesamtverbandes vorübergehend die Aufsicht über die Straßburger Hütte übernehmen. Winckelmann, der bald darauf nach Freiburg im Breisgau umzog, meldete sich aber noch einmal in Sachen Straßburger Hütte zu Wort: In einem Schreiben an den Hauptausschuss des Alpenvereins bat er, dafür Sorge zu tragen, dass der Nachfolgeverein der Sektion Straßburg *„den Namen ‚Straßburger Hütte‘ für das fragliche Unterkunftshaus dauernd beibehält, um so das Andenken an die ehemalige Sektion Straßburg und an ihr Wirken für die Ziele des Vereins wach zu erhalten“⁷*. Die Anregung stieß in Mannheim auf Zustimmung – und wurde immerhin bis 1971 eingehalten.

Résumé en français

Au fait, qui a construit ou fait construire le refuge « Straßburger Hütte » ? L'historien *Bernd Vogel* a procédé à une évaluation des documents sur la section de Strasbourg, dont la plupart se trouve dans les Archives du Club Alpin Allemand à Munich et il a trouvé que les fondateurs et responsables de la section du Club Alpin de Strasbourg furent surtout des allemands de la « Terre d'Empire » (Reichsland), qui, suite à l'annexion de l'Alsace à l'Empire Allemand après la guerre franco-allemande de 1870/71, se trouvaient mutés à Strasbourg. Une statistique prouve que la plupart des membres de la section étaient des fonctionnaires et des militaires. Nombre d'entre eux furent obligés de quitter le pays après la Première Guerre mondiale lorsque l'Alsace était retournée à la France et le Club Alpin Allemand fut par conséquent dissous.

Rudolf Würth décrit les circonstances parfois vraiment pleines d'aventures sous lesquelles les refuges Straßburger Hütte, Oberzalimhütte et le sentier Leiberweg qui relie ces deux refuges furent construits. Vu les conditions difficiles à l'époque, la durée de la construction en 1904 et 1905 fut extraordinairement courte. Comme le refuge Straßburger Hütte était surchargé après peu de temps, un élargissement était envisagé dès 1909, mais ce n'est qu'en 1913 que les travaux commençaient. Lorsqu'en août 1914 la Première Guerre mondiale éclata, la transformation n'était pas encore terminée, et étant donné que le refuge était situé en une zone interdite, il subissait de graves dommages par cette interruption des travaux de transformation.

Suite à la dissolution de la section de Strasbourg en 1919, le refuge Straßburger Hütte était transmis à la propriété du Club Alpin qui le confiait à l'administration de la section de Bludenz. La ville de Bludenz est située à l'entrée de la vallée de Brand (Brandnertal) et sert de point de départ pour la route vers le refuge « Straßburger Hütte ».



VON STRASSBURG NACH MANNHEIM

„Zum steten Gedenken an das durch den Weltkrieg verloren gegangene Land und Gut, sowie zur Erinnerung an die aufgelöste Sektion Straßburg“
(aus der Begründung für den Beschluss der Sektion Pfalzgau, den Namen Straßburger Hütte für alle Zeiten beizubehalten – 15.7.1920)



Die Erben aus Mannheim

Wie die Straßburger zur Mannheimer Hütte wurde

Es war gewissermaßen ein glücklicher Zufall, dass die Sektion Pfalzgau des Deutschen Alpenvereins, angesiedelt in Mannheim, 1919 auf die inzwischen verwaiste Straßburger Hütte stieß. Die Sektion hatte nämlich gerade selbst eine Schutzhütte verloren – die „Pfalzgauhütte“ bei Cortina d’Ampezzo in den Dolomiten. Die Hütte war während der Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs nicht nur schwer beschädigt worden, sondern lag nach dem Friedensvertrag von 1919 auch auf italienischem Staatsgebiet – also außerhalb des Aktionsradius des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

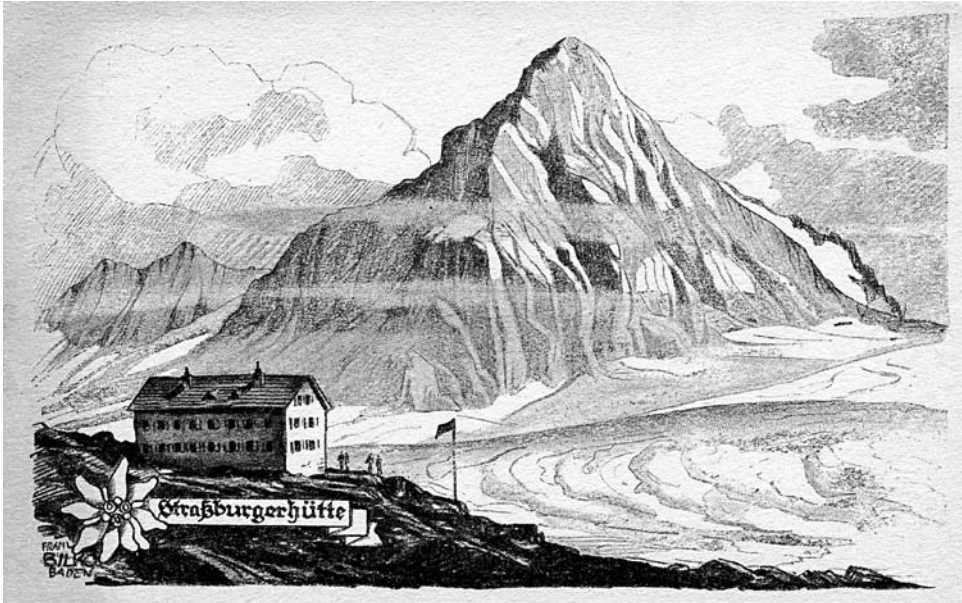
Deshalb sah sich die Mannheimer Vereinsführung noch 1919 um eine Alternative um – und fand sie im Rätikon. Im Dezember 1919 bewarb sich die Sektion Pfalzgau beim Hauptausschuss des Alpenvereins um die Straßburger und um die Oberzalimhütte. Im April 1920 bekam sie den Zuschlag. Nachdem ein Einspruch der Sektion Hamburg, die sich ebenfalls um die beiden Hütten bemüht hatte,

abgewiesen worden war, stimmte die Mitgliederversammlung in Mannheim am 15. Juli 1920 der Übernahme zu.

Noch im selben Sommer wurden die Brandner Alois Beck und Josef Schedler mit den nötigsten Reparaturarbeiten und der Bewirtschaftung der Hütten beauftragt. Der frühere Pächter Vincenz Gaßner wurde engagiert, um den Leiberweg instand zu setzen. Der Betrieb der Hütten blieb allerdings eingeschränkt: Dem „Bludenzer Anzeiger“ vom 14. August 1920 war zu entnehmen, dass die Oberzalimhütte gar nicht bewirtschaftet war, und die Straßburger Hütte nur eingeschränkt: Die Besucher wurden gebeten, selbst Brot mitzubringen...¹

Die Straßburger Hütte als „Sorgenkind“

Schon bald nach der Übernahme der Hütten durch die Sektion Pfalzgau, die sich mittlerweile in „Sektion Mannheim“ umbenannt hatte, stellte sich heraus, dass die Schäden, die durch den Baustopp während des Krieges



BEGEHRTE SCHUTZHÜTTE

Nach der Auflösung der Sektion Straßburg bewarben sich 1919 gleich mehrere Sektionen um die Straßburger Hütte. Die Sektion Pfalzgau (später: Mannheim) bekam den Zuschlag – und verpflichtete sich, den Namen der Hütte zu erhalten.



OBERZALIMHÜTTE UM 1930

Die Oberzalimhütte wurde in den ersten Jahrzehnten oft als Zalimhütte bezeichnet. 1953 wurde sie zur Georg Orth-Hütte umbenannt, und heute heißt sie laut Hüttenschild Oberzalim (Georg Orth)-Hütte.

entstanden waren, größer waren als befürchtet. Zwar konnte 1922 der 1909 geplante und 1912 begonnene Anbau endgültig fertig gestellt werden, aber die Hütte blieb auch in den folgenden Jahren ein „Sorgenkind des Ausschusses und insbesondere unseres Hüttenwartes“². 1921 gewährte der Gesamtverein eine „Beihilfe zur Instandsetzung der Strass-

burgerhütte und Zalimhütte, der Drahtseilanlage und des Laiberweges“³ [Schreibung im Original; M.B.] – unter der Bedingung, „dass der Name ‚Strassburgerhütte‘ dauernd erhalten bleibt“⁴, wie der ehemalige Vorsitzende der Sektion Straßburg, Otto Winckelmann, angeregt hatte⁵.



LEGENDÄRER HÜTTENWIRT GASSNER

Vincenz Gaßner (2.v.l.) bewirtschaftete insgesamt über 20 Saisonen lang die Straßburger Hütte. Auf dem Foto aus den 1930er Jahren trinkt er auf der Oberzalimhütte mit Besuchern ein Gläschen.

Umbenennungen mit unterschiedlichem Erfolg

Die Anregung war überflüssig, hatte doch die Mitgliederversammlung der Sektion Mannheim schon im Jahr zuvor beschlossen, „zum steten Gedenken an das durch den Weltkrieg verloren gegangene Land und Gut, sowie zur Erinnerung an die aufgelöste Sektion Straßburg“⁶ den Namen Straßburger Hütte für alle Zeiten beizubehalten. Und die Sektion hielt sich auch an die Vorgabe – zumindest 50 Jahre lang: Erst 1971 beschloss die Mitgliederversammlung im Einvernehmen mit dem Verwaltungsausschuss des DAV, die Hütte in „Mannheimer Hütte (ehem. Straßburger Hütte)“ umzutaufen. Nur im Grundbuch der Gemeinde Brand ist die Hütte am Brandner

Gletscher bis heute als „Straßburger Hütte“ bezeichnet⁷. Die Erinnerung an die Erbauer der Hütte wurde aber auch sonst bewahrt: Einer der Gasträume heißt „Straßburger Stube“, und der „Leiberweg“ trägt bis heute den Namen des ersten Vorsitzenden der Sektion Straßburg.

Fast zwei Jahrzehnte vor der Mannheimer Hütte war übrigens auch die Oberzalimhütte umbenannt worden: Ab 1953 hieß sie – zu Ehren des langjährigen Hüttenwarts der Sektion Mannheim – Georg Orth-Hütte. Doch der Name setzte sich nicht durch, und spätestens seit 1967 ist der Name Oberzalimhütte auch offiziell wieder in Gebrauch.

Dauerbaustelle auf 2700 m

An-, Um- und Ausbauten von 1920 bis 2005

Ein „Schnäppchen“ war es nicht gerade, was sich der Mannheimer Alpenverein 1920 als Ersatz für die nach dem Ersten Weltkrieg verlorene Pfalzgauhütte gesichert hatte. Gleich nach der Übernahme der Straßburger und der Oberzalimhütte musste kräftig investiert werden, um sie notdürftig instand zu setzen. Es folgten schwierige Jahre für die neuen Besitzer: 1922 sorgte das kalte Wetter für wenig Besuch und entsprechend geringe Einnahmen, 1923 war es die Inflation, die den Besuch und die Einnahmen bremste, und 1925 mussten die Hütten wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche im August geschlossen werden. Außerdem stellte sich heraus, dass sich bei der Straßburger Hütte das Fundament des Anbaus von 1913 langsam senkte, weshalb 1929 mit dessen Sanierung und dem Bau eines neuen Anbaus begonnen wurde. Denn in den besseren Jahren, beispielsweise 1929, erwies sich die Hütte längst als zu klein: *„Normalerweise können in der Hütte höchstens 50 bis 60 Personen nächtigen. Die Zahl der Besucher, welche in der Hütte über-*

*nachtet haben, ist aber wiederholt auf ungefähr 150 gestiegen. Es haben auf der Strassburger Hütte im vorigen Jahre [1929 – M.B.] nach dem Hüttenbericht im ganzen 2127 Personen übernachtet. Dabei waren die Lager überbelegt, sodass häufig 2 Personen eine Matratze benutzen mussten, ja es mussten sogar im vorigen Sommer 57 Personen auf Notlager(n) untergebracht werden.“*¹

Der Anbau wurde in Rekordzeit errichtet. Schon am 3. August 1930 wurde der Neubau, durch den die Kapazität auf 89 Übernachtungsplätze erhöht wurde, von Pfarrer Butzerin aus Bludenz eingeweiht, der ja schon 25 Jahre davor bei der Eröffnung der Hütte dabei gewesen war. Unter den Ehrengästen waren der Bludener Bezirkshauptmann Strobele und der Augenarzt und Alpinist Karl Blodig als Vertreter des Gesamtvereins, der von den Annehmlichkeiten durchaus beeindruckt war: *„Vom Vorstande Dr. Deutsch und seinem Stabe freundschaftlichst empfangen wurde ich in ein wohnliches zweibettiges Zimmer geleitet. Im Neubau sind reichlich Waschgelegenheiten*



PHANTASIE-HÜTTE 1905

Die Straßburger Hütte als Hundehütte? Das Foto entstand offenbar vor dem Bau der Hütte, wurde aber nach 1905 noch als Postkarte verwendet. Da behalf sich der Verlag mit einem kleinen Trick: Die Hütte wurde eingezeichnet – allerdings in einem viel zu kleinen Maßstab...

angebracht, ein Widder [eine hydraulische Wasserpumpe, die ohne Elektrizität funktioniert – M.B.] bringt in der Minute 1 1/2 Liter Wasser von den Zementbecken, die vom Gletscher gespeist werden in einen Sammler ober der Hütte. Die bezüglichen Örtlichkeiten haben Wasserspülung.“²

Krisenjahre mit Folgen

Die Freude über den Anbau währte allerdings nicht lange. Die weltweite Wirtschaftskrise wurde immer prekärer, und als die neuen Machthaber in Deutschland im Juni 1933 die „Tausend-Mark-Sperre“ einführten, um die österreichische Regierung unter Druck zu setzen, blieben die deutschen Gäste weit-



STRASSBURGER HÜTTE 1917

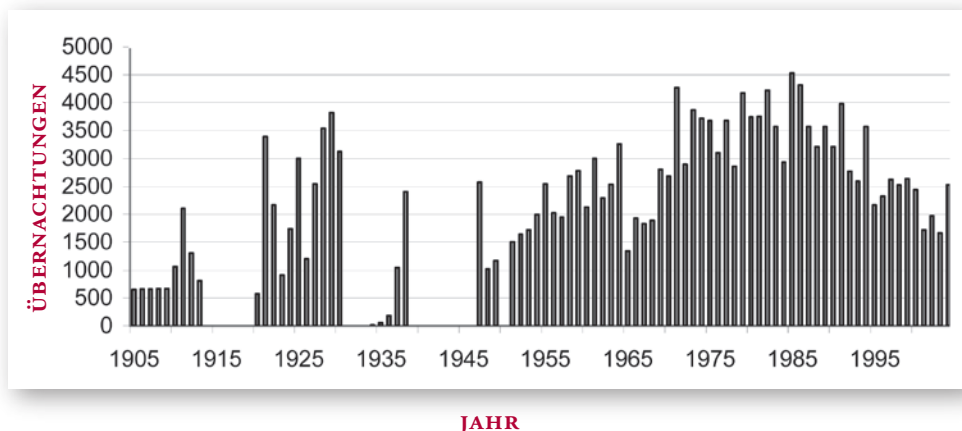
Als der Erste Weltkrieg begann, war der erste Anbau der Straßburger Hütte noch nicht fertig gestellt. Das Foto auf der Karte aus dem Jahr 1917 dürfte aber noch früher entstanden sein – es fehlt die Station der Drahtseilbahn, die 1911 errichtet wurde.

gehend aus: 1000,- Mark Gebühr für einen Ausflug auf die Schesaplana war den meisten denn doch zuviel. 1934 kamen gerade noch 16 deutsche Besucher auf die Straßburger Hütte, wo kurz davor noch fast 4000 Saisongäste, unter ihnen ein Großteil Deutsche, gezählt worden waren.

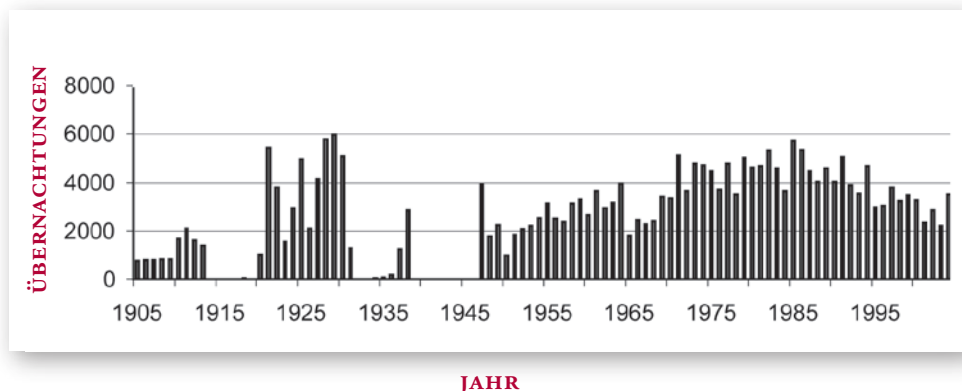
Auch nach der Aufhebung der 1 000-Mark-Sperre, faktisch einer deutschen Einreise-

sperre nach Österreich, im Jahr 1936 wurde die Situation kaum besser: Zunächst mangelte es den deutschen Bergsteigern an Devisen, dann wurde die Hütte – nach einem kurzen Aufschwung in den Sommern 1938 und 1939, der auf den „Anschluss“ Österreichs im März 1938 zurückzuführen war – wegen des neuerlichen Krieges wieder gesperrt.

ÜBERNACHTUNGSZAHLEN AUF DER MANNHEIMER HÜTTE VON 1905 - 2004



ÜBERNACHTUNGSZAHLEN AUF BEIDEN HÜTTEN IM RÄTIKON VON 1905 - 2004



In den Jahren 1910, 1911, 1913, 1920–1930 und 1947–1950
handelt es sich um die Anzahl der Besucher (nicht getrennt nach Übernachtungen)

BESUCHERZAHLEN ALS ABBILD DER WELTGESCHICHTE

Die beiden Weltkriege 1914-1918 und 1939-1945 spiegeln sich ebenso wider wie die Weltwirtschaftskrise und die Tausend-Mark-Sperre 1933-1936. Aber auch Einzelereignisse wie die Maul- und Klauenseuche im benachbarten Liechtenstein (1912) beeinflussten die Besucherzahl. Die höchsten Frequenzen hatte die Mannheimer Hütte Anfang der 1970er und Mitte der 1980er Jahre.

(Quelle: Archiv der DAV-Sektion Mannheim)



STRASSBURGER HÜTTE 1925

1925 wurden die Fensterläden rot-weiß gestrichen, wenige Jahre später wurde angebaut.

Zwangspause nach dem Krieg

Als Deutschland und Österreich im Mai 1945 vom Nationalsozialismus befreit waren, gab es keinen Alpenverein mehr. Er wurde wie viele andere Vereine von den Besatzungsmächten verboten. Aber schon 1946 wurde die Neugründung eines Alpenvereins in Mannheim genehmigt.

Die beiden Hütten standen allerdings unter französischer Aufsicht und wurden dem Bludener Alpenverein zur Verwaltung übergeben. Als 1950 der Mannheimer Hüttenwart den beiden Häusern einen Besuch abstattete, gewann er den Eindruck, dass die Vorarlberger die Verwaltung gerne wieder abgeben würden, zumal neuerlich größere Investitionen anstanden. Die Sektion Mannheim kümmerte

sich deshalb schon längst wieder aktiv um die Pflege der Hütten, als sie 1956 auch offiziell die Verwaltung zurückerhielt. Schon im Jahr zuvor hatte die Sektion zum 50-jährigen Hüttenjubiläum auf die Straßburger Hütte geladen.

Verbesserungen im Jahrestakt

Vor allem die Straßburger Hütte blieb auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten eine Dauerbaustelle. Angesichts der extremen Wetterverhältnisse wurde das Gebäude so stark beansprucht, dass ständige Nachbesserungen unumgänglich waren. 1961 entschloss sich die Sektion zu einem dritten Erweiterungsbau. Diesmal wurde ein neuer Seitenflügel angebaut, der unter anderem ein neues Gastzimmer

MANNHEIMER HÜTTE

UMBAU 1961 – 63

Von 1961 bis 1963 wurde die Hütte zum dritten Mal erweitert: Diesmal kam ein Seitenflügel dazu, der eine neue Gaststube und mehrere Zimmer enthält. Zugleich wurden die sanitären Einrichtungen erneuert.



GASTSTUBE ALS NACHTLAGER

Trotz der Erweiterung gab es in den 1970er und 1980er Jahren immer wieder Sommertage, an denen auch 175 Schlafplätze nicht mehr reichten – dann wurde die Gaststube zum Nachtlager.



beherbergte, die „Mannheimer Stube“ – denn das Haus selbst hieß ja noch immer „Straßburger Hütte“.

1970 folgte die Elektrifizierung. Mit Hilfe eines dieselbetriebenen 10-kW-Aggregates hielten nun die Annehmlichkeiten des Tales auch auf dem Berg Einzug. Es folgten ein eigener Hubschrauber-Landeplatz, der die Erkundung des Terrains zu Beginn der Saison

für den Hüttenwirt wesentlich erleichterte, ein größeres Wasserreservoir und diverse Umbauten im Inneren (zum Beispiel 1992 eine neue Küche).

Kostenintensiv ist aber nicht nur der Erhalt der Hütte – auch der Leibersteig bedarf einer kontinuierlichen Pflege, ja bisweilen auch einer gründlichen Sanierung samt Erneuerung der Seilsicherungen.

Bericht

Über die Errichtung des Zubaus der Hüttenbaustelle
am 3. August 1930. —

Ein würdiger Autonomist hat meine
Gruß (Wald, Luft, Licht) und mich
in seiner Arbeit und der gewöhnlichen
Hütte von Arbeit und Arbeit.
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
von dem für diesen Hüttenbau
der Weg ist, gerade als Hüttenbau
Hüttenbau. Auf der Hüttenbau
ist es, ganz natürlich, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau

9265
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau

6.
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau
Hüttenbau, Hüttenbau, Hüttenbau

HANDSCHRIFTLICHER BRIEF

Der Augenarzt und Alpinist Karl Blodig
(1859-1956) beschrieb seine Erlebnisse
bei der Eröffnung des Zubaus der
Straßburger Hütte in einem sechsseitigen
handschriftlichen Brief – und lobte
unter anderem die Wasserspülung in den
„bezüglichen Örtlichkeiten“.

EINWEIHUNG 1930

Rund um die Strassburger Hütte lag Schnee, als der zweite Anbau am 3. August 1930 eingeweiht wurde. Auf dem Foto sind der Augenarzt Karl Blodig (in Alpin-Uniform, Nr. 1), Pfarrer Jakob Butzerin (mit Kapuze, Nr. 2), der Bludenzer Bezirkshauptmann Strobele (mit Stock, Nr. 3) und Hüttenwirt Alois Beck (mit Krawatte und Weste, Nr. 4) zu erkennen.



STRASSBURGER HÜTTE MIT ANBAU

Im schneereichen Sommer 1930 war der neue Anbau noch unübersehbar. Das Foto entstand vermutlich am Tag der Einweihung.

Die letzte Sanierung im Jahr 1999 schlug so mit beachtlichen 100.000,– DM (das wären heute mehr als 50.000 Euro) zu Buche. Insgesamt übersteigen die jährlichen Investitionen jedenfalls die Einnahmen aus dem Hüttenbetrieb bei weitem.

Für die Besucherbilanz waren in den vergangenen Jahrzehnten nur noch zwei Faktoren ausschlaggebend: das Wetter und das Geschick der Hüttenwirte. 1976 war die Mannheimer Hütte wegen anhaltender Schneefälle nur 65 Tage lang geöffnet – in dieser Zeit musste der Leibersteig gleich zwanzig Mal vom Schnee befreit werden. Und ab 1995 wechselten die Pächter der Hütten beinahe im Jahresrhythmus – schlechte Voraussetzungen für einen funktionierenden Betrieb.

Im Schatten der Berge und der Straßburger Hütte: die Oberzalimhütte

Obwohl weniger stark der Witterung ausgesetzt, bedurfte auch die Oberzalimhütte in den vergangenen hundert Jahren einiger Investitionen: Das attraktiv gelegene Haus wurde schnell zu einem beliebten Ziel nicht nur für Bergsteiger, die weiter zur Straßburger Hütte wollen, sondern auch für Ausflügler und Wanderer, die hier die schöne Lage genießen. So oder so war auch die Oberzalimhütte bald zu klein.

1925 wurde deshalb das Platzangebot vergrößert – von bescheidenen vier Betten (in

Zimmern) und sechs Matratzen (in einem Schlafraum) auf sieben Betten und zwölf Matratzen. Die Oberzalimhütte lag – auch was Investitionen betrifft – stets im Schatten der größeren Straßburger Hütte. So blieb es oft bei den nötigsten An- und Umbauarbeiten: 1938 wurde eine Toilettenanlage mit Wasserspülung eingebaut, außerdem wurden ein neuer Spültisch und eine „Schwarzwälder Uhr“ ins Inventar aufgenommen. Die Wasserversorgung wurde durch Quelfassungen und Pufferbehälter sichergestellt, Wassertoiletten und Klärbecken wurden eingebaut. 1958 musste der Dachboden erneuert werden – er war im Winter von Einbrechern herausgerissen und kurzerhand verheizt worden!

1964 erhielt der Gastraum der Oberzalimhütte eine neue Inneneinrichtung, 1971 gab es ein neues Wasserreservoir – mit einjähriger Verspätung, weil *„der Baumeister die Sektion versetzte“*, wie es im Jahresbericht hieß.³ Und 1982 folgte eine gründliche Renovierung, in deren Verlauf auch ein mobiles Stromerzeugungsaggregat in einem separaten Häuschen installiert wurde. Die letzte Neuerung war der Bau einer großen Aussichtsterrasse für die Tagesgäste im Jahr 2000, doch größere Investitionen stehen bevor: der Einbau einer Hüttenwirtwohnung, die Vergrößerung der Waschräume und die Erneuerung der Wasserver- und -entsorgung.

OBERZALIMHÜTTE NACH DER ERÖFFNUNG

Die Oberzalimhütte hatte am Anfang eine Veranda, die aber schon nach wenigen Jahren einem Schlafzimmer Platz machen musste.



AUSBAU IN ETAPPEN

Wie ihre große Schwester Straßburger Hütte änderte auch die Oberzalimhütte öfters ihr Gesicht: 1925 wurde sie vergrößert, 1958 wurde ihr Eingang von der Nord- auf die Ostseite verlegt und 2000 erhielt sie eine Terrasse. Auf dem Foto sieht man den Zustand nach dem ersten Umbau.



ZUFLUCHT IN DER SCHUTZHÜTTE

Auf den Hütten kehrten nicht nur Touristen ein: Auf dem Foto aus den 1930er Jahren sieht man den Schuhmacher und Hüttenwirt Peter Meyer mit zwei Hirten und einem Zöllner im Eingang der Oberzalimhütte.



Hochseilakt ohne Netz

Die Seilbahn von Oberzalim zur Mannheimer Hütte

Als der Zimmermann und Bergführer Bernhard Meyer sich 1904 an den Bau der ersten Straßburger Hütte machte, hatte er einen abenteuerlichen Auftrag übernommen: Auf einem Weg von durchschnittlich 80 cm Breite, vorbei an überhängenden Felsen, durch Schneefelder und schließlich auch über einen Ausläufer des Brandner Gletschers mussten er und seine Helfer Holzbalken und Türrahmen, Fenster und Schindeln, aber auch Tische, Betten und einen Kochherd transportieren. Die ersten Pächter der Hütte hatten es nur unwesentlich leichter – sie mussten zumindest ausreichend Lebensmittel vom Tal auf 2700 Meter über dem Meer schleppen. Kein Wunder, dass sich Vincenz Gaßner, nachdem er die Pacht übernommen hatte, für eine technische Entwicklung interessierte, die zwar im Bergbau schon länger Anwendung fand, aber im Tourismus zu den absoluten Neuheiten gehörte: die Drahtseilbahn¹. 1911 wurde Gaßner *„nach längeren Verhandlungen die erbetene Erlaubnis erteilt, zur Erleichterung des Transports, namentlich von Lebensmitteln,*

*auf seine eigenen Kosten und eigene Gefahr und ohne irgend welche Verpflichtungen seitens der Sektion, einen Drahtseilaufzug vom Bühlerleger, etwas oberhalb der Zalimhütte, bis zur Strassburger Hütte herzustellen.“*²

Gaßner machte sich – einmal mehr von zahlreichen Helfern unterstützt – sofort an die Arbeit und baute eine Drahtseilanlage, die immerhin ohne Zwischenstützen eine fast zwei Kilometer lange Strecke überwand und bis zu zweihundert Meter über dem Boden entlang führte. Die Anlage verfügte allerdings über keinen Motor, sondern arbeitete als Pendelbahn: In die obere Gondel wurden so lange Steine eingefüllt, bis sie schwer genug war, um die zweite Gondel aus dem Tal nach oben zu ziehen. Unten wurden die Steine ausgeleert, weshalb sich am Ort der ursprünglichen Talstation bis heute ein großer Steinhaufen befindet.

Die Sektion Straßburg hatte dem Projekt nur widerwillig zugestimmt – und weder Kosten noch Verantwortung übernommen, obwohl zugleich der Ausbau der Straßburger Hütte beschlossen worden war. So klingt



SEILBAHNBAUSTELLE

1911 wurde die erste Drahtseilanlage zwischen Oberzalimhütte und Straßburger Hütte gebaut. Hüttenwirt Vincenz Gaßner engagierte dafür eine Menge Helfer, um das Baumaterial zunächst zu Fuß auf die obere Hütte zu bringen.



PENDELBAHN OHNE MOTOR

Auf der Bergstation der Seilbahn (im Hintergrund) gab es zunächst keinen Motor – sie funktionierte als Pendelbahn, indem die talwärts fahrende Kiste jeweils mit Steinen beladen wurde.

die Klage aus dem Jahr 1912 denn doch ein wenig seltsam: *„Die Hoffnung, den beschlossenen Anbau zur Strassburger Hütte anfangs September [1912–M.B.] einweihen zu können, hat sich leider nicht erfüllt, da der Transport des fertig gezimmerten Holzes zum Hüttenplatz infolge der vielen Schnee- und Regenfälle nur sehr langsam und mit vielen Unterbrechungen vorstatten ging. Erschwert wurde die Sache auch noch dadurch, dass der von Vinzenz Gassner angelegte und bediente*

*Drahtseilaufzug längere Zeit nur sehr mangelhaft seine Schuldigkeit tat.“*³

Schließlich scheint die Seilbahn doch noch in Gang gekommen zu sein, denn im folgenden Jahr gab es nicht nur keine Klage, sondern sogar die frohe Kunde, dass der Erweiterungsbau am 1. September 1913 mit einem *„dreifach begeistert aufgenommenen Hoch auf den Deutschen und Österreichischen Alpenverein“* in Betrieb genommen wurde – samt *„einem köstlichen Trunk elsässer Weins, den die*

Sektion Mülhausen spendete“, und einem *„trefflich zubereiteten Festmahl“*. Es darf angenommen werden, dass die Köstlichkeiten mit dem so skeptisch betrachteten „Drahtseilaufzug“ die Hütte erreicht hatten.

Vom Drahtseilaufzug zur motorisierten Materialeilbahn

Die Sektion Mannheim legte gegenüber der Seilbahn weniger Berührungängste an den Tag als ihre Vorgängerin aus Straßburg. Jedenfalls erwarben die Mannheimer schon im Oktober 1920, also kurz nach der Übernahme der Hütten, die Drahtseilanlage von Vincenz Gaßner. 1926 wurde die Anlage durch die Firma Steuer aus Dornbirn komplett erneuert, und 1927 baute man einen dieselbetriebenen Motor ein – auf Kosten des Pächters.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg, ab 1958, wurde die alte Seilbahn durch eine moderne Materialeilbahn ersetzt. Es dauerte allerdings zwei Sommersaisons lang, bis die neue Bergstation gebaut, der Antriebsmotor am Berg installiert und das 1989 kg schwere Tragseil zur Oberzalimhütte gebracht und aufgezogen war. Im September 1959 wurde die neue Bahn in Betrieb genommen und nach einer Saison mit Probefahrten 1961 gewerbepolizeilich genehmigt. Die Kosten summierten sich bis dahin auf 140.000,– österreichischen Schilling – das entspricht heute über 40.000,– Euro.

In der Saison 1967 fühlten sich die Besucher der Straßburger Hütte vorübergehend in die Pionierzeit nach dem Bau der Hütte zurückversetzt: Nachdem im September 1966 durch Unachtsamkeit ein Zugseil zerstört worden war, dauerte es bis 1968, ehe die zwei 1800 Meter langen neuen Seile wieder aufgelegt waren. 1967 wurde deshalb *„die Versorgung der Straßburger Hütte problematisch. Nachdem die Vorräte fast restlos aufgebraucht waren, wurde die Bewirtschaftung durch freiwillige Träger sichergestellt.“*⁴

Als das neue Seil dann 1968 aufgelegt war, gab der Motor seinen Geist auf – mehr als die Hälfte seiner Bestandteile musste erneuert werden.

In den folgenden Jahren zerstörten gleich zweimal Blitzschläge das Zugseil – 1974 und 1992. Der erste Fall wurde dem bereits pensionierten Hüttenwirt Reinhold Konzett beinahe zum Verhängnis (siehe auch *„Jenseits von Gut und Böse“*). Zum letzten Mal wurde die Bahn 1997/98 modernisiert – und mit einem neuen Elektromotor versehen. Weil sie auch für den eingeschränkten Personenverkehr zugelassen ist, musste vor der neuerlichen Betriebsgenehmigung das Abseilen geübt werden: Das entsprechende Seil musste 180 Meter lang sein, und nachdem die Passagiere den Boden erreicht hatten, stieg die leere Gondel auf 200 Meter über dem Boden.



BERGSTATION IN DEN 1920ER JAHREN

1926 wurde die Seilbahnanlage samt Bergstation erneuert, im Jahr darauf kaufte der Pächter einen Motor. Das Foto dürfte noch vor dessen Einbau entstanden sein.

SEILBAHNKISTE

Bis 1971 war die Transportkiste noch ohne Dach unterwegs, weshalb der Abrieb der Seile mitunter auf der Kleidung der Passagiere landete.



BLICK AUS DER SEILBAHN AUF DIE OBERZALIMHÜTTE

Das Aussehen der Transportkisten hat sich in den vergangenen Jahrzehnten kaum verändert: rund zwei Meter lang, Seitenwände mit 30 cm Höhe, Platz für zwei Passagiere – wer da einsteigt, braucht ziemlich viel Mut (unser Foto zeigt den Blick aus der Seilbahn auf die Oberzalimhütte).

Résumé en français

Ce chapitre est consacré au développement des deux refuges après la fin de la Première Guerre mondiale: lorsque la section de Strasbourg fut dissoute, la section de Pfalzgau/Mannheim se montrait intéressée à ces deux refuges dans la région de la Schesaplana. Avant la Première Guerre mondiale, cette section entretenait elle-même un refuge dans les dolomites, or, au cours de la guerre, ce refuge fut sérieusement abîmé et de plus, il se trouvait dorénavant sur le territoire italien.

Le refuge fut attribué à la section du Club alpin de Mannheim. Au début, la section rencontra beaucoup de difficultés lors de la rénovation du refuge « Straßburger Hütte », vu que la construction de l'annexe, commencée en 1913, n'avait pas pu être terminée au cours de la guerre et avait par conséquent subi de grands dommages. En 1929/30 une nouvelle aile fut construite pour augmenter la capacité du refuge à plus de 80 possibilités de couchage. Au cours de la crise économique mondiale et suite à la prise de pouvoir du parti national-socialiste (NSDAP) en Allemagne, on devait constater d'importantes diminutions du nombre de visiteurs. Dès le commencement de la Deuxième Guerre mondiale, les refuges furent fermés complètement.

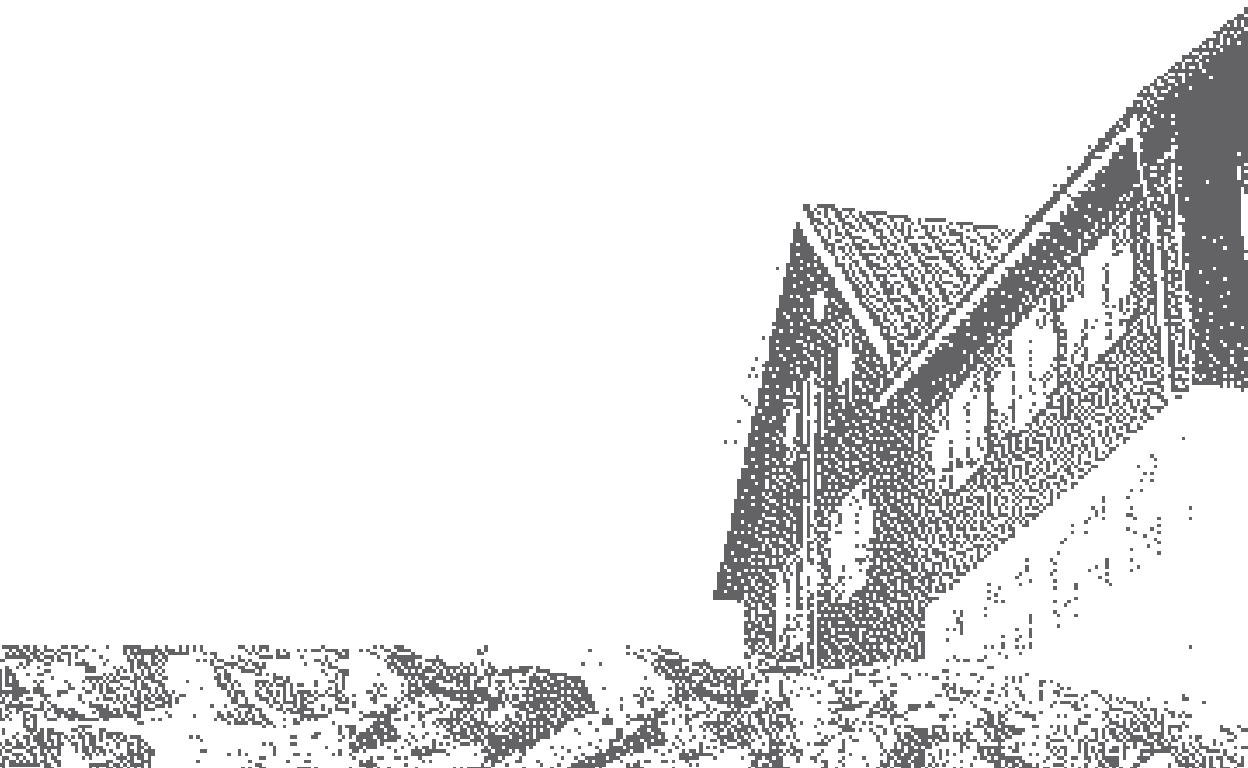
Après la Deuxième Guerre mondiale, ce fut la section de Bludenz, qui s'occupait de l'administration des refuges, avant qu'en 1956 la section de Mannheim se vit officiellement restituée tous les droits et obligations. On procédait une fois de plus à un élargissement au cours des années 1961 à 1963 et en 1971 le nom était définitivement changé de « Straßburger Hütte » en « Mannheimer Hütte ».

Le refuge « Oberzalimhütte » recevait également un nouveau nom : le refuge portait pour une certaine durée le nom du responsable de longue date des refuges de la section de Mannheim et s'appelait alors « Georg Orth Hütte ». Or, ce nom ne s'imposait pas et on retournait après peu de temps à la dénomination « Oberzalimhütte ».

La troisième partie de ce chapitre est consacrée à l'histoire aventureuse du funiculaire, qui fut déjà construit en 1911. A cette époque, on n'avait pas encore de moteur et pour cette raison la caisse descendante était à chaque fois remplie de pierres pour ainsi obtenir un contrepoids pour assurer la montée de la deuxième caisse.

Même aujourd'hui il faut démontrer pas mal de courage pour prendre place dans cette caisse de 2 m de long et de 30 cm de hauteur seulement, qui en suite plane à une hauteur de 200 m au-dessus du sol. Le funiculaire sert uniquement en cas d'urgence de moyen de transport pour des personnes.

DAS GEBIRGE UND DIE NIEDERUNGEN DES ALLTAGS



„Die Hütte ist so exponiert, dass man hier wirklich Hüttenwirt ist – und nicht nur Wirt. Man muss Bergsteiger sein, man muss Handwerker sein, und ganz nebenbei auch noch Wirt. Und die Aussicht ist so fantastisch – einen schöneren Arbeitsplatz gibt es nicht!“

(Wilfried Studer, Hüttenwirt der Mannheimer Hütte seit 2004)



Wem gehören die Berge?

Konflikte um Grundstücke, Wegerechte und Erschließungspläne

Die Geschichte der Straßburger Hütte begann mit einem Irrtum: Der von der Delegation der Sektion Straßburg ausgekundschaftete Bauplatz gehörte nicht, wie von den Straßburgern angenommen, dem österreichischen Staat, sondern der Gemeinde Brand. Die erlaubte sich denn auch, im Vertrag mit der Alpenvereinssektion Straßburg festzuhalten, dass *„die Gemeinde Brand seit unvordenklichen Zeiten und insbesondere auch laut Mappe und Besitzbogen im Besitze der Grundparzelle Nr. 1372“*¹ war. Die 1250 m² große Parzelle wurde der Sektion Straßburg aber dennoch unentgeltlich übergeben, denn schließlich wussten die Brandner, dass *„der Gemeinde durch die Erbauung der Hütte nur ein Nutzen erwächst“*².

Andere waren sich da nicht so sicher – beispielsweise einzelne Mitglieder der Alpgemeinschaft Zalim: Sie zogen ihre Zustimmung zum Verkauf des Bauplatzes für die Oberzalimhütte an die Sektion Straßburg im letzten Moment zurück. Der Vertrag, der dann schließlich 1906, also wohl nach dem Bau der Hütte, ab-

geschlossen wurde, weist über 60 Unterschriften von *„Besitzern und Eigentümern der Alpe Zalim“*³ auf, unter ihnen das Kloster St. Peter in Bludenz, und enthält unter anderem die *„Versicherung, dass während der fünfzig Jahre gedachter Rechtseinräumung keine andere Touristen-Unterkunftshütte im Gebiete der Alpe Zalim erbaut werden darf“*⁴.

Interessenkonflikt im Zalimtal

Die Mitglieder der Alpgemeinschaften Zalim und Brüggele, die ihr Vieh auf den Wiesen des Zalimtales weideten, hielten ohnehin nicht viel von dem wachsenden Fremdenverkehr im Tal – und wollten wenigstens dafür entschädigt werden. So räumten sie 1931 der Sektion Mannheim das Wegerecht auf ihrem Fahrweg nur unter der Bedingung ein, dass *„motorische Fahrten mit Ausnahme von Fahrten zur ärztlichen Hilfeleistung oder in Fällen von Bergnot“* verboten blieben.⁵

25 Jahre danach gab es wieder *„unüberbrückbare Gegensätze“*: 1955 war der für 50 Jahre abgeschlossene Grundpachtvertrag



STRASSBURGER HÜTTE UM 1905

Der Bauplatz der Straßburger Hütte gehörte der Gemeinde Brand, die ihn der Sektion Straßburg unentgeltlich überließ, weil sie sich einen Nutzen durch den Tourismus erhoffte.



GESPRÄCHSRUNDE AUF DER STRASSBURGER HÜTTE

Der Vorsitzende der Sektion Mannheim, Bruno Mraczek, im Gespräch mit Bürgern aus Brand (Aufnahme ca. 1965). Die Sektion war stets bemüht, mit den Einheimischen gut auszukommen, doch manchmal waren die Interessengegensätze schwer überbrückbar.

zwischen Zalimalpgemeinschaft und der Sektion Straßburg beziehungsweise Mannheim abgelaufen. In der Folge einigten sich die Vertragspartner zwar auf einen Verkauf der Grundfläche, auf der die Oberzalimhütte steht, an die Sektion Mannheim, doch über die Kostenaufteilung für den Unterhalt der Wege wurde noch bis 1957 verhandelt. Im Jahresbericht der Sektion wurde das *„unsachliche und eigennützige Verhalten einiger Herren, die mit besonderer Schärfe opponierten“*⁶, beklagt, sodass letztlich der Brandner Bürgermeister den Streit schlichten musste.

1980 war es schließlich die Gemeinde selbst, die auf die Sektion Mannheim nicht gut zu sprechen war. Auf die Einladung zum 75-jährigen Hüttenjubiläum im Juli 1980 erfolgte *„weder eine Antwort noch Teilnahme“*⁷, bedauerte die Sektion in ihrem Bericht. Es darf angenommen werden, dass dieser Quasi-Boykott mit den Auseinandersetzungen um die Erschließung des Brandner Gletschers zusammenhing, die in diesem Jahr besonders heftig geführt wurden, und bei denen sich die Sektion Mannheim auf die Seite der Natur- und Umweltschützer gestellt hatte.⁸

Politik im Höhenrausch

Von der Tausend-Mark-Sperre bis zum Verbot des Vereins

Dass sich große politische Veränderungen auch in den abgelegensten Bergregionen bemerkbar machen können, wurde auf der Straßburger Hütte schon während des Ersten Weltkrieges mehr als deutlich: Zum einen liegt die Hütte im unmittelbaren Grenzbereich zur Schweiz, also in einer staatspolitisch sensiblen Gegend, zum anderen hat sich durch die beiden Weltkriege der Status der die Hütte verwaltenden Alpenvereins-Sektion jeweils stark verändert.

Politische Veränderungen prägten schon den Beginn des Engagements der Sektion Mannheim in Vorarlberg. Ihre frühere Schutzhütte in den Dolomiten stand ab 1919 auf italienischem Staatsgebiet, sodass das durch den Krieg beschädigte Haus aufgegeben werden musste. Und die Politik drang auch in den folgenden Jahren immer wieder in das Vereins- und Hüttenleben ein: 1921 führte die Sektion Austria des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins einen Arierparagraphen ein, der jüdische Mitglieder ausschloss. In Deutschland folgte zunächst nur die Sektion Dresden diesem Schritt.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland im Jahr 1933 wurde auch der Alpenverein gleichgeschaltet. Die Sektionen litten gleichzeitig unter der so genannten „Tausend-Mark-Sperre“ (Mai 1933 bis Juli 1936), mit der die österreichische Regierung unter Druck gesetzt werden sollte. „Reichsdeutsche“ Bergsteiger konnten oder wollten sich die 1.000,- Reichsmark Gebühr für die Ausreise nach Österreich nicht leisten und blieben den Bergen und Hütten fern.

Erst mit dem Anschluss Österreichs an den NS-Staat im März 1938 kam der Hüttenbetrieb wieder in Schwung – aber nur für zwei Sommer, denn mit dem Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939 wurden die Hütten für zivile Besucher gesperrt: *„Aus Gründen der Reichsverteidigung [wurde] die Ausübung des Wintersports südlich vom Walgau und Montafon [auf Weisung der Berliner Stellen] verboten. Daher ist zur Zeit das Rätikon für den Touristenverkehr völlig gesperrt.“*¹

Die Hoffnung des DAV, mit der „Wiedervereinigung“ breche ein „neuer Frühling aus“,

EISKLUB BLUDENZ

Die deutschen Gäste blieben zur Zeit der „Tausend-Mark-Sperre“ aus, dafür kamen die Einheimischen: Der Eisklub Bludenz besuchte im August 1933 die Straßburger Hütte.



und der Wunsch, „*dass auch unsere Hütten an dem weiteren Aufstieg des Alpenvereins teilnehmen dürfen*“², erwiesen sich als Illusion. Stattdessen musste sich die Sektion Mannheim jetzt mit dem Hauptzollamt Feldkirch auseinandersetzen, um eine Entschädigung für die Benützung der Hütten und der Seilbahn durch die „Grenzschutzstellen“ zu erhalten. Die waren nämlich gleich nach Beginn des Krieges unter anderem in die Straßburger Hütte eingezogen und hatten dort den Brandner Gletscher gegen die neutrale Schweiz verteidigt – sich aber in Wirklichkeit, wie Berichte von Zeitzeugen und Fotos aus jener Zeit zeigen, eher gemeinsam mit den Schweizer Grenzwächtern vergnügt.

Dem Mannheimer Besitz drohte noch von einer anderen Seite Gefahr. Denn im nun deutsch besetzten Straßburg gründete sich eine neue Sektion des Deutschen Alpenvereins, die sich auch mit dem Gedanken beschäftigte, die Straßburger Hütte zurückzuerlangen – dafür allerdings vom Hauptausschuss des Alpenvereins eine recht schroffe Abfuhr erhielt: „*Ich kann der Sekt. Strassburg nicht zuraten z.Zt. Verhandlungen wegen eines Rückerwerbes anzuknüpfen. Bis die neue Sekt. finanz. so stark ist, dass sie sich nach Hüttensorgen sehnt, werden schon einige Jahre vergehen. Berg Heil – Heil Hitler, Schuhammer*“³



Die Sektion Mannheim bemühte sich währenddessen weiterhin um eine angemessene Entschädigung für die Benützung der Hütten durch Militärpersonal. Die wurde schließlich gewährt, zumal ab 1943 auch Mitglieder der NS-Winterkampfschule die Häuser verwendeten⁴.

Mit dem Einmarsch französischer Truppen in Vorarlberg und der Befreiung des Landes vom nationalsozialistischen Regime verlor die Sektion Mannheim die beiden Hütten – zumindest vorübergehend. Denn zum einen wurden die in der NS-Zeit gleichgeschalteten Vereine, und damit auch der Deutsche Alpenverein, verboten, zum andern wurde deutsches Eigentum in Österreich beschlagnahmt. Die Hütten wurden dem Österreichischen Alpen-

verein zur treuhänderischen Verwaltung übergeben, der wiederum die Sektion Bludenz mit der Betreuung beauftragte.

In Mannheim fanden sich schon im Frühjahr 1946 mehrere Persönlichkeiten zusammen, um einen neuen Alpenverein zu gründen, was auch – von der amerikanischen Militärregierung genehmigt – bereits im Sommer geschah. Ende 1948 hatte der Alpenverein Mannheim schon wieder 575 Mitglieder. Es dauerte aber noch bis 1950, ehe der Zustand der Hütten vom Hüttenwart Georg Orth überprüft werden konnte (er stellte leichte Schäden durch die Benützung während des Krieges fest). 1956 übernahm die Sektion Mannheim wieder die Verwaltung beider Hütten.



„ANGETRETEN ...“

Bereits kurz nach Kriegsbeginn, im Herbst 1939, wurden einige junge Brandner zu „Hilfsgrenzangestellten“(HIGA), die den Winter unter Leitung des Heeresbergführers Haidenreich auf der Straßburger Hütte verbrachten. Dort blieb neben dem Schneeschaukeln und dem Bau einer Zollhütte auch Zeit für kleinere Schirennen.



HIGA BEIM BAU DER ZOLLHÜTTE

REICHSGRENZE- SCHILD

Von 1938 bis 1945 war auf der Schesaplana die „Reichs-Grenze“. Das Schild wurde 1945 offenbar entsorgt, denn im Sommer 1977 tauchte es im Zuge einer Bergungsaktion in einer Spalte des Brandner Gletschers auf (das Foto zeigt Hüttenwirt Reinhold Konzett mit Helferin Iris Bartels).



VERBRÜDERUNG

Schweizer und Österreicher am Gipfel. Das NS-Symbol wurde zwar auf der Schesaplana aufgepflanzt, doch die „ostmärkischen“ und schweizerischen Grenzwächter, die einander schon seit Jahren kannten, wurden deshalb nicht zu Feinden (Fotos aus dem Jahr 1943).

**(SCHWEIZER)
GRENZWÄCHTER
AM CAVELLJOCH**

Schweizer Patrouille
1940 am Grenzstein
oberhalb des
Lünersees.



**SCHEAPLANA
VOR UND NACH 1945**

Das Hakenkreuz wurde 1945 durch
das Symbol des freien Frankreich,
das Lothringer Kreuz, ersetzt.



ALBERT SCHALLERT

Der Student Albert
Schallert (ganz
rechts) arbeitete in
den Sommern 1948
bis 1950 als Wirt
auf der Straßburger
Hütte. Neben ihm
sitzen Edith Beck,
Hilda Nessler, Elmar
Schallert und Werner
Allgeuer, später
Hotelier in Lindau
(v.r.n.l.).



Charles de Gaulle, Mecki und der König von Rumänien

Besonderheiten und Skurrilitäten aus den Hüttenbüchern¹

Hüttenbücher zum ‚Memorieren‘ und ‚Commemorieren‘

Hüttenbücher sind die Gästebücher einer Hütte. In ihnen können zusätzliche Angaben enthalten sein, zum Beispiel „ausgeführte Bergfahrt“, die Sektion etc. Auf diese Weise werden manche dieser Bücher zu interessanten Zeitzeugnissen und spiegeln touristische wie geographische Verhältnisse wider. Darüber hinaus sind ihnen Hinweise auf das Wirtschaftsleben einer Hütte zu entnehmen, etwa durch die Abrechnungen von Besucherzahlen. Sind Bergfahrten eingetragen, so bieten die Hüttenbücher Anhaltspunkte bei der Vermissten-suche. Als Gästebuch, in dem man am Abend blättert und seiner Dankbarkeit für ein schützendes Dach über dem Kopf und Berg- wie Gaumenfreuden durch Gedichte, Skizzen etc. Ausdruck verleiht, sind Hüttenbücher aber auch ein kulturgeschichtliches Zeugnis. Hierin tragen sie das Erbe ihres ‚Urahnen‘, des mittelalterlichen *liber vitae*, der der *memoria* und der *commemoratio* diente, fort. Denn wer schlägt nicht gern solch ein Buch auf und sucht nach

bekannten Namen und nach Vorgängern der eigenen Tour?

Quellen für geographische, meteorologische und historische Gegebenheiten

Die größte Sehenswürdigkeit der Schesaplana war in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis etwa 1951 die Gletscherhöhle mit dem Eispalast. Ähnliche Grotten gibt es heute nur noch in der Schweiz, zum Beispiel am Jungfrauojoch. Stempel, eine Skizze zum Spaltenklettern und Einträge von Gesangsvereinen und anderen Besuchern im Hüttenbuch sind Belege für die Attraktivität des Gletschers. Die Bücher lassen Rückschlüsse auf Höhe und Mächtigkeit des Brandner Gletschers in diesen Jahren zu. 1948 nahm Dr. Leo Kranz aus Brand an einer Gletschervermessung teil, im September 1949 folgte Dipl. Ing. Friedrich Hilcher vom Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen.² Im diesem Jahr erhielt die Schesaplana auch ein neues Gipfelkreuz.³ 1964 allerdings musste man bereits von der Mannheimer Hütte zum Glet-



EISHÖHLE 30ER JAHRE

Die Eishöhle am Gletscherrand war schon in den Dreißigerjahren eine Attraktion und wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wieder belebt, wie ein eigener Stempel im Hüttenbuch belegt.

scher hinabsteigen, während 1904 der Ausstieg des Leiberwegs noch über eine Firneiswand geführt hatte! Zu Beginn des Jahrhunderts hing in der Gletscherdole gegen Sonnenlagant sogar noch eine richtige Gletscherzunge herab, von wo das Eis mit Karren für die Brauerei in Bludenz geholt worden sein soll.⁴

In den Hüttenbüchern befindet sich eine Erinnerung an den Besuch des Königs von Rumänien im Rätikon. 1902-1904 weilte Karl Friedrich Hohenzollern-Sigmaringen, der rumänische König Karl I., mit seinem Leibarzt Dr. Kremnitz und seinem Geheimrat und Divisionspfarrer Dr. Strauß in Brand. Kremnitz und Strauß ließen sich in Brand nieder und bestiegen offenbar nicht wenige Berge. Denn

im Juli 1930 trug sich Dr. Kremnitz als Gast der Oberzalimhütte ein: Arzt a.D., Mitglied des DÖAV, der 309. Gast anlässlich seiner 700. Gipfelbesteigung. In der Gruppe befand sich auch der „*Leibfux von Dr. Kremnitz*“, woraus zu schließen ist, dass es sich bei Dr. Kremnitz um eine bedeutende Persönlichkeit handelte.⁵

In den 20er Jahren fällt auf, dass die Oberzalimhütte sehr hohe Besucherzahlen hatte, unter anderen aus gebirgsfernen Orten wie Königsberg i.Pr., Prag, Zwickau oder

Brünn. Auch von Vereinen und Gruppen gesellschaftlicher Bedeutung, wie den berühmten „Wandervögeln“ oder dem Deutschen Orden (der Gefolgschaft Schwenningen oder der Zunge Hamburg), wurde die Hütte regelmäßig besucht.⁶

Die Kriegszeit spiegelt sich in den Einträgen des Jahres 1947 auf der Mannheimer Hütte: Zum 31. Juli 1947 findet man zwei französische Gebirgsjäger, zum 10. August 1947 einen Italiener, der als Techniker in St. Gallen arbeitete und von der Fremdenpolizei St. Gallen einen Passierschein hatte. Ebenso finden wir Gäste aus Riga, Litauen und Lettland – Mannheimer jedoch nicht. Sie finden sich erst ab den 50er Jahren häufiger in den Eintragungen.⁷ Einträge der Grenzwatche und des 3. Commande de France auf dem Nachsetzblatt, aber auch des Lehrgangs der Winterkampfschule am 29. Oktober 1943 auf der Oberzalimhütte rufen die Kriegs- und Nachkriegszeit unmittelbar ins Gedächtnis.⁸

Bergführer, für die beim Bau der Hütte noch eine eigene Schlafkammer eingerichtet wurde (man wollte wenigstens die Nacht unter Seinesgleichen verbringen), sind nach 1945 nur noch selten eingetragen: Nur 1948 lesen wir von Frieda Lang, deren Neffe Kurt als Führer für sie und Anny Lang auf die Mannheimer Hütte kam.

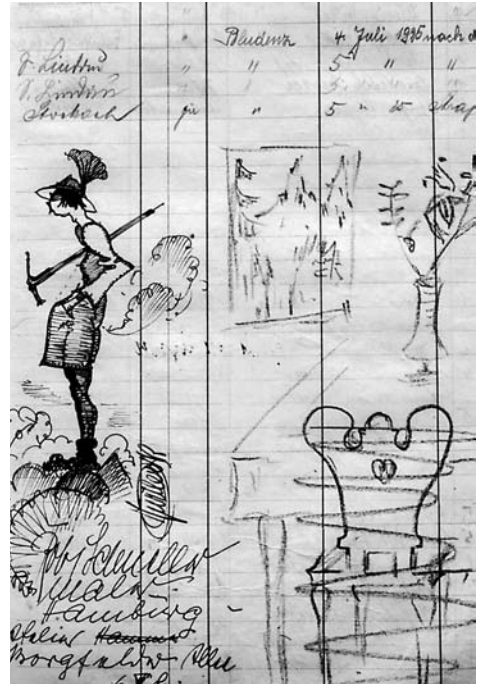
Auch Berichte von anspruchsvolleren Bergtouren finden sich in den Büchern so gut wie

gar nicht; eine der wenigen Ausnahmen ist die Besteigung der Schesaplana von Nordost am 15. September 1948 durch Franz Habarle und Rudi Hefinger über die Firnrinne und den Nordwandpfeiler mit Kletterei im 4. Schwierigkeitsgrad.⁹

Gäste und ihre Zeit

Damen im Gebirge gehören heute zum gewohnten Bild – aber wie war es 1925? Diese Vignette (Abbildung rechte Seite), begleitet von einer Dame mit Eispickel, zum Eintrag von Walter Uhlitzsch und Robert Schneller anlässlich ihres Besuchs auf der Oberzalimhütte am 4. August 1925, fällt vor allem durch die künstlerische Qualität der Tuschzeichnung, angelehnt an Buch-Vignetten des Jugendstils, auf.¹⁰ In der Tat: Schneller war Maler und hatte sein Atelier in Hamburg.

Dichterblut fließt in jede Ader der Bergsteiger, wenn die Mühen des beschwerlichen Aufstiegs vollbracht sind und erquickende Lab-sale wie die wohlige Wärme eines Ofens sich einstellen. Herbert Benzer, Student der Medizin, ebenso aus Bregenz und ledig wie sein Begleiter Eugen Forster, Student der Philologie und späterer Latein- und Griechischlehrer, besuchten im September 1948 die Mannheimer Hütte. Neben die Bleistiftskizze der Berge und der Hütte mit rauchendem Kamin setzt der Philologe den sinnigen Reim: „*et habeat bonam pacem, / qui sedet post fornacem*“.¹¹



DAME MIT EISPICKEL

Künstler zu Gast im Zalimtal: Eintragungen
aus dem Jahr 1925.

Hüttenbücher erzählen uns ganz unmittelbar von dem, was eine Zeit und ihre Menschen bewegte: sogar von großen Politikern. Eine kolorierte und karikierende Zeichnung eines Bergsteigers mit auffallender Nase wurde von ihrem Autor aus Mannheim, der sich im Juli 1965 in das Hüttenbuch eintrug, mit „de Gaulle“ betitelt. Der französische Staatspräsi-

dent Charles de Gaulle war in den 60er Jahren einer der bedeutendsten und bekanntesten französischen Politiker – auch in Deutschland, nachdem er 1963 durch die Unterzeichnung des deutsch-französischen Vertrags die Aussöhnung beider Länder vollendet hatte. Er ist aber auch der meist gezeichnete und meist karikierte französische Politiker des 20. Jahr-



DE GAULLE ALS BERGSTEIGER

Der französische Staatspräsident als
Bergsteiger: Eintragung im Hüttenbuch 1965.

hunderts. Doch de Gaulle als Bergsteiger ist wohl ein Unikat und spiegelt die in den 60er Jahren allenthalben präsenste Diskussion um diesen Politiker wider.¹²

Aber nicht nur die Gäste, auch die Hüttenwirte selbst geben uns hier Einblick in das, was sie bewegt. So gehörte Reinhold Konzett zu den umsichtigen Hüttenwirten, die sogar bei hohem Schnee im Winter auf Skiern Hüttenkontrollen durchführten. Dabei wurde sein Lawinenhund „Karloss“ ebenso eingetragen wie seine Kontrollen, zum Beispiel: „10.12.1970: Hüttenkontrolle von Konzett Reinhold und Hund ‚Karloss‘ dem treuen Beschützer! Hütte

in Ordnung?! angetroffen und wieder verlassen! Aufstieg zur Straßburger Hütte war nicht möglich!“¹³

Am 11. August 1971 auf der Oberzalimhütte: Herr Kreutzer, Frau Kreutzer, Uwe und Bernhard Kreutzer aus Mannheim tragen „missglückter Abstieg“ ein und lassen durch eine Zeichnung von der Reparatur einer Hose ihr Missgeschick näher erläutern (Abbildung rechte Seite). Die beiden Igel-Figuren machen das zu einem zeittypischen Dokument. Heute kennen junge Bergsteiger wohl kaum noch die Mecki-Serie, obwohl nach wie vor Mecki-Postkarten an den Nostalgieecken bayeri-



FAMILIE MECKI

Familie Mecki schaffte es nur bis
auf die Oberzalimhütte: Eintragung
vom 11. August 1971.

scher Bahnhöfe zu erwerben sind. Die aus dem Puppentrickfilm der 1930er Jahre stammende Figur wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in ihrer Postkartenvariante überaus populär – als Inbegriff des „dolce far niente“, des „Glücks“ und der „Frohen Feriengröße“. ¹⁴

Hüttenbücher im 21. Jahrhundert

Insbesondere diese kulturgeschichtlichen Kuriositäten sind es, die die Hüttenbücher zu Zeugnissen der Zeit machen. Ein Hüttenbuch der Mannheimer Hütte aus dem 21. Jahrhundert enthält einen Sprayer-Eintrag! Während frühe Beispiele dieser „Kunst“ an der Kirche

St. Caecilia in Köln vor einigen Jahrzehnten unter Denkmalschutz gestellt wurden, sind heute solche „Kunstwerke“ in Zügen und an öffentlichen Bauten verboten. Doch wie werden unsere Nachkommen bei der 200-Jahr-Feier der Mannheimer Hütten darüber urteilen? Vermutlich mit gleicher „Pietät“ wie wir gegenüber de Gaulle oder Mecki ...

Ausnahmezustand am Arbeitsplatz

Als Hüttenwirt auf der Mannheimer Hütte

Schneefälle mitten im Sommer, Tageshöchsttemperaturen von -3°C , Windgeschwindigkeiten von über 100 Stundenkilometern, Blitzeinschläge, Ausfälle des Stromaggregats, Probleme mit der Wasserversorgung – das ist die eine Seite des Hüttdienstes auf 2700 Meter Seehöhe. Herrliche Sonnenauf- und -untergänge, eine Aussicht bis an den Bodensee und in den Schwarzwald, im Abendlicht strahlende Berggipfel, warme Sonnentage und fröhliche Menschen die andere. *„Es ist der schönste Arbeitsplatz, den man sich vorstellen kann“*, sagt der langjährige Hüttenwirt Reinhold Konzett, *„und zugleich einer der schwierigsten.“*

Konzett hat beinahe am längsten durchgehalten: 21 Jahre lang bewirtschaftete er die beiden Hütten im Sommer, doch er und seine Frau Iet waren nicht die einzigen, die sich so lange hielten: Vincenz Gaßner verbrachte die Sommer von der Erbauung 1905 bis 1913 und dann wieder von 1923 bis 1938 auf den Hütten, insgesamt also 23 Jahre lang, Ernst und Herta Meyer aus Brand brachten es auf 17 Jahre, und Alois Beck immerhin noch auf

fünfzehn. Die Saison auf den beiden Hütten ist zwar kurz, aber intensiv: Schon im Frühjahr werden die ersten Inspektionen absolviert (heutzutage mit dem Hubschrauber, aber es kommt durchaus vor, dass der Hüttenwirt schon vorher eine ausführliche Skitour von Schattenlagant an den Lünensee, über die Totalphütte, die Schesaplana und den Brandner Gletscher unternimmt – sofern Schneelage und Lawinensituation solche Expeditionen zulassen), und spätestens im Mai wird mit der Wegräumung im Zalimtal begonnen: Bis zu sechs Meter hohe Schneemauern müssen dann mit Fräsen, Baggern und Schneepflügen durchbohrt werden, manchmal behilft man sich mit richtigen Tunnels durch den Schnee.

Arbeitseinsatz am Leiberweg

Wenn die Oberzalimhütte betriebsbereit ist, beginnt die nächste Arbeitsetappe: Der Leiberweg muss von Schnee und Eis geräumt werden – mit Schaufel und Pickel, Lawinensprengungen und Sicherungsmaßnahmen. Rund ein Dutzend Männer sind dabei mehrere Tage



RÄUMUNG ZALIMTAL

Schneeräumung im Frühjahr: Erst wenn der Weg zur Oberzalimhütte freigeräumt ist, können die Saisonvorbereitungen beginnen.



SCHNEETUNNEL OBERZALIM

Manchmal hilft nur noch ein Tunnel im Schnee: 1970 war er über 40 Meter lang.

lang im Einsatz, und wenn die Bedingungen schlecht sind, muss die Arbeit während der Saison noch ein paar Mal wiederholt werden. Reinhold Konzett sieht die Sache nüchtern: *„Wenn der Weg nicht passt, kommen keine Leute, und wenn keine Leute kommen, macht der Wirt kein Geschäft.“*

Bleibt noch die Hütte selbst, die wie ein Adlerhorst am Rand des Abgrunds steht: Es ist schon fast ein Wunder, wenn zu Beginn der Saison noch alles intakt ist. Immer wieder haben die Winterstürme Teile des Daches beschädigt, und mitunter konnte eine Tür zu Saisonbeginn nicht mehr geöffnet werden, weil



RÄUMUNG LEIBERWEG

Lange Arbeit für eine kurze Saison: Früher waren es Lawinenräumtruppen der ÖBB, in den letzten Jahren die Bergretter aus Brand, die im Frühsommer den Leiberweg von Schnee und Eis befreien. Mehr als ein Dutzend Helfer sind dann gleich mehrere Tage mit den Räumarbeiten beschäftigt.



SPUREN DER GEWALT

Im Winter 2000/01 zerstörte der Sturm das Hüttenschild aus Blech. Bei Saisonbeginn war nur noch ein kleiner Rest an der Wand festgeschraubt.

durch das unverstopfte Schlüsselloch soviel Schnee in den Raum geblasen wurde, dass die Tür von innen blockiert war.

Der Luxus muss im Tale bleiben...

Zu den größten Herausforderungen für die Hüttenwirte gehört die Grundversorgung mit Wasser, Strom und Lebensmitteln.

Das Wasser wird aus dem Schmelzwasser des Gletschers gewonnen – mit Hilfe einer Pumpe, einer Filteranlage und eines Hoch-

behälters. Doch weil der Gletscher seit Jahrzehnten unaufhörlich schmilzt, muss die Wasserfassung immer wieder verlegt und erneuert werden. 2004 wurde eine neue Wasserfassung in mehr als 250 Metern Entfernung in Betrieb gesetzt, um die Versorgung für die nächsten Jahrzehnte zu sichern.

Elektrischen Strom gibt es auf der Mannheimer Hütte erst seit 1969. Während früher Gas und Petroleum für Küche und Beleuchtung eingesetzt wurden, ist es jetzt ein Die-

SCHNEE IM AGGREGATRAUM

Ein unverstopftes
Schlüsselloch reicht, um
einen Raum mit Schnee
zu füllen: Schneehaufen
im Aggregatraum zu
Beginn der Saison.



SCHNEEWÄCHTE HINTER DER MANNHEIMER HÜTTE

Wind, Schnee und Nebel gehören zu den
normalen Erscheinungen in 2700 Meter
Höhe – für das Personal, das wochenlang hier
arbeitet, eine harte Herausforderung.



sel-Aggregat, das den Strom erzeugt. Doch
auch das ist unter den Extrembedingungen
schadensanfällig – und musste beispielsweise
im Sommer 2004 erneuert werden.

Für die Beschaffung der Lebensmittel
braucht es schließlich eine eigene Logistik:
Einmal in der Woche fährt der Hüttenwirt
zum Großeinkauf ins Tal, per Geländewagen

und Seilbahn kommt der Nachschub auf die
Hütte. Und weil die Besucherzahlen in dieser
Höhe je nach Wetter zwischen ein paar Dut-
zend und weit über 100 schwanken können,
sind die Wirte jeweils gespannt, ob sie alle
Einkäufe wieder loswerden...

Dass der jeweilige Hüttenwirt großes
handwerkliches Geschick braucht, versteht



PERSONAL UM 1910

Stilgerecht in 2700m: Hüttenpersonal um 1910.

◀ PERSONAL UM 1930

Arbeit unter Extrembedingungen: Personal der Straßburger Hütte um 1930.

sich schon fast von selbst – bis in dieser Höhe ein Handwerker eintrifft, ist die Saison mitunter schon zu Ende. Und die gemeinsame Bewirtung der beiden Hütten durch ein Pächterpaar oder eine Pächterfamilie hat sich von Anfang an bewährt: So können die Einkäufe aufeinander abgestimmt, das Personal je nach Bedarf oben oder unten eingesetzt und nicht zuletzt die Gäste dort untergebracht werden, wo gerade mehr Platz ist.

Hüttenwirt als Ersthelfer

Idealerweise ist ein Hüttenwirt in so exponierten Einssatzgebieten zugleich ausgebildeter Bergretter – denn oft genug ist er es, der als ers-

ter zu einem Unglück gerufen wird. Reinhold Konzett beispielsweise arbeitete im Winter, wenn die Hütten im Brandnertal geschlossen waren, hauptberuflich bei der Bergrettung in einem Schigebiet. Einsätze gab es für ihn allerdings auch im Sommer mehr als genug: Immer wieder mussten Menschen aus Gletscherspalten oder aus steilem Felsgebiet geborgen werden – und einige Male kam jede Hilfe zu spät. Die Statistik der Bergrettung Brand weist seit 1962 immerhin neun Einsätze aus, bei denen ein Todesopfer zu beklagen war – zwei davon auf dem Gletscher, die anderen sieben am Leibersteig, der bei Schnee- und Eisglätte nur mit äußerster Vorsicht begehbar ist¹.

RETTUNGSEINSATZ AM LEIBERSTEIG

Bei Schnee und Eis kann der Leibersteig gefährlich werden: Das Foto zeigt eine Einsatzbesprechung nach einer Rettungsaktion am Leibersteig im Jahr 1988.



DIE WIRTE AUF DER OBERZALIM- UND AUF DER STRASSBURGER/MANNHEIMER HÜTTE

1905-1913	Pächter Adam Beck und Vincenz Gaßner aus Brand
1914	Pächter Marie und Stefan Zerlauth aus Thüringen
1914-1919	Unterkunft für die Grenztruppen während des 1. Weltkrieges
1920	Übernahme der Hütten durch die Sektion Mannheim
1920	Pächter Alois Beck und Josef Schedler aus Brand
1921-1922	Pächter Eheleute Hämmerle aus Brand
1923-1938 (1950)	Pächter Vincenz Gaßner und Alois Beck aus Brand
1939-1945	Genutzt für militärische Zwecke während des 2. Weltkrieges
1945-1948	In den Nachkriegsjahren Bewirtschaftung durch Alois Beck
1948-1950	Albert Schallert (Brand) im Auftrag des ÖAV
1951-1968	Bewirtschaftung durch Ernst (und Hertha) Meyer aus Brand
1956	Offizielle Rückgabe der Hütten an die Sektion Mannheim
1969-1990	Pächter Reinhold (und Iet) Konzett aus Dalaas (Vorarlberg)
1971	Umbenennung in „Mannheimer Hütte (Straßburger Hütte)“
1991-1995	Pächter Thomas (und Andrea) Beck aus Brand
1996	Pächterin Elisabeth Weitlahner aus Pettneu/Arlberg (Tirol)
1997-2000	Pächter Helmut (und Ingrid) Gasser aus Dornbirn (Vorarlberg)
2001-2002	Pächter Martin (und Annette) Wieland aus Brand
2003	Pächter Reinhard Gartenmaier aus Sonthofen (Bayern)
seit 2004	Pächter Wilfried (und Sylvia) Studer aus Wolfurt (Vorarlberg)

„Jenseits von gut und böse“

Zwei Hüttenwirte erzählen

Auf den ersten Blick haben sie nur wenig gemeinsam: Reinhold Konzett, der langgediente Hüttenwirt, und Wilfried Studer, der 2004 die Bewirtung der beiden Hütten übernahm.

Konzett war sein Leben lang in Vorarlberg im Einsatz, führte die Sarottla- und dann 21 Jahre lang die Straßburger/Mannheimer Hütte, war Bergrettungschef bei der Sonnenkopfbahn und Lawinenhundeführer. Er stammt aus Dalaas im Klostertal und verbrachte sein Arbeitsleben zwischen Verwall und Rätikon – in den Bezirksgrenzen von Bludenz.

Wilfried Studer dagegen verbrachte einen Gutteil seines bisherigen Lebens auf Tour – zwischen Himalaya und Kaukasus, zwischen Anden und Ostalpen. Mit 19 begann er seine Karriere als Extremkletterer, mit 22 wurde er Bergführer. Neben Rekorden im Besteigen schwieriger Wände hält er auch den Geschwindigkeitsweltrekord im Firngleiten (er brachte es auf sagenhafte 139 km/h) und wohl auch den Rekord für Ausdauer: 2005 versuchte er zum neunten Mal, den höchsten Berg der Erde,

den Mount Everest, ohne Sauerstoff und ohne Träger zu bezwingen – und musste wegen des schlechten Wetters ein weiteres Mal kurz vor dem Ziel umkehren.

Extremkletterer und Bergretter

Und doch haben die beiden Hüttenwirte Ähnlichkeiten: Sie sind hart im Nehmen. Der eine, Reinhold Konzett, trug im Lauf seines Lebens 28 Gipsverbände, wurde mehrere Male vom Blitz getroffen und von Lawinen verschüttet. Der andere, Wilfried Studer, verlor 1994 auf einer Expedition in Südamerika die vorderen Teile beider Füße durch Erfrierungen. Seither lebt er zwar buchstäblich auf kleinem Fuß, doch seine Kletter-Aktivitäten nahm er schon ein Jahr nach den Amputationen im selben Ausmaß wieder auf.

Konzett und Studer kennen die Gefahren der Natur. Konzett verlor seine Freundin durch die Lawinenabgänge im Jahr 1954, die im Großen Walsertal und im Klostertal über hundert Opfer forderten, und wurde 1955 zum ersten Mal selbst verschüttet. Auch



REINHOLD KONZETT MIT FAMILIE

Hüttenwirt Reinhold Konzett um 1970 mit Familie (Ehefrau Iet, Tochter Sabine und Sohn Bertram).



HÜTTENWIRT MIT GIPS

Reinhold Konzett ließ die Mannheimer Hütte nie im Stich – und arbeitete notfalls mit Gipsbein weiter (er hatte sich nach einem Spitalsaufenthalt mit dem Hubschrauber auf die Hütte fliegen lassen).

REINHOLD KONZETT BEIM SCHNEERÄUMEN

Eine der zahlreichen Arbeiten des Hüttenwirtes.

Studer ist im Klostertal aufgewachsen: Als Neunjähriger verbrachte er zum ersten Mal einen Sommer als Hirte auf einer Alpe. „*Da lernst du die Härte, die man braucht, um in der Natur zu überleben*“, sagt er heute. Beide haben Menschen in den Bergen sterben gesehen, haben auch Leben gerettet. Und sie sind Extremsituationen gewohnt – eine gute Voraussetzung, um auf der Mannheimer Hütte Dienst zu machen: Denn auf Vorarl-

bergs höchstgelegener Unterkunft gibt es kaum „Normalität“. „*In manchen Nächten machst du kein Auge zu*“, schildert Reinhold Konzett, „*da rüttelt der Sturm so sehr an der Hütte, dass sie wackelt wie ein Schiff. Dann machst du dir Sorgen, ob das Dach hält, ob die Fensterläden und die Fenster halten. Und dann liegt manchmal am Morgen über ein Meter Schnee vor der Tür – und das mitten im Sommer!*“



PANORAMA MIT BODENSEE

Entschädigung für harte Arbeit: Blick von der Mannheimer Hütte bis zum Bodensee.



TRAURIGE ARBEIT

Manchmal muss ein Hüttenwirt auch einen Verunglückten bergen – so wie Reinhold Konzett im Sommer 1977.

Der Hüttenwirt ist der Chef

Manchmal bedeutet das, dass nicht nur der Hüttenwirt und sein Personal, sondern auch die Gäste auf der Hütte eingesperrt sind. Reinhold Konzett: *„Wenn die Leute dann einmal vier bis fünf Tage eingeschneit sind, zehrt das ganz schön an den Nerven. Die ziehen dann ihren Terminkalender heraus, und dann sage ich: ‚Nein, jetzt bestimmt das Wetter und der Herrgott, was wir tun, und nicht der Kalender!‘ Die besonders nervösen Gäste habe ich dann immer mit Arbeit eingedeckt – den ganzen Tag Schneeschaufeln, danach noch ein Glühwein und ein Schnaps, das hilft. Manche musste ich aber sogar mit Gewalt an der Abreise hindern. Denen habe ich dann die Schuhe versteckt, und wenn sie kamen und meinten: ‚Man hat meine Schuhe gestohlen!‘, hab’ ich geantwortet: ‚Dieser ‚man‘ bin ich, und von*

mir bekommst du deine Schuhe nur über meine Schrotflinte!‘ Man musste eben manchmal zeigen, wer der Chef im Haus ist.“

Schwierigkeiten gibt es in dieser Höhe aber nicht nur mit manchen Gästen – auch das Personal stößt manchmal an Grenzen, berichtet Konzett: *„Zum Beispiel schlug einmal der Blitz in der Küche ein. Da hat es plötzlich geblitzt und geraucht, und der Koch ist schreiend davongerannt. Aber auch sonst: Immer nur Gletscher, immer nur Nebel oder nur Schnee – da bekamen manche fast einen Koller. Ich hab’ sie dann hinunter zur Oberzalimbhütte geschickt, damit sie wieder einmal etwas Grünes sehen.“*

Konzett stützte sich auf eine Stammcrew, auf die er sich verlassen konnte. Und doch: *„Bei Schlechtwetter hatte ich zu viel Personal und bei schönem Wetter zu wenig.“*



KISTEN OHNE KOMFORT

Hüttenwirt Reinhold Konzett mit zwei Mitarbeiterinnen auf dem Weg zur Mannheimer Hütte (Foto: Sommer 1972).



SEILBAHN INS NICHTS

Hüttenwirt Konzett überlebte eine Panne, die durch einen Blitzschlag ins Seil entstand, nur mit viel Glück.

„Dem Tod von der Schaufel gesprungen“

Auf manches Abenteuer hätte Reinhold Konzett liebend gerne verzichtet – zum Beispiel auf die Fahrt mit der Transportseilbahn nach einem Blitzeinschlag, den niemand bemerkt hatte: Die kleine Gondel mit ihren 30 cm hohen, hölzernen Seitenwänden schwebte rund 200 Meter über dem Boden, als sie plötzlich mit einem Ruck zum Stehen kam: Im Tragseil hatte sich ein Knoten gebildet, weil der Blitz die Ummantelung des Seiles zerstört hatte – und die Laufräder der Gondel die abgelösten Drähte vor sich hergeschoben hatten, bis es zu viele waren. Der Motor lief weiter, das Zugseil kam immer höher und spannte sich zunehmend. Für Konzett, der keine Sprechverbindung zum Maschinenraum hatte, war klar, was passieren würde: Entweder das Tragseil riss ab und die Gondel schoss ungebremst zurück

ins Tal, oder die Laufräder wurden durch den Zug aus der Führung gerissen und die Gondel stürzte ab.

„Ich habe alle Heiligen heruntergewünscht, aber da half kein Fluchen, Beten oder Reden. Ich musste mich vor Schreck sogar übergeben, wusste aber, dass meine letzte Stunde geschlagen hat. Ich dachte mir: ‚Was bin ich für ein Trottel, muss da hinauf auf den Berg, statt unten im Tal mein Geld zu verdienen. Aber nein: ich muss auf die Hütte jenseits von Gut und Böse!‘“

Und dann geschah, was wohl nicht nur Reinhold Konzett als Wunder erschien: Es gab einen plötzlichen Riss, die Laufräder hoben sich durch die Kraft des Zugseiles vom Tragseil – und die Gondel landete hinter dem Knoten wieder auf dem Seil, statt in die Tiefe zu stürzen.



WILFRIED STUDER

Seit 2004 ist Wilfried Studer Hüttenwirt auf der Mannheimer Hütte, ein Bergführer mit viel Erfahrung im Extremklettern.

Das Fluchen auf den unbequemen Arbeitsplatz machte bei Konzett aber regelmäßig der Freude über die tolle Aussicht Platz: *„Im Herbst bist du der König da oben. Unten haben sie schon im Nebel gefroren, und wir haben uns gefühlt wie die Kaiser. An manchen Tagen sieht man bis zum Bodensee oder sogar bis zum Ulmer Münster. Aber auch wenn am Bodensee Sturmwarnung war, wurde es spannend: Da haben wir von oben die Farbenspiele beobachtet.“*

Es gab auch Erfolgserlebnisse anderer Art: Immer wieder musste Konzett zu Rettungseinsätzen ausrücken, denn im anspruchsvollen Gelände verunglücken jedes Jahr Bergsteiger. Und auch wenn manchen nicht mehr geholfen werden konnte, rettete Reinhold Konzett im Lauf der Jahre etliche Menschenleben.

Im Rätikon Klettern gelernt

Grenzerfahrungen sind auch Wilfried Studer nicht fremd – im Gegenteil. Er begann schon als Jugendlicher mit dem Klettern und bezwang als 18-Jähriger die Große Zinne in den Dolomiten, als 19-Jähriger die Eiger-Nordwand in der Schweiz und ein Jahr später die Nordwand des Matterhorns. Seither kamen unzählige Gipfelsiege dazu, unter anderem die Besteigung einer der spektakulärsten Wände Europas, des Walkerpfeilers zu den Grandes Jorasses. Gemeinsam mit einem Freund bestieg ihn Studer 1979 – es war erst die vierte Begehung der Wand im Winter.

Das Klettern gelernt hat Wilfried Studer im Rätikon – speziell zwischen Sulzfluh, Drusenfluh und Drei Türmen: *„Wer hier gut klettert, muss sich vor anderen Bergen nicht*

STUDER ALS GIPFELSTÜRMER

Der heutige Hüttenwirt (2.v.l.) stellte 1985 einen Rekord auf: Er lief in dreieinhalb Stunden von Brand über die Mannheimer Hütte auf die Schesaplana. Das Foto entstand nach seiner Rückkehr zur Mannheimer Hütte.



fürchten“, meint der erfahrene Bergführer, „denn im Kalk ist der Fels viel glatter und man hat weniger guten Halt als in anderen Gesteinsarten.“ Und weil auch die Mannheimer Hütte im Rätikon steht, hat er mit ihr schon seit seiner Jugend zu tun: „Ich bin früher viele Firngleiterrennen gefahren, und da war ich jedes Jahr am Panüeler. Aber auch zum Klettern war ich hier: Als 16-Jähriger bin ich mit Freunden von der Oberzalimhütte direkt zur Mannheimer Hütte aufgestiegen. Dabei haben wir uns aber ein wenig verirrt und wurden dann vom Hüttenwirt entdeckt, der uns von der Seilbahn aus gesucht hat.“

Auch später – als Bergführer in Nenzing – führte er seine Kunden oft vom Nenzinger Himmel über die Mannheimer Hütte auf die Schesaplana. Legendar ist Studers Besuch der

Mannheimer Hütte zum 80-Jahre-Jubiläum im Juli 1985: Er benötigte für den Aufstieg von Brand über Oberzalimhütte und Mannheimer Hütte bis auf die Schesaplana ganze dreieinhalb Stunden!

Anspruchsvoller Familienbetrieb

Ausdauer und Durchhaltevermögen bewies Studer nach der Katastrophe auf dem Illimani in Bolivien, wo 1994 zwei seiner Begleiter starben und er selbst schwerste Erfrierungen erlitt. Nach der Amputation beider Vorderfüße musste er mühsam wieder laufen lernen. Nach einem halben Jahr konnte er wieder freihändig Treppen steigen, nach einem Jahr bestieg er gemeinsam mit seiner Frau Sylvia den Mount McKinley – wieder einmal in einer Rekordzeit.



SYLVIA STUDER AM HIDDEN PEAK

Sylvia Studer am 8068 Meter hohen Hidden Peak (Gasherbrum I).



SANDRA UND CLAUDIA STUDER

Die Töchter bewirtschaften mit großem Erfolg die Oberzalimhütte.

Sylvia Studer ist übrigens kaum weniger „bergverrückt“ als ihr Mann: Aufgewachsen als Tochter eines begeisterten Alpinisten, war sie schon früh Bergsteigerin und Skirennfahrerin – ihren Mann lernte sie bei einem Firngleiterrennen kennen. Folgerichtig führte die beiden ihre Hochzeitsreise auf den 6960 Meter hohen Aconcagua, den höchsten Berg Südamerikas. Auch Everest-Expeditionen unternehmen sie seit Jahren gemeinsam.

Die Kinder der Studers sind ebenfalls mit und in den Bergen aufgewachsen. Sie waren von der Idee begeistert, eine Berghütte zu bewirtschaften. Im Sommer 2004 begannen

die beiden Töchter Sandra und Claudia mit der Arbeit auf der Oberzalimhütte, während Wilfried und Sylvia Studer die Mannheimer Hütte bewirtschafteten. Die dritte Tochter arbeitet übrigens ebenfalls im Gastgewerbe – sie führt ein Gasthaus in Brand.

Was Wilfried Studer an der Mannheimer Hütte fasziniert, ist aber nicht nur ihre schöne Lage: *„Die Hütte ist so exponiert, dass man hier wirklich Hüttenwirt ist – und nicht nur Wirt. Man muss Bergsteiger sein, man muss Handwerker sein, und ganz nebenbei auch noch Wirt. Und die Aussicht ist so fantastisch – einen schöneren Arbeitsplatz gibt es nicht!“*

Résumé en français

Quiconque pensait qu'en haute montagne les refuges du Club alpin constituent un refuge paisible et harmonieux, devait bientôt se rendre à l'évidence : déjà au cours de la phase de construction des refuges des conflits d'intérêts opposaient le Club alpin et les propriétaires des alpages. Même au cours des décennies qui suivaient la construction il y avait toujours des querelles pour des parcelles de terrain, des sentiers et des paiements d'indemnité. Et même les changements politiques et sociaux n'épargnaient pas les refuges : Au cours de la Deuxième Guerre mondiale, tout comme déjà pendant la Première Guerre mondiale, il y a eu un changement de propriétaire, même si ce n'était que pour une courte durée. Après la fin de la guerre, toutes les associations et tous les clubs allemands étaient interdits en Autriche et le Club alpin Autrichien fut institué administrateur des refuges. En 1956 seulement, le Club alpin Autrichien rendait les refuges au Club alpin Allemand qui avait été fondé à nouveau. Au cours de la Deuxième Guerre mondiale les refuges avaient servi une fois de plus de refuges pour soldats et douaniers. Cette fois-ci, les dégâts ainsi causés restaient limités.

Les livres des visiteurs des Straßburger- et Oberzalimhütte démontrent que la vie sociale quotidienne n'épargne pas les hautes montagnes : Irmgard Siede présente un recueil d'anecdotes, d'allusions politiques et d'inscriptions artistiques et démontre ainsi que ces textes sont en fait des témoignages de la culture de l'époque respective et peuvent être considérés comme des reflets de l'histoire. Mais ce chapitre est également consacré à la description des conditions parfois extrêmes qui règnent surtout à l'altitude du refuge « Mannheimer Hütte » : de la neige au beau milieu de l'été, températures extrêmement froides et tempêtes donnent bien du mal non seulement aux patrons des refuges, mais également aux visiteurs qui parfois se trouvent enfermés pendant plusieurs jours à une altitude de 2700 mètres. Deux des patrons sont présentés : Reinhold Konzett qui gère les deux refuges de 1969 à 1990 et Wilfried Studer, qui depuis 2004 s'occupe de ces deux refuges ensemble avec sa femme Sylvia et ses deux filles.

Résumé en français



DIE NÄCHSTEN 100 JAHRE

„Die Gegend um die Schesaplana wird auch nach dem
Abschmelzen des Brandner Gletschers ihren Reiz behalten.“
(Ulrich Schlieper, Vorsitzender der Sektion Mannheim des DAV)

Hat der Alpinismus Zukunft?

Die Mannheimer Hütte im 21. Jahrhundert

Eigentlich sollte der Blick hundert Jahre zurück gelehrt haben, wie vermessen es ist, Prognosen für die nächsten hundert Jahre zu erstellen – und sei es nur für den Bereich des Alpinismus oder des Bergtourismus, von politischen Entwicklungen ganz zu schweigen. Aber wie es in der Natur des Menschen liegt, neugierig zu sein, so gehört dazu auch das Bedürfnis, über die ungewisse Zukunft zu spekulieren, sich mögliche Szenarien künftiger Entwicklungen auszudenken – mögen sie nun eintreffen oder nicht. Beteiligen wir uns also an diesem mitunter spannenden Spiel.

Wie die bisherige Entwicklung des Alpinismus wird auch die künftige von einem Dilemma geprägt sein: Erst werden in den Bergen Herausforderungen und Wagnisse in der Bergeinsamkeit abseits ausgetretener Pfade gesucht. Dann wird darüber begeistert berichtet, und dies durchaus mit dem Ziel, andere Menschen für diese Aktivitäten zu gewinnen. Wenn das erfolgreich ist, werden die „ausgetretenen Pfade“ vermehrt und mit technischen Hilfsmitteln sicherer und bequemer gemacht.

Der berühmte Bergsteiger Reinhold Messner personifiziert diesen Widerspruch: einerseits mit den Publikationen über seine herausragenden Unternehmungen (die zur Nachahmung, bei geringerem Können eben mit entsprechenden Hilfsmitteln, reizen) und andererseits mit seinem Bestreben, den „Massentourismus“ aus dem Hochgebirge fernzuhalten.

Zurück zu den Ursprüngen?

Kann man nun die gegenwärtigen Tendenzen – steigendes Interesse am Bergwandern, neue Arten alpiner Sportarten wie zum Beispiel Mountainbiking, Wettbewerbe wie Klettern, Skitourenrennen – fortschreiben, oder handelt es sich eher um zyklische Erscheinungen, die zunächst stark zunehmen, dann ihren Höhepunkt erreichen und schließlich von anderen Betätigungen abgelöst werden? Könnte es sein, dass die gesamte Outdoor-Bewegung in ein paar Jahren ihren Höhepunkt erreicht und dann auf ein niedrigeres, „normales“ Maß zurückschrumpft? Wird das Klettersteiggehen das „eigentliche Bergsteigen“ weiter zurück-



BRANDNER GLETSCHER

Seilschaften auf dem Brandner Gletscher um 1900. Damals füllte der Gletscher noch beinahe die gesamte Senke zwischen Wildberg, Panüeler und Schesaplana.

drängen oder gewinnt die Bewegung „zurück zu den Ursprüngen“ (vergleiche das Vorhaben von Daniel Dopler) verstärkten Zulauf?

Ständiger Wandel bringt in der Regel eine Ausdifferenzierung der Systeme mit sich, was sich am Beispiel des Kletterns zeigen lässt: vom herkömmlichen Bergsteigen über die Disziplinen der sportlichen Wettkämpfe bis zu den spektakulären Unternehmungen einiger Spitzenkletterer. Diese Ausdifferenzierung wird sich fortsetzen, und es wird neue Formen des alpinen Bergsports geben, die vielleicht heute schon als Idee existieren, von denen wir aber im Allgemeinen noch keine Ahnung haben (wer hätte vor 30 Jahren die Entwicklung des Mountainbiking vorhersehen können?).

Gletscherschwund und Wassernot

Wenn man über die Zukunft der Alpenvereinsstützen und den Bergsport spekuliert, darf natürlich die gegenwärtig stattfindende Klimaveränderung nicht ausgeklammert werden. Gerade am Brandner Gletscher konnte man die Auswirkungen in den vergangenen Jahren gut beobachten. Zwei oder drei Jahre Differenz genügen, um den Schwund des Gletschers deutlich wahrzunehmen. Die Messungen der Illwerke bestätigen das: Von 1990 bis 2003 hat der Gletscher 20 Meter an Mächtigkeit verloren. Damit ist abzusehen, dass der Gletscher in einigen (zehn, zwanzig?) Jahren verschwunden sein wird. Die Straßburger Sektion konnte vor hundert Jahren bei ihren Planungen noch fest-



BRANDNER GLETSCHER UM 1900

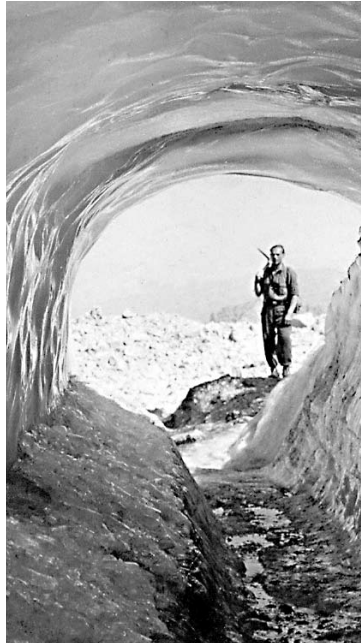
Ansichtskarte aus dem Jahr 1908 mit eingezeichneter Wanderroute des Absenders „Hans“ und den Stempeln der Strassburger Hütte und der Lindauer Hütte auf der Rückseite.

stellen, dass „Wasser reichlich vorhanden ist“. Davon kann schon seit einigen Jahren keine Rede mehr sein, und der Sommer 2003 hat uns das sehr deutlich vor Augen geführt.

Wie wird man in Zukunft mit diesem Problem umgehen? Aufwendige technische Lösungen, extreme Wassersparkkonzepte oder gar Rückbau bzw. Schließung der Hütte? Es gibt Grund zur Hoffnung: Wir sind gegenwärtig dabei, einen Bach, der sich aus den Schneefeldern am Panüeler speist, anzuzapfen, so dass eine Wasserversorgung auch unabhän-

gig vom Gletscherwasser möglich erscheint. Es besteht also kein Anlass, sich schon jetzt auf Katastrophenszenarien einzustellen.

Die Wasserversorgung ist das eine – die Entsorgung des Abwassers ein anderes, und da wir damit bei den Problemen der Umweltverträglichkeit sind, sei auch die Energieversorgung erwähnt. In dieser Hinsicht stehen in der nächsten Zeit wichtige Entscheidungen und Investitionen an (sei es mit oder ohne behördliche Auflagen). Eine Wirtschaftlichkeitsrechnung kann selbstverständlich nicht



**GLETSCHERHÖHLE MIT
WASSERRINNE UM 1930**



**GLETSCHERSPALTE UND
STRASSBURGER HÜTTE**

das (alleinige) Kriterium für die Durchführung dieser erheblichen Investitionen sein, sie muss aber doch in die Überlegungen einbezogen werden. Man muss sich Rechenschaft darüber ablegen, in welcher Höhe eine durchschnittliche Übernachtung durch Mitgliedsbeiträge, Spenden, Zuschüsse aus öffentlichen Kassen usw. subventioniert werden kann oder soll.

Wird die Mannheimer Hütte am Ende des 21. Jahrhunderts noch stehen, und wird

sie dann immer noch gern von Bergsteigern und -wanderern besucht werden? Ich denke: ja, denn die Gegend um die Schesaplana wird auch nach dem Abschmelzen des Brandner Gletschers ihren Reiz behalten, und der Blick auf die umliegenden Berge und bis hinunter zum Bodensee wird auch dann noch die Wanderer begeistern und sie das Bergerlebnis suchen lassen.

Strassburger Hütte



BRANDNER GLETSCHER UM 1900

Zum Zeitpunkt der Aufnahme stand die Straßburger Hütte offenbar noch nicht – sonst hätte man sie nicht (im falschen Maßstab) einzeichnen müssen...



STRASSBURGER HÜTTE MIT SCHESAPLANA 1937



STRASSBURGER HÜTTE 1955

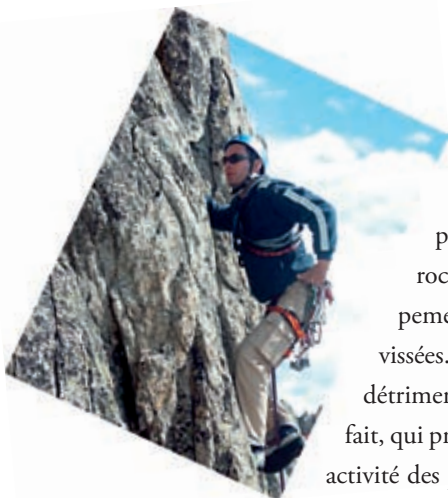


MANNHEIMER HÜTTE 2005

Im Vergleich der Fotos sieht man, wie sehr der Brandner Gletscher seit dem Bau der Straßburger Hütte vor hundert Jahren geschrumpft ist. In wenigen Jahrzehnten könnte er ganz verschwunden sein.

Le « terrain d'aventure »

Eine Idee aus Straßburg - en français



Depuis les années 1980, nos montagnes se démocratisent et deviennent terrain de jeu pour un grand nombre de pratiquants. Le fort niveau de sécurité demandé par les « rochassiers » (les alpinistes sur rocher) se concrétise par l'équipement de voies à grand renfort de perceuses et de plaquettes vissées. L'escalade fait ainsi son apparition en haute montagne au détriment de l'alpinisme avec ses coinces et ses pitons. Mais au fait, qui pratique encore l'alpinisme sur rocher ? Pour relancer cette activité des premières heures, le Club Alpin Français lui a donné le nouveau nom de « terrain d'aventure ». Moyennant quelques formations au sein de nos clubs, nous retrouvons le plaisir d'évoluer au gré des lignes du terrain en suivant notre instinct. Il n'est plus indispensable de longer obligatoirement une voie toute équipée. En outre, après notre passage, nous laissons le site presque vierge d'équipement.

Le jubilé est une bonne occasion de faire le lien entre l'alpinisme en rocher tel qu'il était pratiqué en 1905 et le terrain d'aventure des années 2000. En compagnie de quelques grimpeurs du Club Alpin Français de Strasbourg, j'espère pouvoir ouvrir et équiper une ou deux voies d'alpinisme à proximité du Lunersee. Si le rocher s'y prête, nous devrions tracer des voies « école », d'un niveau d'escalade très facile, avec de nombreuses possibilités de poser des coinces ou des friends. Seuls les relais seront équipés de sangles et de pitons.

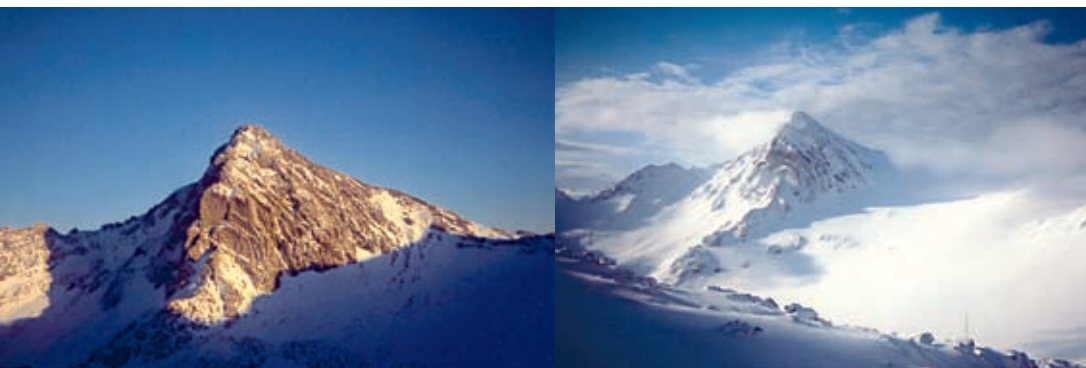
Ces voies pourraient devenir un lieu d'entraînement au « terrain d'aventure » pour des nouveaux alpinistes, plus autonomes, plus libres de leur parcours et plus respectueux du rocher. La réussite de ce projet se mesurera dans la prochaine version des topos d'escalade du Vorarlberg.

Das Jubiläum der Mannheimer Hütte bietet nach Ansicht von Daniel Dopler, Präsident der Sektion Straßburg des Club Alpin Français, eine willkommene Gelegenheit, eine Verbindung zwischen dem Alpinismus im Fels, wie er im Jahre 1905 praktiziert wurde, und dem Klettern, wie es heutzutage gepflegt wird, herzustellen. Nach dem Vorbild des in Frankreich entwickelten «terrain d'aventure» (wörtlich: Abenteuer-Gelände), womit eine moderne Form des Klettersteigs bezeichnet wird, sollen eine oder zwei Kletterrouten in der Nähe des Lünensees eröffnet und ausgerüstet werden. Gedacht ist an „Schulungssteige“ mit geringem Schwierigkeitsgrad, aber mit vielen Möglichkeiten, Klemmkeile oder Friends zu platzieren.

Diese Kletterrouten könnten sich zu einem Übungsgebiet, einem „terrain d'aventure“, für zukünftige Alpinisten entwickeln und somit dazu beitragen, diesen Kletterern mehr Autonomie, mehr Freiheit bei der Auswahl ihrer Route und mehr Respekt vor dem Gebirge zu vermitteln.

EIN SOMMER IN DEN BERGEN

UN ÉTÉ DANS LES MONTAGNES



Seit 2004 führen Wilfried und Sylvia Studer gemeinsam mit ihren Töchtern Sandra und Claudia die beiden Hütten der Sektion Mannheim. Wilfried Studer hat seine erste Saison als Hüttenwirt im Sommer 2004 mit zahlreichen Fotos dokumentiert. Für dieses Buch hat er eine kleine Auswahl, die sowohl die Schönheit als auch die Herausforderungen dieser Tätigkeit zeigt, zusammengestellt.

Eine Fotoreportage von Hüttenwirt Wilfried Studer

Photoreportage de Wilfried Studer, patron du refuge Mannheimer Hütte



Depuis 2004 Wilfried et Sylvia Studer gèrent ensemble avec leurs filles Sandra et Claudia les deux refuges de la section de Mannheim. Wilfried Studer a documenté par de nombreuses photos sa première saison comme patron des refuges. Pour ce livre, il a nous a mis à disposition une sélection de photos qui d'un côté montrent la beauté de la nature, mais de l'autre côté également son travail ardu quotidien.

WINTERLANDSCHAFT IM SOMMER



Oberzalimhütte an Ostern

Zum ersten Mal war die Oberzalimhütte bereits an Ostern geöffnet – zur Freude der Schitouren- und Schneeschuhgeher. Nur der Transport der Lebensmittel war etwas aufwändig – er erfolgte per Hubschrauber.

Schneeräumung im Zalimtal

Auch 2004 mussten sich die Männer mit ihren Räumgeräten im Mai noch durch meterhohen Schnee kämpfen, um die Zufahrt zur Oberzalimhütte freizuschaufeln. Am 4. Juni wurde dort die Sommersaison eröffnet.

Im Juli 2004 sah es auf der Mannheimer Hütte öfters aus wie im Winter,...



Am 3. Juli 2004 wurde die Mannheimer Hütte eröffnet – die Bedingungen waren alles andere als sommerlich, und der Leiberweg noch schneebedeckt.

ES MENSCHT IM GEBIRGE



Wilfried, Sylvia und Sherpa Dawa

Wilfried und Sylvia Studer wurden von Sherpa Dawa (eigentlich: Dawa Sherpa) aus Kathmandu unterstützt. Studer: *“Dawa ist seit Jahren unser Sardar (=Führer und Träger) bei unseren Trekkingtouren. In Europa ist er für uns eine gute Hilfe, für Dawa ist es eine gute Ausbildung. Er lernt hier unsere Kost, unsere Sprache und versteht dann die Bergtouristen, die nach Nepal kommen, viel besser.“*



Hoher Besuch aus Mannheim

Der Mannheimer Oberbürgermeister (in der Mitte mit Hut) gehört seit 1988 zu den Stammgästen auf der Mannheimer Hütte.

Renovierungsarbeiten

...die nötigsten Arbeiten mussten dennoch durchgeführt werden.

ANMERKUNGEN

Vom Bergbauern- zum Tourismustal (S. 20-23)

- ¹ Die sogenannte „Schmalzurkunde“, die die Besiedlung des Brandnertals durch Walser belegt, ist in einer Abschrift aus dem Jahr 1580 erhalten (Vorarlberger Landesarchiv, Pfarramt Bürs, Urkunde Nr. 4923).
- ² Zahl für das Jahr 2004. Quelle: Brand Tourismus.
- ³ Zahlen für Sommer 2004 und Winter 2004/2005. Quelle: Brand Tourismus.
- ⁴ Details zum Kraftwerksbau in: Vorarlberger Illwerke AG (Hg.): Saubere Leistung aus Vorarlberg. Bregenz 2003.

Der Modellfall Schesaplana (S. 32-43)

- ¹ Eröffnung der Straßburger Hütte. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1905, Nr. 19, S. 229 f.
- ² Irtenkauf, Wolfgang (Hg.): Scesaplana. Faszinierende Bergwelt des Rätikon zwischen Vorarlberg, Liechtenstein und Graubünden. Ein kleines alpines Lesebuch mit Beiträgen zur Topographie, Geologie und Geschichte des Rätikongebirges. Sigmaringen 1985.
- ³ Sererhard, Nicolin (Nikolaus), in: Irtenkauf 1985 (wie Anm. 2), S. 52-59, hier S. 56.
- ⁴ Ebd., S. 46. Als Weilenmann 1876 wieder den Rätikon besucht, fährt er mit der Bahn bis Sevelen, überquert das Rheintal in Richtung Liechtenstein und steigt gleich ins Gebirge ein – ebd., S. 24.
- ⁵ Vermunt, Max (d.i. Karl von Seyffertitz): Eine Bergfahrt am Rhätikon. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins 4 (1868), S. 191-206, hier S. 191.
- ⁶ Ebd., S. 192.
- ⁷ Vgl. etwa Schranz, Anton: Alpenglügen. Führer zum „Lünersee“ und auf die „Scesaplana“ durch das Brandnerthal mit Angabe von Seitentouren nach der Schweiz, durch das Rellsthal etc. Feldkirch 1876.
- ⁸ Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 4 (1873), S. 31.
- ⁹ John Sholto Douglass (1838-1874), schottischstämmiger Industrieller und literarisch wie archäologisch ebenso gebildeter Alpinist und Tourismuspionier, war unter anderem Vorsitzender der Sektion Vorarlberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Nach seinem frühen Tod (bei der Gamsjagd) wurde die Hütte am Lünersee nach ihm benannt.
- ¹⁰ Douglas[s], J[ohn] S[holto]: Errichtung einer Unterkunftshütte für Touristen am Lüner-See (Rhaeticon). In: JbÖAV 7 (1871), S. 355-357, hier S. 356.
- ¹¹ Vgl. etwa Vonbun, Franz J.: Von Bludenz auf die Scesaplana. In: Eduard Amthor (Hg.): Der Alpenfreund. Monatshefte für Verbreitung von Alpenkunde unter Jung und Alt in populären und unterhaltenden Schilderungen aus dem Gesamtgebiet der Alpenwelt und mit praktischen Winken zur genußvollen Bereisung derselben. Gera 1870, Bd. 1, S. 224-229.
- ¹² Emmer, Johannes: Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins. In: Ders. (Red.): ZsDÖAV 25 (1894), S. 177-358, hier S. 275.
- ¹³ Ebd., S. 276.

¹⁴ Douglass 1871 (wie Anm. 10), S. 356.

¹⁵ Vermunt 1868 (wie Anm. 5), S. 196 f.

¹⁶ Ebd., S. 197 f.

¹⁷ Douglass 1871 (wie Anm. 10), S. 357.

¹⁸ Vermunt, Max (d.i. Karl von Seyffertitz): Auf Vermunt. In: JbÖAV 2 (1866), S. 3-23.

¹⁹ Weilenmann nach Irtenkauf 1985 (wie Anm. 2), S. 77-79.

²⁰ Blodig, Karl: Wanderungen im Rhätikon. In: Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 31 (1900), S. 280-299, und 32 (1901), S. 268-297, hier S. 283.

²¹ Vermunt 1868 (wie Anm. 5), S. 194 f.

²² Als lokales Beispiel: Hueter, Heinrich: Zur Geschichte der Scesaplanabesteigungen. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1898, Nr. 22, S. 269 f.

²³ Hütten und Wegbauten der S. Straßburg. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1906, Nr. 24, S. 295; vgl. Nr. 9, S. 110.

²⁴ Straßburgerhütte. In: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1905, Nr. 15, S. 167.

²⁵ Eröffnung (wie Anm. 1), S. 19.

²⁶ Ebd.

Klettersteig mit Folgewirkung (S. 44-47)

¹ Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins für das Jahr 1902. Straßburg i.E. 1903, S. 6.

Kampf um den Gletscher (S. 48-56)

¹ Eingehender: URL: <http://www.convenzionedellealpi.org/index> (offizielle Website), und: <http://www.alpenverein.or.at/naturschutz/Alpenkonvention/index.shtml?navid=18> (Stand: 20.6.2005).

² Flaig, Günther: Führer durch das Brandner Tal. 8. Aufl. München 1974, S. 12f.

³ Der Brandner Gletscher. In: Der Bergsteiger, das Tourenmagazin 1980, Nr. 11, S. 31.

⁴ Landesgesetzblatt (LGBl.) für Vorarlberg, Nr 1959/8.

⁵ LGBl. Nr. 1966/40 und 1969/24 („geschützter Landschaftsteil“).

⁶ Edinger, J.: Rahmenleitlinien zur Fremdenverkehrsentwicklung der Gemeinde Brand 1980-1990. Innsbruck 1979, S. 31, zit. nach Schenk, Rita: Das Brandnertal. Eine prozessrelevante Fallstudie (Geographie-Hausarbeit), Univ. Innsbruck 1982, S. 94.

⁷ Ebd., S. 91.

⁸ Detaillierte Beschreibung des Projektes in: Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR): Untersuchung raumbezogener Probleme der Fremdenverkehrsentwicklung im Brandnertal. Wien 1983, S. 85-115.

- ⁹ Ebd., S. 117-135.
- ¹⁰ Detaillierte Beschreibung in: ebd., S.137-172.
- ¹¹ Zum Beispiel Kaprun (1941 m), Sölden (2240 m), Hintertux (2330 m), Stubaital (2854 m); lediglich Kaunertal (949 m) und Ramsau/Dachstein (636 m) wiesen einen geringeren Wert auf. In: Österreichisches Institut für Raumplanung 1983, S. 140.
- ¹² Detaillierte Beschreibung in: ebd., S. 173-183.
- ¹³ Gerosa, Klaus: Rettet die Schesaplana. Aufruf zur Europäischen Aktion zur Rettung des Brandner Ferners. In: Der Bergsteiger, das Tourenmagazin 1980, Nr. 11, S. 28-31, hier 28 f.
- ¹⁴ Gerosa, Klaus: Schesaplana – Fanal des Widerstands. In: Bergwelt 1980, H. 4, S. 10 f., hier S. 10.
- ¹⁵ Gerosa, Fanal... 1980, S. 11.
- ¹⁶ Jörg, Erich: Skipisten auch auf der Schesaplana? Front gegen die Erschließung des Brandner Ferners. In: Bergwelt 1978, Nr. 10, S. 14f; Schutz für das Schesaplana-Gebiet. In: Umweltschutz, Organ der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz, Jg. 16 (1979), H. 1, S. 12f.
- ¹⁷ Pro: 34%, contra: 52%, 11% neutral, 3% keine Meinung. Vgl. Vorarlberger Nachrichten, 11.6.1981, S. 3, zitiert nach Schenk 1982, S. 97.
- ¹⁸ Neue Vorarlberger Tageszeitung, 13. 8. 1980, zitiert nach Gerosa, Aufruf ... 1980, S. 30.
- ¹⁹ Jörg 1978, S. 15.
- ²⁰ P. H.: Vorarlberg: Negatives Gutachten zur Erschließung des Brandner Ferners. In: OeAV-Mitteilungen 1983, Nr. 6, S. 30.
- ²¹ Österreichisches Institut für Raumplanung 1983, S. 72.
- ²² Ebd., S. 58 ff., hier S. 60.
- ²³ Ebd., S. 60 f., hier S. 61.
- ²⁴ Ebd., S. 71.
- ²⁵ Ebd., S. 145.
- ²⁶ Steinbichler, Hans: Rätikon – Eckpfeiler der Ostalpen. In: Bergwelt 1986, H. 3, S. 60 f., hier S. 61.

Die „bessere Gesellschaft“ gibt sich ein Stelldichein (S. 60-67)

- ¹ Deutscher und Österreichischer Alpenverein. Sektion Straßburg. 1885-1910. Straßburg i. E. 1910, S. 5.
- ² Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1885/1895, S. 6.
- ³ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Bericht des Vorstandes der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins für die Jahre 1896-1901.
- ⁴ Deutscher und Österreichischer Alpenverein. Sektion Straßburg. 1885 – 1910. Straßburg i. E. 1910, S. 7.
- ⁵ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1912.
- ⁶ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1915.

⁷ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1916 und 1917.

⁸ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1904 und 1905, S. 17.

⁹ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Brief vom 21. Februar 1919 von Dr. Otto Winckelmann an den Hauptausschuss des DÖAV.

¹⁰ Deutscher und Österreichischer Alpenverein. Sektion Straßburg. 1885-1910. Straßburg i. E. 1910, S. 8.

¹¹ Ebd., S. 69-73, sowie: Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Mitglieder-Verzeichnis nach dem Stande vom 14. April 1895.

¹² Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1904 und 1905, S. 21.

¹³ Ebd., S. 8 f., sowie: Deutscher und Österreichischer Alpenverein. Sektion Straßburg. 1885-1910. Straßburg i. E. 1910, S. 25-31.

¹⁴ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Brief vom 18. Oktober 1940 an die Vereinsführung des DAV Innsbruck.

¹⁵ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Protokoll über die Neugründung des Zweiges „Straßburg im Elsass“ des DAV am 9. November 1940.

¹⁶ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Mitgliederliste des Zweiges „Straßburg im Elsass“ aus dem Jahr 1940/41.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Annie Rott: Histoire du Club Alpin Français du Bas-Rhin. Manuskript 2005, hier S. 3.

Erschließungssteig für Schwindelfreie (S. 68-71)

¹ Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins: Bericht des Vorstandes über die Jahre 1896-1901. Straßburg i.E. 1902, S. 13 f.

² Ebd.

³ Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins für das Jahr 1902. Straßburg i.E. 1903, S. 6.

⁴ Ebd.

Der Bau der Straßburger Hütte (S. 72-75)

¹ Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1905, Nr. 19, zit. n. Schmidt, Wolfgang: 1905 – 2005. 100jähriges Jubiläum „Mannheimer Hütte“ („Straßburger Hütte“) und „Oberzalim Hütte“ („Georg Orth Hütte“). Manuskript 2004, S. 3.

² Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1911.

³ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1913.

⁴ Hüttenbuch 1905-1913 (bis 2005 im Besitz des Club Alpin Français Strasbourg), Eintragung letzte Seite.

Weltpolitik im Alpenraum (S. 78-80)

¹ Straßburger Neueste Nachrichten, 4.10.1902.

² Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1905, Nr. 19, zit. n. Schmidt: 2004, S.3.

³ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1915.

⁴ Ebd.

⁵ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1916 und 1917.

⁶ Archiv des DAV, Mappe Straßburg H HW: Inventarium vom 12. und 13. August 1919, S. 4.

⁷ Archiv des DAV, Mappe H Straßburger Hütte: Brief an den Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins vom 28. Juli 1921.

Die Erben aus Mannheim (S. 84-87)

¹ Bludenzer Anzeiger, 14.8.1920.

² Archiv des DAV, Mappe S 1,2: Jahresbericht 1929 der Sektion Mannheim.

³ Archiv des DAV, Mappe Straßburg H HW: Bescheid des DAV an die Sektion Mannheim vom 6.9.1921.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. „Weltpolitik im Alpenraum“, Anm. 7.

⁶ Beschluss der Mitgliederversammlung vom 15.7. 1920, zit. n. Mitteilungsblatt der Sektion Mannheim des DAV, Heft 4, Februar 1971.

⁷ Bezirksgericht Bludenz, Grundbuch Brand, EZ 168.

Dauerbaustelle auf 2700m (S. 88-97)

¹ Archiv des DAV, Mappe H, Straßburger Hütte: Schreiben der Sektion Mannheim an den Hauptausschuß des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins vom 28. Januar 1930.

² Archiv des DAV, ebd.: Handschriftlicher Bericht von Dr. Karl Blodig vom 7. August 1930.

³ Mitteilungsblatt der Sektion Mannheim des DAV, Heft 4, Februar 1971.

Hochseilakt ohne Netz (S. 98-101)

¹ Zur Entwicklung des Seilbahnwesens siehe: Tschofen, Bernhard: Berg – Kultur – Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999, S. 192 ff.

² Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1911.

³ Archiv des DAV, Sektionenarchiv A, BGS 1, SG: Jahresbericht der Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 1912.

⁴ Zit. n. Schmidt, 2004, S. 10 f.

Wem gehören die Berge? (S. 106-107)

¹ Archiv des DAV, Mappe Straßburg H HW: Vertrag der Gemeinde Brand mit der Sektion Straßburg des D.u.Ö.A.V. vom 28. August 1903.

² Ebd.

³ Archiv des DAV, Mappe Straßburg H HW: Vertrag vom 5. Januar 1906.

⁴ Ebd., Abschnitt V des Vertrages.

⁵ Zit. n. Schmidt: 2004, S. 6.

⁶ Ebd., S. 9.

⁷ Ebd., S. 12.

⁸ Vgl. den Beitrag „Kampf um den Gletscher“ von Peter Strasser in diesem Buch.

Politik im Höhenrausch (S. 108-113)

¹ Archiv des DAV, Mappe H: Schreiben des DAV-Sachwalters Angerer an den Deutschen Alpenverein, Zweig Mannheim, vom 4.6.1940.

² Zit. n. Schmidt: 2004, S. 6.

³ Archiv des DAV, München, Mappe H: Schreiben des DAV Hauptausschuß an den V.A., Innsbruck vom 17.2.1941.

⁴ Ebd., Vertrag vom 9. bzw. 20. August 1943 zwischen Winterkampfschule und Sektion Mannheim.

Charles de Gaulle, Mecki und der König von Rumänien (S. 114-119)

¹ Für die Hüttenbücher werden zwei Siglen verwendet: HÜB MA (Hüttenbuch Mannheimer Hütte), HÜB OZ (Hüttenbuch Oberzalim Hütte). Folgende Hüttenbücher sind noch vorhanden: Mannheimer Hütte: Jahrgänge 1926 bis 2005 (Lücken: 1932 bis 1947, 1950); Oberzalimhütte: Jahrgänge 1922 bis 2005 (Lücken: 1932 bis 1947). Das erste Hüttenbuch der Straßburger Hütte (1905 bis 1913) ist im Zuge der Recherchen für dieses Buch beim Club Alpin in Straßburg aufgetaucht und wird der Sektion Mannheim beim Jubiläumsfestakt am 6. August 2005 übergeben.

² HÜB MA 1947, zum 6.7.1947; HÜB MA 1950, Nr. 184; HÜB MA 1951, Nr. 772.

³ HÜB MA 1949, zum 21.8.1949.

⁴ Flaig, Günther: Rätikon, Führer. 5. Auflage, München 1964, S. 12.

⁵ HÜB OZ 1930, Nr. 309; vgl. Flaig 1964, S. 23.

⁶ HÜB OZ 1923, zum 30.8.1923.

⁷ HÜB MA 1947.

⁸ HÜB OZ 1939-1945.

⁹ HÜB MA 1948, Nr. 912, 913.

¹⁰ HÜB OZ 1923, zum 4.8.1925.

¹¹ HÜB MA 1948, Nr. 731, 732.

¹² HÜB MA 1965, Nr. 396-400; vgl. Ronge, Peter: Charles de Gaulle in Tiergestalt. In: Ridiculosa. Les animaux pour le dire. Brest 10/2003, S. 169-186.

¹³ HÜB OZ 1970, zum 10.12.1970.

¹⁴ HÜB OZ 27.7.1971-4.9.1971, Nr. 551-554; vgl. Kasper, Hartmut (Hg.): Deutsche Helden! Luis Trenker, Perry Rhodan, Steffi Graf und viele andere. Leipzig (Reclam) 1997.

Ausnahmestand am Arbeitsplatz (S. 120-125)

¹ Quelle: Bergrettung Ortsstelle Brand: Unfallgeschehen Schesaplana (2005 zusammengestellt von Hugo Bitschi, Brand, für dieses Buch).

QUELLEN UND LITERATUR

Quellen:

- *Archiv des Deutschen Alpenvereins München, Sektionsarchiv A/BGS 1 / SG (Schriftgut).*
- *Archiv der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins.*
- *Bitschi, Hugo: Unfallgeschehen Scesaplana (Statistik der Bergrettung, Ortsstelle Brand). Manuskript 2005.*
- *Bludenzer Anzeiger, Jahrgänge 1903- 1940 (Vorarlberger Landebibliothek).*
- *Gespräch mit Reinhold Konzett am 21.3.2005 (Markus Barnay).*
- *Interview mit Wilfried Studer am 3. März 2005 (Markus Barnay).*
- *Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins 1938/ 39 (Archiv der Sektion Mannheim).*
- *Personenporträt Reinhold Konzett. In: „Die Drehorgel – Lüt vom Ländle und rundum“, Radio Vorarlberg (ORF) 10.5.1997.*
- *Rott, Annie: Histoire du Club Alpin Français du Bas-Rhin. Manuskript 2005 (Download möglich unter <http://clubalpinstrasbourg.org/Articles/articles.php>).*
- *Schmidt, Wolfgang: 1905–2005. 100jähriges Jubiläum „Mannheimer Hütte“ („Straßburger Hütte“) und Oberzalim Hütte“ („Georg Orth Hütte“). Manuskript 2004 (Archiv des DAV Sektion Mannheim).*
- *Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins: Jahresberichte für die Jahre 1902, 1903, 1904 und 1905. Gedruckte Ausgaben in der Bibliothek des DAV München.*
- *Sektion Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins: Jahresberichte für die Jahre 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916/17. Maschinengeschriebene Manuskripte im Archiv des DAV München, Sektionsarchiv A/BGS 1/SG, Mappe S.*
- *Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins: Jahresberichte der Jahre 1928, 1934-1936, 1938, 1939/40, 1946-1966. Archiv der Sektion Mannheim.*
- *Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins: Mitteilungsblätter der Jahre 1968 – 2005. Archiv der Sektion Mannheim.*
- *Straßburger Neueste Nachrichten, Jg. 1902 und 1905 (Landesbibliothek Straßburg).*
- *Vorarlberger Landesarchiv, Akten der BH Bludenz, Sch. 150, 264, 466 und 479.*

Literatur:

Alpenverein Nenzing: 100 Jahre Alpenverein Nenzing, Nenzing, 1987.

Deutscher und Österreichischer Alpenverein, Sektion Straßburg: 1885-1910.

Strassburg i.E. 1910.

Ender, Anton: Auf schwindeligem Pfade. In: Zeitschrift Raphael, Donauwörth, 18. August 1898, S. 263 f.

Flaig, Günther: Führer durch das Brandner Tal. 8. Auflage, München 1974.

Gamon, Karl: Nenzing in alten Ansichten, Nenzing, 1999.

Gamon, Karl: Sagen und Geschichten aus dem Walgau, Nenzing, 1986.

Ganahl, Reinhard: 650 Jahre Brand. Heimatkundliche Beiträge über Brand. Brand 1997.

Irtenkauf, Wolfgang: Scesaplana. Faszinierende Bergwelt des Rätikon zwischen Vorarlberg, Liechtenstein und Graubünden. Sigmaringen 1985.

Jussel, Guntram: Berge und Menschen. 125 Jahre Alpenverein Vorarlberg. Bludenz 1995.

Pfarramt Brand (Hrsg.): Festschrift zur Eröffnung der St.-Theodul-Werke Brand. Brand 1981.

Section Straßburg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins: Bericht des Vorstandes über die Jahre 1896-1901. Straßburg i.E. 1902.

Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins: Festschrift zum 40jährigen Bestehen der Sektion Mannheim 1888 – 1928. Mannheim 1928.

Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins: Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Sektion Mannheim 1888 – 1963. Mannheim 1963.

Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins: 90 Jahre Deutscher Alpen-Verein Sektion Mann heim e.V. 1888 – 1976. Mannheim 1976.

Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins : 100 Jahre Sektion Mannheim 1888 – 1988. Mannheim 1988.

Strasser, Peter: Montafoner ReiseBilder. Montafoner Schriftenreihe 10. Schruns 2003.

Tschofen, Bernhard: Berg – Kultur – Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999.

Weilenmann, Joh. Jakob: Aus der Firnenwelt, Band 3. Leipzig 1877.

AUTOREN

Markus Barnay

Geboren 1957 in Bregenz. Radio- und Fernsehjournalist beim ORF Vorarlberg, daneben freie Tätigkeit als Publizist, Regisseur und Mitarbeiter großer Ausstellungsprojekte. Verfasser sämtlicher Beiträge in der vorliegenden Publikation, die nicht namentlich gezeichnet sind.

Daniel Dopler

Président du Club Alpin Français de Strasbourg.

Thomas Gamon

Archivar der Marktgemeinde Nenzing, Mitglied im Alpenverein Nenzing. Er kennt den Straußsteig seit vielen Jahren sowohl in der Praxis als auch aus den historischen Unterlagen und hat ihn schon über dreißig Mal begangen. Gestalter von Radiosendungen („Die Drehorgel“) über den ehemaligen Wirt der Mannheimer Hütte und über andere Bergführer. Die Felswand des Panüeler Schrofens stand auch im Mittelpunkt eines von ihm produzierten Filmes über die „Nenzinger Berge“.

Heinz Furrer

Jahrgang 1949, studierte Geologie an der ETH Zürich und Paläontologie an der Universität Zürich, wo er seine Dissertation über die Gesteine und Fossilien der Trias/Jura-Grenze in den Ostalpen Graubündens verfasste. Im Rahmen der Feldarbeiten verbrachte er in den Sommern 1976-1979 viele spannende Wochen im Gebiet der Schesaplana. Seit 1988 ist Heinz Furrer Kurator am Paläontologischen Institut und Museum sowie Dozent an der Universität und an der ETH Zürich.

Ulrich Schlieper

Vorsitzender der Sektion Mannheim des Deutschen Alpenvereins.

Irmgard Siede

Geboren in Wenzenbach bei Regensburg. Kunsthistorikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Curt-Engelhorn-Stiftung für die Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim. Mitglied der DAV-Sektion Mannheim und dort als Fachübungsleiterin Hochtouren tätig.

Peter Strasser

Geboren 1964 in Wels. Studium der Rechtswissenschaften und der Volkskunde. Tätigkeiten bei internationalen Organisationen (UNESCO, OSZE) im Bereich Kulturgüterschutz und Menschenrechte. Seit 1983 Mitarbeit beim Montafoner Heimatmuseum Schruns, Veröffentlichungen über den Schutz des kulturellen Erbes sowie über Volkskunde und Kulturgeschichte des Alpenraumes, insbesondere Vorarlbergs.

Bernhard Tschofen

Geboren 1966 in Bregenz. Professor für Empirische Kulturwissenschaft am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen. Forschungs- und Lehrschwerpunkte: Regionale Ethnographie, Stadt- und Bergforschung (Alpinismus/Tourismus), Volks- und Alltagskulturen. Themenbezogene Veröffentlichung unter anderen: Berg – Kultur – Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien, Sonderzahl Verlag, 1999.

Bernd Vogel

Geboren 1971 in Bregenz. Studium der Pädagogik und Geschichte in Wien. Dissertation über die Großdeutsche Volkspartei in Vorarlberg. Derzeit Arbeit in einem Forschungsprojekt des Landes Vorarlberg zum Thema „Deutschnationalismus in Vorarlberg“, bei dem auch der Alpenverein untersucht wird.

André Weckmann

Geboren 1924 in Steinburg/Elsaß. Lebte bis zur Pensionierung als Gymnasiallehrer in Straßburg. Veröffentlichte Romane und Lyrik in deutscher und französischer Sprache und in elsässischer Mundart, unter anderem „Schang d Sunn schint schun lang“, „Haxschissdrumerum“ oder „Fremdi Getter“. Erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen.

Rudolf Würth

Geboren 1938 in Mannheim, Studium der Schiffsbetriebstechnik (Kraftwerkstechnik) an der Schiffsingenienschule Hamburg, Planungs- und Projektingenieur für Kraftwerke im In- und Ausland bei ABB (Asea-Brown-Boveri) in Mannheim, viele Arbeitseinsätze auf der Mannheimer- und Oberzalimhütte, ehemaliger Hüttenreferent der DAV-Sektion Mannheim.

BILDQUELLEN

Archiv des DAV (München): S. 77, 79, 94

Archiv der DAV-Sektion Mannheim: S. Titel, 7, 43, 91, 93, 97, 107, 122, 141

Archiv der Marktgemeinde Nenzing und Archiv Karl Gamon: S. 45, 47

Nachlass Alois Beck (Familie Schneider, Bludenz): S. 13, 71, 86, 92, 95, 99, 101, 107, 109, 115, 124

Daniel Dopler, Straßburg: S. 142

Günther Flaig, Brand: S. 69, 85

Heinz Furrer, Zürich: S. 25, 27, 28

Reinhard Ganahl, Brand: S. 7, 23, 49, 55, 64, 71, 73, 74, 75, 87, 99, 124, 137, 139

Helmuth Gassner, Brand: S. 110, 111, 112

Heimatmuseum Schruns: S. 61, 70, 73, 74

Heinrich Hilty, Seewis (CH): S. 38, 41, 112, 113, 140

Gerhard Lütkehölder, Mannheim: S. 132

Reinhold Konzett, Dalaas: S. 93, 101, 112, 121, 122, 123, 125, 127, 128, 129, 131

Edwin Oberhauser, Götzis: S. 3, 22, 33, 36, 77, 89, 90, 97, 140

Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR), Wien: S. 50

Albert Schallert, Brand: S. 113

Irmgard Siede, Mannheim: S. 115, 117, 118, 119

Wilfried Studer, Wolfurt: S. 4, 8, 56, 101, 129, 130, 132, 141, 144 - 149

Franz Thorbecke, Lindau: S. 19

Bernhard Tschofen, Tübingen: S. 34

Vorarlberger Landesbibliothek, Bregenz: S. 21, 23, 40, 48, 74, 97, 138, 139

André Weckmann, Straßburg: S. 16

